Heute auf Seite 3: Vom langsamen Ende der Nachkriegszeit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. Juni 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Kriegsgefangene:

Rehabilitation ist längst überfällig

27 000 Opfer stalinistischer Massenprozesse erwarten endlich Aktivitäten

In den Jahren 1949 und 1950 wurden rund 27000 deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion pauschal und zu Unrecht zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt und in Arbeitslager gesteckt. Ähnlich erging es auch zahlreichen ungarischen Kriegsgefangenen, die an deutscher Seite gegen die Sowjets gekämpft hatten. Die Betroffenen wurden meist durch ein Pseudo-„Gericht" aus drei Funktionären, eine sogenannte „Trojka", ohne Beteiligung eines Staatsanwalts oder eines Verteidigers zu „Kriegsverbrechern" erklärt. Erst nach dem Besuch Adenauers bei Chruschtschow in Moskau 1955 wurden sie in die Heimat entlassen. Viele von ihnen leben heute noch.

Seit damals hat keine Bundesregierung Anstrengungen unternommen, eine offizielle Rehabilitierung der 27 000 Opfer zu erreichen. Zahlreiche Appelle an die derzeitige Regierung ebenso wie an den zur Zeit amtierenden Bundespräsidenten blieben erfolglos. Nunmehr fordern Betroffene nachdrücklich vom Bundeskanzler, vor dem Besuch von Michail Gorbatschow die Rehabilitierung zu verlangen: „Die Toten – in einer teilweise mehr als 10jährigen Gefangenschaft elend umgekommen – kann man nicht wieder zum Leben erwecken. Man kann aber ihnen und den Überlebenden wenigstens die Ehre wiedergeben!"

So appelliert Oberst a. D. Gottfried Tornau, zuletzt aktiver Soldat in der Bundeswehr, an Kanzler Kohl. Major d. Lw. (Flg.) a. D. Helmuth von Dreßler als Vorsitzender des Arbeitskreises der Heimkehrer und Kriegsgefangenen-Angehörigen des Lagers Borowitschi (UdSSR) erwähnt, daß desinformierte oder böswillige bundesdeutsche Schreiber sogar schon zu Unrecht Verurteilte ungestraft als „Kriegsverbrecher" verunglimpft haben.



In sowjetischer Gefangenschaft: 27000 deutsche Soldaten wurden in den Jahren 1949/50 zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt, die sie im Bergbau, in der Schwerindustrie u. a. in Sibirien verbüßen mußten. Im Zeichen von Glasnost scheint es geboten, die Opfer stalinistischer Massenprozesse zu rehabilitieren Foto Archiv

Helmuth von Dreßler hatte im Oktober 1988 den Kanzler angeschrieben, der durch einen Referenten antworten ließ, „möglicherweise" werde die Sowjetunion die Rehabilitierung „überprüfen". Auf einen neuerlichen Appell im Februar 1989, „endlich dieses große Unrecht aus der Welt zu schaffen", erhielt von Dreßler vom Bundeskanzleramt die Antwort, „daß die Bundesregierung derzeit prüft, ob und gegebenenfalls in welcher Weise das Problem der Massenverurteilung deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion mit sowjetischen Gesprächspartnern mit dem Ziel einer Rehabilitierung aufgegriffen werden soll". Außerdem habe der Präsident des Verbandes der Heimkehrer Werner Kießling als Gast der Kanzlerdelegation unlängst in Moskau die Frage angesprochen; eine Reaktion der Sowjets stehe noch aus.

Dieser Hinweis des Bundeskanzleramtes führt an der Sache vorbei, denn weder Kießling noch sein sowjetischer Gesprächspartner, der Vorsitzende des sowjetischen Kriegsveteranen-Komitees Marschall Silantjew, bekleiden irgendwelche amtlichen Funktionen. Es geht aber gerade darum, daß die Bundesrepublik Deutschland endlich offiziell die Rehabilitierung fordert und diese von der Sowjetunion ebenfalls offiziell ausgesprochen wird.

Auch Oberst a. D. Tornau hatte in dieser Sache an den Bundeskanzler geschrieben. Er erhielt die Auskunft, vor Beantwortung seines Briefes müsse erst eine Stellungnahme des Auswärtigen Amtes eingeholt werden. Aller Erfahrung nach wird aber Außenminister Genscher kaum bemüht sein, etwas zu unternehmen, was den sowjetischen Gästen „unangenehm" werden könnte. Tornau hat inzwischen erneut vom Kanzler eindeutiges Handeln vor dem Gorbatschow-Besuch gefordert.

In der Tat ist es höchste Zeit, daß der Bundeskanzler ganz offiziell für die Bundesrepublik Deutschland von der Sowjetunion eine Rehabilitierung der 27 000 deutschen Soldaten fordert. Seine Regierung, angetreten mit dem Anspruch, eine geistig-moralische Wende vollziehen zu wollen, könnte gerade hier, wo es um elementare Forderungen der Gerechtigkeit geht, ein deutliches Zeichen setzen.

Im Fall der von den sogenannten „Trojkas" zu Unrecht verurteilten Kriegsgefangenen war es nun das Zentralblatt der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, das am 6. Januar meldete: „Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der SU schlug dem Präsidium des Obersten Rates der SU folgendes vor: Jene Urteile, die von 1930, in den 40er Jahren und am Anfang der 50er Jahre durch die damals eingesetzten ‚Trojkas' außergerichtlich gefällt wurden, sind durch Gesetz zu annullieren. Alle durch diese Organe gesetzwidrig verurteilten Personen sind als Rehabilitierte zu betrachten. Dieser Beschluß des Präsidiums des Obersten Rates erinnert daran: Durch Dokumente unterstützte Angaben bestätigen, daß in der erwähnten Zeitperiode massenhaft Vergeltungen in der Praxis üblich waren." Für eine bedeutende ungarische Zeitung ist es also eine Meldung wert, daß in der Sowjetunion über eine Rehabilitierung der Opfer der Massenprozesse nachgedacht wird. Anders in der Bundesrepublik Deutschland: Die etablierten Medien verschweigen den Sachverhalt. Es wäre zu wünschen, daß die Bundesregierung sich noch vor dem Gorbatschow-Besuch dazu verstehen könnte, eindeutig und unverzüglich die Rehabilitierung der betroffenen 27 000 deutschen Kriegsgefangenen zu fordern. Es kann nicht mehr um die Frage gehen, „ob" überhaupt etwas getan werden soll, und es kann auch nicht von einer Stellungnahme des Genscher-Außenministeriums abhängen: Eine klare Forderung des Kanzlers an Gorbatschow ist nötig, denn ein Handeln der Bundesregierung ist längst überfällig! **Andreas Proksa**

Weizsäcker wiedergewählt



Die am 25. Mai in der Bonner Beethovenhalle tagende Bundesversammlung wählte den bisherigen Amtsinhaber, Richard von Weizsäcker, für eine weitere Amtszeit von fünf Jahren zum Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland. Auf ihn entfielen von 1022 abgegebenen Stimmen 881 Ja- und 108 Nein-Stimmen, 30 Mitglieder der Bundesversammlung enthielten sich, drei Stimmen waren ungültig. Bei seiner ersten Wahl 1984 hatte Weizsäcker 832 Ja- und 68 Nein-Stimmen bei 117 Enthaltungen und elf ungültigen Stimmen erhalten. Nur der erste Bundespräsident Heuss erreichte bei seiner Wiederwahl im Jahre 1954 ein noch besseres Ergebnis.

Es ist sicherlich nicht auszulooten, woher die 108 Nein-Stimmen kommen, aus denen die Tatsache spricht, daß trotz der starken Zustimmung, die Richard von Weizsäcker findet, Bedenken bestehen. Sie dürften sich nicht zuletzt darauf beziehen, darzutun, der Bundespräsident habe zwar von der Mitte nach links hin integriert, in konservativen Kreisen jedoch keineswegs immer Zustimmung gefunden.

Die Rede, die Weizsäcker am Tage nach seiner Wahl hielt, ließ deutlich erkennen, daß er sich keineswegs nur als Repräsentant versteht, sondern als ein Bundespräsident, der als Ratgeber auch politische Akzente zu setzen bemüht ist. ***O. S.***

Vertriebene:

Wächteramt über vierzig Jahre

H. W. – Gleich mehrere Tage stand die Bundeshauptstadt im Mittelpunkt der Nachrichtenspiegel von Presse, Funk und Fernsehen. Nachdem wir in den früher üblichen Rhythmus der 25- und 50-Jahr-Feiern auch noch Feierstunden zur 40. Wiederkehr von Ereignissen eingebaut haben, beging das amtliche Bonn (und es feierten die Bonner Bürger) den 40. Jahrestag der Verkündung des Grundgesetzes und die Wiederwahl Richard von Weizsäckers zur zweiten Amtsperiode. Alles, was so in Bonn einen Namen hat oder beansprucht, drängte sich in der Beethovenhalle, und die Medien blendeten auf gewesene Kanzler ebenso wie auf profilierte Sportler, die von den großen Parteien zur Imagepflege geladen waren.

Was uns auffiel, war die Tatsache, daß in den Medien von den Vertriebenenpolitikern keinerlei Notiz genommen wurde. So, als gäbe es sie überhaupt nicht und als hätten sie beim Zustandekommen unseres Grundgesetzes keinen Anteil gehabt. Oder wer wurde in Presse und Rundfunk an die Persönlichkeiten aus dem Vertriebenenbereich erinnert, die sehr wesentlich am Aufbau des freiheitlichen demokratischen Staatswesens beteiligt und sozusagen von erster Stunde an dabei waren? Sie traten keineswegs erst mit der 1950 verabschiedeten „Charta der Heimatvertriebenen" in Erscheinung; vielmehr haben Vertriebene bereits im Parlamentarischen Rat an der Fassung des Grundgesetzes mitgearbeitet, wobei sie – wenn sie auch unterschiedlichen Parteien angehörten – sich ihrer Herkunft und des gemeinsamen Schicksals bewußt waren.

Erinnern wir hier an den aus Schlesien stammenden Sozialdemokraten Paul Löbe, bekannt als Präsident des Deutschen Reichstages von 1933, oder an Hans Christoph Seebohm, der als Sudetendeutscher in der Deutschen Partei wirkte und selbst der zur DKP gehörende Ostpreuße Max Reimann saß im Parlamentarischen Rat, wenngleich auch das verabschiedete Grundgesetz von ihm nicht mitgetragen wurde.

Stalin hat (mit Hilfe des Westens) die Austreibung der Menschen aus dem deutschen Osten nicht zuletzt auch unter dem Gesichtspunkt betrieben, die für seine Begriffe Entwurzelten würden im ausgebombten Westen als Ferment der Zersetzung und des Aufruhrs wirken und ganz Deutschland für den Kommunismus reif machen. Das Verhalten der Heimatvertriebenen jedoch machte einen dicken Strich durch solche Rechnung. Neben dem Aufbau der eigenen Existenz haben sie sich für die freiheitliche Demokratie engagiert, und sie empfanden es als eine Verpflichtung besonderer Art, für den ihnen vom Grundgesetz auferlegten Auftrag, die „nationale und staatliche Einheit zu wahren und in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", einzutreten. Hieran hat sich bis heute nichts geändert.

Erich Mende, Hans-Joachim von Merkatz, Hans Lukaschek, Heinrich Windelen, um einige der Vertriebenen herauszugreifen, die zu Bundesministern berufen wurden, haben die Lösung der deutschen Frage zu ihrem besonderen Anliegen gemacht. Es sei aber auch Kurt Schumacher genannt, der davor warnte, den westeuropäischen Einigungsprozeß als Ersatzleistung für die Wiedervereinigung zu akzeptieren.

Gerade aus Anlaß des 40. Jahrestages unseres Grundgesetzes hat der Bund der

Vertriebenen darauf hingewiesen, daß „eine Beschränkung des europäischen Einigungsprozesses lediglich auf Westeuropa nach Auffassung der Vertriebenen dem Auftrag des Grundgesetzes ebenso widerspricht wie ein Alleingang der Deutschen innerhalb der westlichen, freiheitlichen Gemeinschaft". Es sei daher die Pflicht jeder deutschen Bundesregierung, darauf hinzuwirken, daß die Herstellung der Einheit Deutschlands in allen europäischen Verfassungs- und Vertragstexten als gemeinsamer Auftrag aller Partner der Europäischen Union verankert wird.

Aber keineswegs nur auf außenpolitischem Gebiet haben Vertriebenenpolitiker ihren Beitrag beigesteuert, ihre Wirksamkeit bezog sich auch auf die Gestaltung des eigenen Hauses. Dabei haben sie sich für die gerechten Belange der heimatvertriebenen Mitbürger eingesetzt, wie etwa beim Lastenausgleich, dem Bundesvertriebenengesetz und anderen Entscheidungen, die den von ihnen besonders betreuten Personenkreis angehen. Was aber die aus den Reihen der Heimatvertriebenen kommenden Politiker angeht, so ist hervorzuheben, daß sie sich keineswegs ausschließlich als Interessenvertreter ihrer Landsleute verstanden, sondern den Ausgleich mit dem Gesamtwohl der Bundesrepublik Deutschland gesucht und angestrebt haben.

Wenn auch viele dieser Männer den uns allen vorgezeichneten Weg vorausgegangen sind, so bleibt doch als hoffnungsvolles Zeichen die Tatsache, daß auch jetzt, da wir den 40. Jahrestag des Grundgesetzes begehen, dem Parlament wie der Regierung Heimatvertriebene angehören, die ihre Aufgabe als ein Wächteramt zur Wahrung des gesamtdeutschen Auftrages verstehen.

Selbstbestimmung:

Hunderttausende leben in Unfreiheit

Die gegenwärtige Gestalt Gesamtdeutschlands wirft Licht und Schatten – Stolz auf das Erreichte?

Die einen, das sind wir, feiern den 40. Geburtstag der Bundesrepublik Deutschland, die anderen, das ist der kommunistisch beherrschte Teil Deutschlands, soweit er sich als Staat DDR präsentiert, feiert den 40. Geburtstag der Deutschen Demokratischen Republik. Und wie verhält es sich mit Ostdeutschland, bietet sich dort auch ein 40. Geburtstag an?

Wenn schon vom Feiern die Rede sein muß, dann befinden wir uns zwischen Silber- und Goldener Hochzeit, jedenfalls in den beiden Teilstaaten von Deutschland. Aber dies registrieren heißt zugleich wissen, daß trotz der festlichen und feierlichen (neuerdings heiß geliebten) Zahl 40 zum lauten Festefeiern gar kein Grund besteht.

Es darf selbstverständlich niemandem benommen sein, voller Stolz auf das in der Bundesrepublik Deutschland Erreichte, auf Freiheit, Recht und allgemeinen Wohlstand zurückzublicken. In der Deutschen Demokratischen Republik können nur die SED-Funktionäre voller Stolz auf das Erreichte zurückblicken, auf den von ihnen verwalteten ersten kommunistischen deutschen Teilstaat. Von Freiheit, Recht und allgemeinem Wohlstand ist da schon nicht mehr die Rede. Und die 17 Millionen wollen in ihrer überwältigenden Mehrheit diese 40 Jahre aufgezwungener DDR am liebsten als Last abschütteln und verwünschen, ja geradezu verdammen.

Niemand soll die Freude in der Bundesrepublik Deutschland genommen werden, aber wer hierzulande von den 40 Jahren spricht, muß die anderen 40 Jahre miteinbeziehen, darf sie nicht verdrängen. Und er muß auch an Ostdeutschland erinnert werden, wo Hunderttausende von Deutschen in Unfreiheit leben, wo fremde Gewalt über Teile von Deutschland Macht ausübt.

Es ist also acht zu geben, daß wir aus der Bundesrepublik Deutschland nicht etwas Endgültiges machen, und dies auch schon deswegen, weil uns das Werk so gut gelungen ist, dieser freiheitliche und soziale Rechtsstaat. Es klingt eigentlich ganz selbstverständllich, daß die Bundesrepublik Deutschland nicht das ganze, nicht das endgültige Deutschland ist, auch gar nicht sein kann, wenn wir den Auftrag aus dem Grundgesetz, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung erst noch zu vollenden, als Verpflichtung ernst nehmen. Es darf der fragmentarische Charakter der Bundesrepublik Deutschland nicht vergessen oder vergessen gemacht werden.

Als der Name des „Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" noch zur Diskussion stand, wurde zu Recht wiederholt darauf gepocht, daß dieses Haus der Geschichte nicht nur über die Bundesrepublik Deutschland berichten darf, sondern daß das ganze geteilte Deutschland zugegen sein muß. Es darf weder in diesem Haus der Geschichte noch bei den zahlreichen Veranstaltungen das ganze Jahr 1989 hindurch der Eindruck vermittelt werden und entstehen, als manifestiere sich Deutschland vier Jahrzehnten nach Kriegsende heute und für immer in dem Meisterstück Bundesrepublik Deutschland und in der kommunistischen Ausgabe DDR. Sozialdemokraten haben jüngst im Deutschen Bundestag sogar die gegenwärtige Gestalt unseres Vaterlandes Deutschland für geschichtsimmanent erklärt, denn die Vielstaatlichkeit sei nun einmal echte deutsche Geschichte. Die Einheit Deutschlands habe nur 74 Jahre gewährt, von 1871 bis 1945, weshalb wir, auch wenn es so deutlich nicht gleich gesagt wird, der Sowjetunion dafür dankbar sein sollten, daß Deutschland endlich wieder in geteilter Gestalt geschichtsnotorisch geworden ist!

Allerdings müssen wir in Generationen denken, was aber nicht nur bedeutet, daß jede neue Generation den Auftrag von der älteren Generation entgegennehmen muß, für ganz Deutschland einzutreten und zu handeln, sondern auch das Faktum miteinschließt, daß Generationen herangewachsen sind, die nur die Bundesrepublik Deutschland oder die Deutsche Demokratische Republik kennen gelernt haben. Hier sind wir gemeinsam gefordert, darüber zu informieren, daß Teile von Deutschland bis heute fremdbestimmt werden und wir als deutsches Volk den Anspruch auf Selbstbestimmung nicht nur haben, sondern auch erheben müssen. Die Verführung, sich mit dem einen oder anderen Teil ganz Deutschlands abzufinden und zufrieden zu geben, sollte nicht unterschätzt werden. Gerade auch die Feiern zum jeweiligen 40. Geburtstag tragen mit dazu bei, daß für endgültig angesehen wird, was nicht endgültig sein darf.

Auch mit dem gar zu schnellen Ausweichen auf Europa, wenn es um ganz Deutschland in allen seinen Teilen geht, dürfen wir nicht einverstanden sein. Gewiß, wir Deutsche bringen in die Europäische Gemeinschaft die Bundesrepublik Deutschland ein, aber als den bisher einzigen freien Teilstaat von ganz Deutschland in das Fragment Europa. Die so modisch gewordenen Aktivitäten und Rückbesinnungen auf die 40 Jahre gelebte Vergangenheit sind, gerade weil es um Deutschland geht, kein Anlaß zum Jubel. Licht und Finsternis müssen wir zusammen sehen, eben nicht nur Licht, sondern leider auch fortbestehende Finsternis.

Herbert Hupka



Wie ANDERE es sehen:

„... und preiswert, weil Se nuscht zuzuzahl'n brauchen!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Mitteldeutschland:

Polen in der DDR fordern mehr Rechte

SED-Staat schränkt nicht nur kulturelle Freiheit von Volksgruppen ein

Laut exilpolnischer „Kultura" leben in der DDR heute mehr als 40 000 Polen, denen die Gesetzgebung der DDR es verbietet, eigene Organisationen zu bilden. Ihnen sei noch nicht einmal gestattet, ein eigenes Theater oder eigene Klubs zu gründen, heißt es dazu.

Jetzt kommen aus der DDR Meldungen, daß die Polen dagegen aufbegehren, ihre diplomatische Vertretungen darauf aufmerksam zu machen, daß ihnen das versagt ist, was anderen Minderheiten, wie z. B. den Juden oder den slawischen Lausitzer Sorben, die nota bene enge Kontakte zu Polen pflegen dürfen, erlaubt ist.

Die Nationalsozialisten verboten zu Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sämtliche polnische Organisationen in Deutschland. Diese wurden in allen Besatzungszonen 1945 reaktiviert. Die DDR verbot sie jedoch wieder nach ihrem Entstehen 1950 – trotz verbaler lautstarker „Freundschaft" zum Nachbarstaat Polen.

Die polnischen diplomatischen Vertretungen in der DDR, so erfährt man es aus den DDR-Staatsmedien Polens, werden zudem von polnischen Bürgern, die in Mischehen leben, mit Beschwerden eingedeckt, wonach von der DDR Druck auf diese Ehen ausgeübt wird, die Kinder per DDR-Paß einzudeutschen. Überhaupt werden solche Ehen von der DDR ungern gesehen, die eventuelle Übersiedlung des deutschen Partners nach Polen versucht sie zu verhindern, wobei hinzuzufügen ist, daß es mindestens zehnmal mehr Ehen zwischen Bundesdeutschen und Polen, als zwischen DDR-Bürgern und Polen gibt. Die Gründe liegen nicht nur beim bundesdeutschen Wohlstand, sondern haben auch ideologischen Hintergrund: Polnische Bürger wehren sich schon allein deswegen gegen einen DDR-Paß für ihre Kinder, weil ihnen die strikte atheistische Erziehung in den DDR-Schulen ein Dorn im Auge ist.

Seit geraumer Zeit dürfen allerdings in der DDR 14 polnische Seelsorger tätig sein, allerdings eben nur für polnische Bürger und nicht für Polen aus der DDR ohne polnischen Paß.

Beide große Kirchen in der DDR stellen dort bereitwillig ihre Gotteshäuser zur Verfügung. In der Bundesrepublik können sich Polenorganisationen seit ihrer Existenz entfalten und werden teilweise noch staatlich oder kirchlich subventioniert. Egal ob die Mitglieder den deutschen oder polnischen Paß besitzen. Ein Zustand, von dem die 40 000 DDR-Polen nur träumen dürfen.

Joachim G. Görlich

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Bonn:

Gegen neue Eingliederungsleistungen

BdV äußert Bedenken gegenüber Gesetzesvorhaben für Aus- und Übersiedler

Der Bund der Vertriebenen hat gegenüber der Bundesregierung und den im Bundestag vertretenen Parteien schwerwiegende Bedenken zu den beiden Gesetzesvorhaben der Regierung geäußert, für Aussiedler aus den Oder-Neiße-Gebieten sowie den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa und für Übersiedler aus der DDR einen vorläufigen Wohnsitz festzulegen sowie Eingriffe bei den Eingliederungsleistungen für Aus- und Übersiedler vorzunehmen. Bei verschiedenen Anhörungen im Bundesministerium des Innern wurden gegen beide Gesetze auch verfassungsrechtliche Bedenken erhoben.

Eine gelenkte Verteilung der Aus- und Übersiedler im Hinblick auf eine erste Unterbringung kann nach Auffassung des BdV durch Verwaltungsmaßnahmen und eine bessere Beratung der Betroffenen erreicht werden. Nach Meinung des BdV ist hierfür keine Einschränkung der Freizügigkeit von deutschen Aus- und Übersiedlern nach Art. 11 des Grundgesetzes notwendig. Die von Regierungsstellen genannten Sanktionen in Form der Verweigerung von Betreuungs- oder Sozialleistungen, falls Aus- und Übersiedler nach dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf einen zugewiesenen Wohnsitz nicht akzeptieren, hält der BdV für gesetzeswidrig sowie politisch und moralisch fragwürdig.

Auch gegen die von der Bundesregierung geplanten Änderungen der Eingliederungsleistungen für Aus- und Übersiedler hat sich der Bund der Vertriebenen ausgesprochen. Dieses Gesetzesvorhaben entspricht nach Auffassung des BdV nicht dem immer vertretenen Grundsatz, wonach Aussiedler nicht besser, aber auch nicht schlechter gestellt werden sollen. Die Gesetzesvorhaben, so der BdV, werden zu einer wesentlichen Schlechterstellung der Aus- und Übersiedler im Vergleich zum geltenden Recht führen. Vor allem auf die Bundesländer und die Städte, Kreise und Gemeinden würden erhebliche finanzielle Mehrbelastungen, beispielsweise durch die Sozialhilfe, auf die Aus- und Übersiedler dann angewiesen wären, zukommen.

Beide Gesetzesentwürfe der Bundesregierung bezeichnete der BdV als „unausgegoren". Der BdV verwies auf negative Stellungnahmen zu den Gesetzentwürfen von Verfassungsrechtlern, einzelnen Bundesländern, aber auch von Oppositionspolitikern. Auch der die Bundesregierung beratende Beirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen hat nach Auskunft des BdV das geplante Eingliederungsgeld für Aussiedler nur dann als vertretbar bezeichnet, wenn die Bemessungsgrundsätze deutlich über dem Sozialhilfeniveau liegen und um eine die hohe Kinderzahl der Aussiedler berücksichtigende Familienkomponente ergänzt wird.

Der BdV forderte die Bundesregierung auf, die Gesetzentwürfe zu überarbeiten und im Hinblick auf ihre Verabschiedung einen Konsens mit den Bundesländern, kommunalen Spitzenverbänden, den Parteien, entsprechenden Experten und den Vertriebenenverbänden herzustellen.

pm

Vom langsamen Ende der Nachkriegszeit

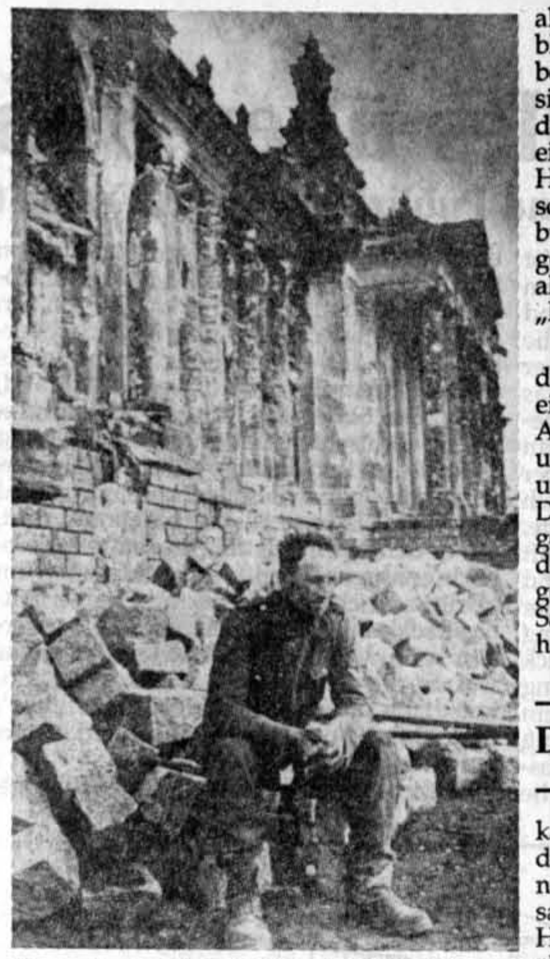
Geschichte unseres Jahrhunderts zwischen freier Forschung und Dogmatik

VON HUGO WELLEMS

Als Franz Josef Strauß im Dezember 1987 ein Fazit seines Moskau-Besuches zog, äußerte er die Überzeugung, die Epoche der Nachkriegszeit sei jetzt zu Ende. Wäre dem großen bayerischen Politiker, dessen Analysen sonst so häufig ins Schwarze trafen, ein längeres Leben beschieden gewesen, müßte er heute, in dem an Gedenktagen so überreichen Jahr 1989, wohl einen fundamentalen Irrtum eingestehen.

Denn die Epoche der Nachkriegszeit ist eindeutig noch nicht zu Ende. Das wird deutlich, wenn einflußreiche amerikanische Medien Auschwitz-Vergleiche ziehen und auf subtile Weise eine Kontinuität teutonischen Verbrechertums suggerieren, sobald Belege für die (wissentliche?, unwissentliche?) Beteiligung einzelner bundesrepublikanischer Firmen an mutmaßlichen libyschen Giftgasfabriken auftauchen. Oder wenn eine rechts angesiedelte Partei in den von den vereinten Medien zum „closed shop" erklärten und durch einen Fünf-Prozent-Schutzwall scheinbar gesicherten Parlamentarismus einbrechen kann und daraufhin – national und international – Endzeitstimmung verbreitet und „Wehret-den-Anfängen"-Phasen gedroschen werden; obwohl diese unbotmäßige neue Partei ja niemandem Konkurrenz macht, da die etablierten Parteien (von schwarz über rot bis grün) immer wieder – und sehr glaubhaft – versichern, ihr Platz sei selbstverständlich nicht rechts, sondern in der Mitte oder gar links. Und die Falschheit der These vom „Ende der Nachkriegszeit" wird auch dadurch entlarvt, daß der Inhaber des – formal – zweithöchsten Amtes im freiesten Staat, den es je auf deutschem Boden gab, nach einer Gedenkrede zur 50. Wiederkehr der Reichskristall- oder Pogromnacht seinen Hut nehmen mußte. Nicht etwa wegen – wie auch diejenigen, die ihn zunächst übelst angegriffen hatten, nach den ersten Aufgeregtheiten einräumten – inhaltlicher Fehler, sondern wegen der rhetorischen Form der Rede. Was den „Rheinischen Merkur" zu dem Urteil veranlaßte: „Der Stil hat hierzulande mehr Gesicht als die Substanz – selbst wenn diese Substanz, mag sie nun gefallen oder nicht, historisch korrekt ist." Dabei war die Jenninger-Rede inhaltlich keineswegs frei von Fehlern. Aber diese „real existierenden" Schnitzer wurden interessanterweise in der gesamten Diskussion vollkommen ausgeklammert. So nahm niemand Anstoß daran, daß Jenninger Hitlers Politik als „Obsessionen des sexuell Gestörten" bezeichnete, obgleich diese Sicht Hitlers – intellektuell auf der Ebene des „Teppichbeißers" liegend und genauso falsch – von seriösen Historikern heute nicht mehr geteilt wird. Und auch Jenningers unter Bezug auf den früheren Bundestagsabgeordneten Adolf Arndt getroffene Behauptung, „das Wesentliche wurde gewußt", wonach die Deutschen im Dritten Reich über die Judenverfolgung im Bilde waren, ist mehr als kritikwürdig. Denn der englische Historiker Martin Gilbert hat 1981 in seiner Studie „Auschwitz and the Allies" nachgewiesen, daß selbst in Washington und London „bis zur dritten Juniwoche 1944" Massentötungen im Zusammenhang mit Auschwitz-Birkenau nicht bekannt waren. Wenn also selbst die Geheimdienste der Alliierten mit ihren vielfältigen Mitteln und Möglichkeiten damals keine Erkenntnisse besaßen, wie hätte dann der sprichwörtliche „kleine Mann" im gleichgeschalteten NS-Staat „das Wesentliche" in Erfahrung bringen sollen?

Die gleiche fragwürdige These hatte auch Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag zur 40. Wiederkehr des 8. Mai 1945 vertreten, als er behauptete, „wer seine Ohren und Augen aufmachte, wer sich informieren wollte, dem konnte nicht entgehen, daß Deportationszüge rollten". Fatal an dieser Rede aber war nicht dieser historische Mißgriff, sondern der Umstand, daß dieser Mißgriff instrumentalisiert wurde, um die Deutschen (weil sie ja angeblich zumindest Mitwisser von Auschwitz waren) zur Akzeptanz des Nachkriegs-Status-quo aufzufordern. So wurde die Vertreibung von rund 15 Millionen Ostdeutschen mit nahezu drei



Deutscher Soldat 1945 im zerstörten Berlin: Der Schatten des Krieges reicht bis in die Gegenwart

Millionen Toten in dieser denkwürdigen Rede zur „erzwungenen Wanderschaft" verniedlicht, und zum Verzicht auf die deutschen Ostgebiete, die – wie 1987, mehr als zwei Jahre nach der Rede, vom Bundesverfassungsgericht noch einmal bestätigt – nach wie vor zum fortbestehenden Deutschen Reich gehören, durch die Formel aufgefordert, es gelte, „den widerstreitenden Rechtsansprüchen das Verständigungsgebot überzuordnen". Der – inzwischen verstorbene – langjährige Chefredakteur der „Berliner Morgenpost", Johannes Otto, antwortete seinerzeit in einem lesenswerten Aufsatz: „Ich bitte sehr um Nachsicht, wenn ich hier unserem verehrten Bundespräsidenten widersprechen muß. Gewaltverzicht heißt, auf Gewalt zu verzichten, also keinen Krieg zu planen und zu führen. Gewaltverzicht heißt aber nicht, alles unbedingt so zu belassen, wie es ist, also alles Unrecht zu akzeptieren und den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen."

Aus historischer Perspektive wird man später vielleicht einmal Weizsäckers Rede als eine tatsächliche Zäsur der bundesrepublikanischen Geschichte ansehen können. Sie beendete keineswegs die Nachkriegszeit, aber sie wurde zu einem Zeitpunkt gehalten, an dem neue, revolutionäre Entwicklungen einsetzten: Kurz zuvor hatte Bundeskanzler Helmut Kohl das für viele Ohren ketzerische Wort von der „Gnade der späten Geburt" geprägt und damit an Alarmsirenen geführt, die vollens zu schrillen begannen, als 1986 der – bis heute nicht beigelegte – „Historikerstreit" losgetreten wurde.

Dieser Streit wäre zehn Jahre früher undenkbar gewesen. Plötzlich aber wagte es ein renommierter Wissenschaftler wie Prof. Andreas Hillgruber (†), den Begriff „Befreiung" für den 8. Mai 1945 zurückzuweisen und klarzustellen, daß die Zertrümmerung Deutschlands und die Amputation der Ostgebiete keineswegs eine quasi gerechte Strafe der siegreichen Alliierten für deutsche Schuld gewesen ist, sondern schon beschlossene Sache war, lange bevor Hitler Gelegenheit hatte, Untaten zu begehen, oder solche be-

Deutsche Schuld als Grundlage der bundesdeutschen Staatsräson?

kannt geworden waren. Prof. Ernst Nolte, dessen Werk über den „Faschismus in seiner Epoche" bislang auch bei Linken sakrosant gewesen war, wagte es, Auschwitz auf Hitlers Angst vor dem Bolschewismus zurückzuführen und den NS-Holocaust damit seiner rein deutschen Wurzeln zu berauben. Darüber hinaus widerlegte Nolte den Mythos von der „Singularität" der NS-Verbrechen durch Hinweise auf die Kulaken-Ausrottung und den Archipel Gulag. Zeitgleich wagte sich die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" an die – keineswegs neue – Diskussion um die Frage, ob es sich bei dem „Unternehmen Barbarossa" um ein Ergebnis von Hitlers „Lebensraum-im-Osten"-Parolen oder nicht vielleicht doch um einen Präventiv-Krieg gehandelt habe. Für diese These hat inzwischen der einstige sowjetische Generalstäbler Viktor Suworow ebenfalls Belege zusammengetragen.

Natürlich konnte die Gegenwehr nicht ausbleiben. Jürgen Habermas sah liebgewordene Denkschablonen in Gefahr, Hans-Ulrich Wehler geiferte, und selbst Rudolf Augstein, der noch im Januar 1985 in seinem „Spiegel" den Satz gewagt hatte: „Deutschlands Stunde Null, seine Demütigung und Zerstückelung, sie weisen zurück ins Jahr 1870/71. Eines Hitler hätte es nicht unbedingt bedurft", hielt es für geboten, die Kategorie „konstitutioneller Nazi" in den Katalog bundesrepublikanischer Diffamierungen einzufügen. Die unbequemen Historiker wurden des Apologetentums bezichtigt, ihre Arbeiten als Revisionismus gebrandmarkt.

Dabei ist Wissenschaft ohne Revision gar nicht denkbar, weil Erkenntnis kein statistischer Zustand, sondern ein dynamischer Prozeß ist. Jedes neu ausgewertete Aktenbündel, jedes wiederentdeckte Dokument, jede Überlieferung der Vergangenheit revidiert das vormalige Geschichtsbild zwingend. Bezüglich der Geschichte dieses Jahrhunderts und des globalen Ringens seit 1914 und insbesondere während des Zweiten Weltkrieges wurde ein solcher Revisionismus, d. h. jegliche wissenschaftliche Auseinandersetzung lange Zeit zwar nicht verhindert, aber nur in eine einzige Richtung zugelassen. Als Fritz Fischer in den 60er Jahren im Gegensatz zur Zunft eine deutsche Hauptschuld am Ersten Weltkrieg zu beweisen suchte (während seine Kollegen, auch international, längst erkannt hatten, daß die Schuldanteile für diesen Krieg gleichmäßig verteilt waren), konnte er sich insgesamt zwar nicht durchsetzen, aber allgemein wurde ihm Respekt für seine Thesen zugesprochen, und an den historischen Instituten bundesrepublikanischer Universitäten entstanden allenthalben „Fritz-Fischer-Schulen". Selbst als Mitte der 80er Jahre in der Fachzeitschrift „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht" Fischer das sinnentstellende Kürzen, das Aus-dem-Zusammenhang-Reißen und sogar das Fälschen von Zitaten, auf die er sich in seinem Deutschland belastenden Werk gestützt hatte, nachgewiesen wurde, tat das seinem Renommee keinen Abbruch.

In die andere Richtung wurden Abweichungen hingegen nicht zugelassen, insbesondere nicht hinsichtlich des Zweiten Weltkrieges. Da wurde ein Satz des Politologen Theodor Eschenburg zum Credo erhoben: „Bei der Frage nach der Schuld am Zweiten Weltkrieg, die wissenschaftlich eindeutig beantwortet ist, handelt es sich nicht etwa um eine fachhistorische Angelegenheit. Die Erkenntnis von der unbestrittenen und alleinigen Schuld Hitlers ist vielmehr eine Grundlage der Politik der Bundesrepublik."

Diese Grundlage wurde gleichwohl Stück um Stück in Frage gestellt und eben nicht von Sektierern, die Hitler reinzuwaschen versuchten, sondern von ernsthaften Wissenschaftlern aus den unterschiedlichsten politischen Lagern, die einfach intellektuell die in der Tat abenteuerliche These nicht akzeptieren konnten, in den betreffenden Jahren habe es weltweit einzig und allein einen handelnden, böse Absichten verfolgenden Staatsmann – nämlich Hitler – und ansonsten nur „behandelte", willenlos dahintreibende Politiker in den anderen Ländern gegeben, die irgendwann entsetzt erkennen mußten: „Himmel, jetzt hat der Hitler einen Weltkrieg angefangen. Nun gilt es zu reagieren!"

Zu diesen Wissenschaftlern – um nur einige zu nennen – zählen etwa der aus einer eher linken Ecke stammende Dirk Bavendamm, der in Südafrika lehrende Dirk Kunert, der in Graz tätige Ernst Topitsch und der Erlanger Hellmut Diwald. Ihre wertvollen Arbeiten bereiteten zweifellos den „Historikerstreit" vor. Und der „Historikerstreit" ist, entsprechend dem zitierten Eschenburg-Dogma, keinesfalls eine fachwissenschaftliche Kontroverse aus dem Elfenbeinturm, sondern eine hochpolitische Auseinandersetzung. Jürgen Habermas hat das deutlich gemacht, als er in der „Zeit" seinen Kontrahenten vorwarf, sie wollten den Deutschen „die Schamröte" austreiben, was dazu führen könne, daß „die nationalen Symbole ihre Prägekraft" wiedergewinnen könnten. Dadurch aber würde die „Bindung an universalistische Verfassungsprinzipien" gefährdet und die Möglichkeit einer Rückbesinnung auf die nationale Identität befördert, wodurch „der einzige Patriotismus, der uns dem Westen nicht entfremdet", nämlich der „Verfassungspatriotismus" in Gefahr gebracht würde.

Das Dogma von der Singularität deutscher Verbrechen und von der deutschen Alleinschuld am Zweiten Weltkrieg hat also eine rein politische Funktion als Waffe gegen eine Rekonstruktion der nationalen Identität der Deutschen. Da aber ein Volk ohne Identität nicht lebensfähig ist, wird die Bedeutung jener Historiker, die sich dem Eschenburg-Dogma entziehen, offenkundig.

Neu erschienen

„Die Wahrheit sei ein so kostbares Gut, daß man sie mit einem Schutzwall von Lügen umgeben müsse" – dieses Zitat von Winston Churchill stellt der bekannte Erlanger Historiker Hellmut Diwald an den Anfang seines Vorwortes zu dem neuen Buch von Hugo Wellems, „Das Jahrhundert der Lüge" (Arndt-Verlag, Kiel, 256 S., Paperback, 29,80 DM).

Bei diesem Buch handelt es sich um eine Neuauflage jener Dokumentensammlung zur Entstehung des Ersten und Zweiten Weltkrieges, die Chefredakteur Wellems 1983 unter dem Titel „Von Versailles bis Potsdam 1878 - 1945" veröffentlicht hatte. Diwald urteilt über die von Wellems vorgenommene Auswahl von Zitaten maßgeblicher, vor allem ausländischer, Diplomaten, Politiker, Militärs und Publizisten, sie bildeten „den Schlußstein einer Dokumentensammlung, die in ihrer Dichte und Aussagekraft eine unersetzliche, eine fundamentale Berichtigung der heutigen Zeitgeschichtsschreibung darstellt".

Der hier veröffentlichte Beitrag von Hugo Wellems bildet den Kern seines einleitenden Essays zu der Neuauflage dieser beeindruckenden und bestechenden Arbeit.



Kurz notiert

Anachronistisch

Der Verband der Geschichtslehrer Deutschlands beklagt, daß ausgerechnet im Jahr des 40jährigen Bestehens der Bundesrepublik in manchen Bundesländern der Geschichtsunterricht zurückgedrängt werde. Es sei ein anachronistischer Widerspruch, die Schulen aufzufordern, das Jubiläum zu begehen, aber das Fach Geschichte zu schwächen.

Flucht aus dem Iran

Obwohl der Golfkrieg beendet ist, reißt der Flüchtlingsstrom aus dem Iran nicht ab. Die Zahl der Menschen, die ihr Land aus Angst vor Khomenis islamischer Revolution verlassen haben und in die Türkei geflüchtet sind, wird auf eine Million geschätzt. Zur Fluchthilfe muß ein Iraner ca. 1000 Dollar zahlen.

Politbarometer

Entgegen der in den letzten Wochen verbreiteten negativen Tendenz in der Beurteilung der Regierungsparteien wird von objektiven Beobachtern berichtet, die Union befinde sich in keiner „Kanzlersturzstimmung"; sie habe vielmehr auf den letzten drei Landesparteitagen eine Geschlossenheit gezeigt, die eine Besserung in der Wählermeinung bewirkt habe.

Stellungswechsel

Das Mitglied des Kreistages Nürnberger Land, Rudolf Heindl, Amtsrichter in Hersbruck, ist zu den Republikanern übergetreten. Der langjährige SPD-Abgeordnete und frühere SPD-Fraktionsvorsitzende im fränkischen Lauf ist mit einer Türkin verheiratet. Für die SPD wurde er 1978 zum ersten Mal gewählt.

Berlin:

Substantielles über Bonner Politik?

Historiker, Diplomaten und Publizisten über „Freiheit und Einheit als Aufgabe"

Wer in der Hoffnung nach Berlin gereist war, auf der zweitägigen Konferenz mit dem verpflichtenden Untertitel „Freiheit und Einheit als Aufgabe" Substantielles über die Bonner Deutschlandpolitik der neunziger Jahre zu erfahren, sah sich getäuscht. Was Dr. Dorothee Wilms, die als Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen mit dem Regierenden Bürgermeister Walter Momper zu dieser Veranstaltung „Von Weimar nach Bonn" in den „Reichstag" eingeladen hatte, einleitend vor einer halben Hundertschaft eingeflogener Historiker, Diplomaten und Publizisten vortrug, war weit mehr ein kühler Rechenschaftsbericht mit einer Aufzählung des bisher Erreichten als, was man im Blick auf die immer noch schmerzliche Teilung Deutschlands eigentlich erwartet hätte, ein Ausblick auf die innerdeutsche Entwicklung im SED-Staat, der zunehmend unter Moskauer Reformdruck gerät, und auf die Möglichkeiten Bonns, darauf zu reagieren. Wolfgang Leonhard/Manderscheid machte denn auch in der Diskussionsrunde des letzten Tages die zutreffende Bemerkung, die Bonner Deutschlandpolitik beginne eigentlich erst dann, wenn in Mitteldeutschland politische Veränderungen bevorstünden. Für diesen Zeitpunkt freilich ist bis heute keine überzeugende Konzeption in Bonn entwickelt worden. So war es auch nicht verwunderlich, daß sich die Berliner Diskussionen, die in Sichtweite der Mauer stattfanden, lediglich im historischen und vorpolitischen Umfeld der deutschen Teilung bewegten, wobei die nach einer Lösung drängenden Zustände in Mitteldeutschland kaum einmal benannt wurden.

Zum historischen Umfeld gehörten zweifellos die Ausführungen über den französischen Beitrag zur Menschenrechtsdiskussion seit 1789, über „Deutschland als Teil Europas und seiner Geschichte" von Prof. Dr. Konrad Repgen, Bonn, und über das Vermächtnis des deutschen Widerstands 1933–1945 von Prof. Dr. Klaus Hildebrand, Bonn. Das Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland ist ohne Einbeziehung dieser Daten und des europäischen Rahmens kaum begründbar. Besonders beeindruckend war beispielsweise Klaus Hildebrand dort, wo er den Nachweis führte, daß der historisch erfahrene Begriff von Widerstand im „Dritten Reich" auf demokratische Verhältnisse schlechterdings nicht übertragen werden kann, während Konrad Repgen davor warnte, die westdeutsche Nachkriegsdemokratie zum „formalen Rechtsstaat ohne Ethos", ohne aktive Mitarbeit seiner Bürger, erstarren zu lassen.

Von erheblicher Bedeutung für den Erkenntnisgewinn der Zuhörer waren auch die drei Podiumsdiskussionen, deren erste „Weimar und seine Lehren" Dr. Wolfgang Stresemann, Sohn des Reichskanzlers und Außenministers Gustav Stresemann 1923/29, leitete. In vier Beiträgen über den Friedensvertrag von Versailles von Prof. Dr. Hagen Schulze, Berlin, die Menschenrechte in der Reichsverfassung von Prof. Dr. Georg Brunner, Köln, die Wirtschaft von Prof. Dr. Carl-Ludwig Holtfrerich, Berlin, und die „Zaghafte Demokratie" von Prof. Dr. Rudolf Morsey, Speyer, wurden Gründe genannt, warum „Weimar", die erste deutsche Republik, scheiterte, wiewohl die Zwangsläufigkeit dieses Prozesses von Wolfgang Stresemann bestritten wurde.

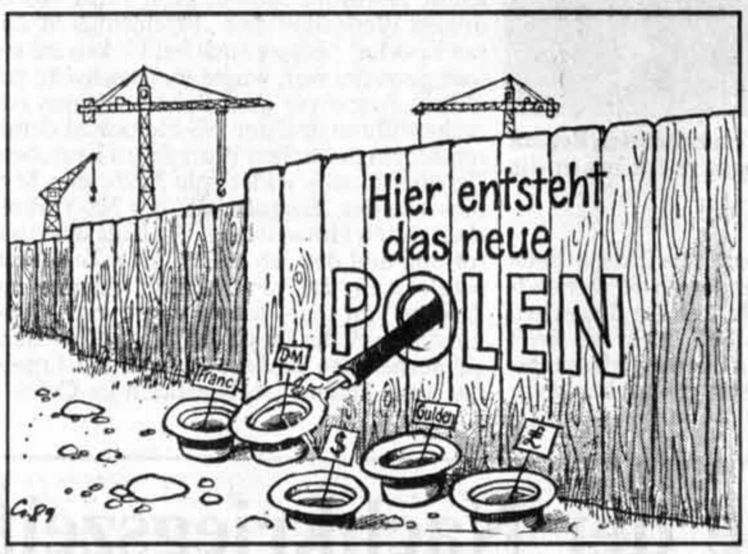
Während der zweiten, von Dr. Kurt Plück, Bonn, geleiteten Podiumsdiskussion über den „Ost-West-Konflikt und die deutsche Teilung" kam es zu einer heftigen Kontroverse zwischen Klaus Bölling, dem einstigen Bonner Vertreter in Ost-Berlin 1981/82, und Prof. Dr. Ernst Benda, Freiburg, über die Präambel des Grundgesetzes, in der der Wille zur Einheit Deutschlands bekundet wird. Der Verfassungsauftrag von 1949 ist, das zeigte Klaus Böllings Einwurf, nicht mehr überall verbindlich wie bis 1972.

Die dritte Podiumsdiskussion, dem Thema „Die Zukunft Deutschlands in einer sich wandelnden Welt" gewidmet und umsichtig moderiert von Dr. Theo Sommer, dem Chefredakteur der Hamburger ZEIT, war die aufschlußreichste der ganzen Tagung. Wolfgang Leonhard plädierte für einen baldigen Führungswechsel in Ost-Berlin, für die Kontaktaufnahme der Bundesregierung mit relevanten Oppositionsgruppen in der DDR-Bevölkerung und für eine Deutschlandpolitik, die den Wandlungsprozeß in Osteuropa und seine Auswirkungen auf die DDR-Innenpolitik einkalkuliert.

Auch der Diskussionsbeitrag des Tübinger Verfassungsrechtlers Prof. Dr. Hans von Mangoldt war in seiner klaren Diktion und seinem eindeutigen Bekenntnis zur ungeteilten Nation von besonderem Rang. Er erinnerte daran, daß das Grundgesetz, was vielerorts schon vergessen scheint, die Einheit nicht fordere, sondern von ihr ausgehe und sie vollenden wolle. Eine Österreich-Lösung für Mitteldeutschland, ein Fortbestehen deutscher Zweistaatlichkeit also, wäre nicht im Sinne der Verfassung. Theo Sommers These von der möglichen Majorisierung der mitteldeutschen Bevölkerung durch die westdeutsche, erschien da ziemlich abwegig. Ähnlich heftigen Widerspruch erfuhr auch die These Walter Mompers vom Vortag, er verhandele deshalb mit der DDR-Regierung, weil sie „befugt" sei, für die Bevölkerung zu sprechen. Die Kommunalwahlen vom 7. Mai kann er damit unmöglich gemeint haben.

Die abschließenden Ausführungen Wolfgang Mischnicks MdB über die „Einheit Deutschlands" zeigten nur umso deutlicher, daß die traditionelle Deutschlandpolitik, wie sie seit 1969/72 betrieben wird, einer dringenden Korrektur bedarf.

Jörg Bernhard Bilke



Wie ANDERE es sehen:

Um Spenden wird gebeten

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Weimar:

Hungerstreik in Kirche

Widerstand gegen Ausreisewillige

Die ersten beiden von insgesamt sieben Personen, die im Zusammenhang mit der ‚Besetzung' der Weimarer Stadtkirche am 4. Dezember 1988 zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, sind inzwischen aus der Haft freigelassen worden und in die Bundesrepublik Deutschland ausgereist. Das teilte jetzt die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt mit. Bei den Ausgereisten handelt es sich um die Ingenieur-Ökonomin Margit Wache (42) und deren Schwiegersohn Ronny John (24) aus Weimar, die nach dem Zwischenfall in der Weimarer Stadtkirche zu 1 Jahr und 8 Monaten (Wache) bzw. 9 Monaten (John) Haft verurteilt worden waren.

Margit Wache hatte mit vier weiteren Ausreise-Antragstellern durch einen Hungerstreik in der Weimarer Stadtkirche dem Ausreisebegehren Nachdruck verleihen wollen. Auf Veranlassung des Superintendenten Hans Reder hatten Angehörige der Volkspolizei die Hungerstreikenden festgenommen. Die fünf Hungerstreikenden sowie zwei ihrer Angehörigen wurden danach zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Dieses Vorgehen des Superintendenten, der inzwischen in den vorzeitigen Ruhestand getreten ist und angeblich inzwischen auch in die Bundesrepublik Deutschland übergesiedelt ist, hatte erhebliche Kritik unter Christen in der DDR hervorgerufen. Auch der thüringische Landesbischof Werner Leich hatte Reders Verhalten damals kritisiert. Auf eine Anzeige der IGFM hin leitete die Zentrale Erfassungsstelle der Länderjustizverwaltungen in Salzgitter inzwischen ein Vorermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Politischen Verdächtigung gegen Hans Reder ein.

In einer ersten Mitteilung an die IGFM berichtete Margit Wache, daß keine der in der Kirche hungerstreikenden Personen in irgendeiner Form Gewalt angewandt habe, wie das inzwischen von einigen Personen behauptet werde. Es sei vielmehr so gewesen, daß Superintendent Reder von Anfang an zu keinerlei Entgegenkommen gegenüber den Ausreisewilligen bereit gewesen sei. In der Sakristei hätten sich die fünf Hungerstreikenden erst eingeschlossen, als offensichtlich durch die Initiative Reders aufgetauchte Beamte des Staatssicherheitsdienstes an der Kirche erschienen seien. **pm**

Raus aus dem Saal!

Diese Anordnung erging nicht etwa von der Präsidentin des Deutschen Bundestages, Rita Süssmuth, während der Bundesversammlung, denn darüber soll berichtet werden, sondern diese Anordnung erteilten sich etliche Mitglieder der den Bundespräsidenten wählenden Bundesversammlung selbst. Es ist die Rede von unserer Nationalhymne, mit der, wie es die Bundestagspräsidentin ankündigte, der feierliche Akt der Bundespräsidentenwahl beschlossen werden sollte.

Kaum war das Wort von der Nationalhymne gefallen, noch bevor überhaupt „Einigkeit und Recht und Freiheit" angestimmt werden konnte, verließen Abgeordnete der Fraktion der Grünen in großer Zahl die Bonner Beethovenhalle und suchten das Weite. Sie wollten damit ein Bekenntnis gegen unser Vaterland Deutschland ablegen.

Der Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat einen Tag danach während eines Staatsaktes zu Recht von dem Konsens, der trotz aller Gegensätzlichkeiten zwischen Demokraten bestehen sollte, gesprochen, aber wenn es um Deutschland geht, hört jede Gemeinsamkeit unter den Mitgliedern unseres Parlaments auf, die Grünen haben diesen Konsens längst aufgekündigt.

Wir wissen, daß wir, die Bundesrepublik Deutschland, für die Grünen nur in der vom Kommunismus propagierten Abkürzungsformel BRD präsent sind, daß die sogenannte DDR ein souveräner Staat sein soll, daß Ostdeutschland entweder für alle Zeiten polnisch oder russisch zu sein hat.

Dies sollte wissen, wer meint, es sei an der Zeit, diese Grünen hoffähig, sprich koalitionsfähig zu machen. Im Namen der Partei, die dies bereits in Berlin und Frankfurt am Main praktiziert, steht immerhin das Kennzeichen D für Deutschland, im Namen der SPD. Es wäre darum ein Gebot der Ehrlichkeit des Umgangs miteinander, diesen Koalitionspartner, die Grünen, nach ihrem Verhältnis zu diesem D zu befragen. Die Antwort ist uns bekannt. Nur müßte dann auch eine Folgerung gezogen werden, aber diese wird, wie zu befürchten ist, ausbleiben.

Es kann also eine politische Kraft, und mag sie auch nur unter zehn Prozent groß sein, auf unser Vaterland Deutschland pfeifen, und das tun die Grünen, dann stört das die Sozialdemokraten offensichtlich überhaupt nicht. Ohnehin hat es in diesen Tagen angesichts des unwürdigen Verhaltens von Abgeordneten der Grünen an den notwendigen Protesten der Demokraten, welcher Farbe auch immer, gefehlt. Haben wir uns etwa schon mit der Verhöhnung unserer Nationalhymne abgefunden?

Auf jeden Fall fällt ein düsterer Schatten auf den 40. Geburtstag der Bundesrepublik Deutschland, wenn das Bekenntnis zum ganzen Deutschland entweder geleugnet oder verhöhnt wird. **Valentin Altendorf**

Sudetendeutscher Tag:

Freie Selbstbestimmung

Neubauer: Recht auf Heimat

Zu Recht hat der Sprecher der Sudetendeutschen, Franz Neubauer, bei der Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages gefordert, daß sich die USA, Großbritannien und die Sowjetunion vom Artikel 13 des Potsdamer Protokolls vom August 1945 in aller Form distanzieren. Jener Artikel 13 verfügte die Vertreibung der 3,5 Millionen Sudetendeutschen und verletzte ihr Recht auf die Heimat und eine freie Selbstbestimmung.

Neubauers Forderung paßt gut in die weltpolitische Landschaft: Präsident Bush arbeitet auf ein neues außenpolitisches Konzept hin, daß die erstarrte Kriegsordnung von Jalta und Potsdam überwinden und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker zum Durchbruch verhelfen soll. Gorbatschow hat in seiner Rede vor den Vereinten Nationen erklärt, daß Moskau sich in Zukunft den Normen des Völkerrechts unterordnen will. Eine Hauptnorm des Völkerrechts ist das Recht auf freie Selbstbestimmung. Aus einem Bündel personeller, durch das Völkerrecht geschützter Rechte leitet sich auch indirekt ein Recht auf die Heimat ab, auch wenn dieses noch nicht in kodifizierter Form existiert.

Die Bundesregierung trägt für die aus ihrer Heimat geflüchteten, vertriebenen und ausgesiedelten Deutschen die Schutz- und Obhutspflicht. Dies erfordert, daß sich Bonn auch darüber Gedanken macht, wie die Verletzung des Rechtes auf die Heimat und die freie Selbstbestimmung gegenüber diesen Deutschen geheilt werden kann. Dies ist ein wesentlicher Bestandteil der offenen deutschen Frage. Die Vertriebenen erwarten, daß Bonn dies auch international deutlich macht.

Alle Schritte zur Überwindung des Status quo des Unrechts und der Unterdrückung müssen immer auch zum Ziel haben, dem auch den deutschen Heimatvertriebenen zustehenden Recht auf die Heimat und die freie Selbstbestimmung durch friedlichen Wandel zum Durchbruch zu verhelfen.

Würde man sie und ihre Rechte bei der sich ankündigenden Neuordnung Europas erneut übergehen, wäre diese Neuordnung alles andere als friedensstiftend, gerecht und freiheitlich. Eine derartige Neuordnung Europas wäre lediglich die Fortsetzung der Kriegsordnung von Jalta und Potsdam mit anderen Mitteln. **Hartmut Koschyk**

USA:

Stadt mit deutschem Unterton

In Chicago werden heimatliche Geschichte und Kultur bewahrt

Chicago, die amerikanische Stadt am Michigan-See, hat mit Vororten etwas mehr als acht Millionen Einwohner. Allgemeinen Schätzungen zufolge sprechen rund eine halbe Million der Chicagoer deutsch. Wie hoch jedoch der Prozentsatz der Leute deutscher Abkunft ist, läßt sich nur schwer sagen. Wenn man die „Eintracht", eine deutschsprachige Zeitung der Stadt liest, so findet man dort Bekanntmachungen zahlreicher deutscher Vereine und deutscher Veranstaltungen, die das deutsche Kulturleben so weit wie möglich aufrecht zu erhalten suchen und die Verbindung mit dem „Old Country" bewahren wollen. Der D.A.N.K. (Deutsch-Amerikanischer Nationalkongreß) steht dabei an der Spitze. Er unterhält in Chicago sein Hauptbüro und ist in weiten Teilen des Landes vertreten. Er unterhält auch eine Reihe deutscher Sprachschulen, die ziemlich stark besucht werden. Man findet in Chicago zudem auch noch einen Rheinischen Gesangverein, einen Schubert-Lyra Chor, einen Steirer Damenchor, eine beachtliche Anzahl deutscher und österreichischer Vereine, eine Deutsche Literarische Gesellschaft unter Leitung des in Magdeburg geborenen Germanisten Peter Lutz Lehmann, deutsche Damenclubs, deutsche Sportvereine und andere.

Das Deutschtum in Chicago selbst konzentriert sich jetzt mehr oder weniger auf die Nordseite der Stadt, wo man eine größere Anzahl deutscher Restaurants, deutscher Delikatessengeschäfte und Konditoreien, deutsche Metzgereien, ein deutsches Kino und andere deutsche Geschäfte vorfindet. In den 60er Jahren gab es in der Stadt auch ein Restaurant unter dem Namen Königsberg Inn. Eine Reihe deutscher Radiostunden gehören zum Kulturleben der Stadt. Erwähnt müssen auch deutsche Zeitungen wie die Abendpost, die Eintracht und die monatliche Zeitschrift „Die Hausfrau" werden.

Im Gegensatz zu den Deutschen in Chicago und in anderen Teilen Amerikas bewahren die Polen in diesem Land ihre Sprache und ihre Kultur weitaus mehr und länger. Im allgemeinen verschwinden die deutsche Sprache und die deutsche Lebensweise in den meisten Familien innerhalb von zwei bis drei Generationen. Das schließt sogar deutsche Volksgruppen wie die Banater Schwaben, die ja ihr Deutschtum in anderen Ländern mehr als 200 Jahre erhalten haben, mit ein. Bei den Polen ist das anders. Es gibt da Familien und einen ganzen Stadtteil in Chicago, wo die polnische Muttersprache Generationen um Generationen erhalten blieb. Man sagt in Amerika, daß nur die Polen und die Mexicaner ihre Nationalität beibehalten. Die anderen Nationalitäten werden vom „Melting Pott" Amerika in zwei oder drei Generationen aufgesogen. Bei den Polen spielt die katholische Kirche dabei eine wesentliche Rolle. Polnische Gottesdienste sind dort an der Tagesordnung, und die meisten Geistlichen in diesen Kirchen kommen selbst aus Polen und beherrschen ihre Muttersprache voll. Sie spielen dort eine mehr oder weniger ähnliche Rolle wie im kommunistischen Polen selbst. Sie beschränkt sich allerdings in Amerika mehr oder weniger auf das Kulturleben selbst und die Kirche. Gottesdienste in deutscher Sprache werden in Amerika nur noch ganz selten abgehalten.

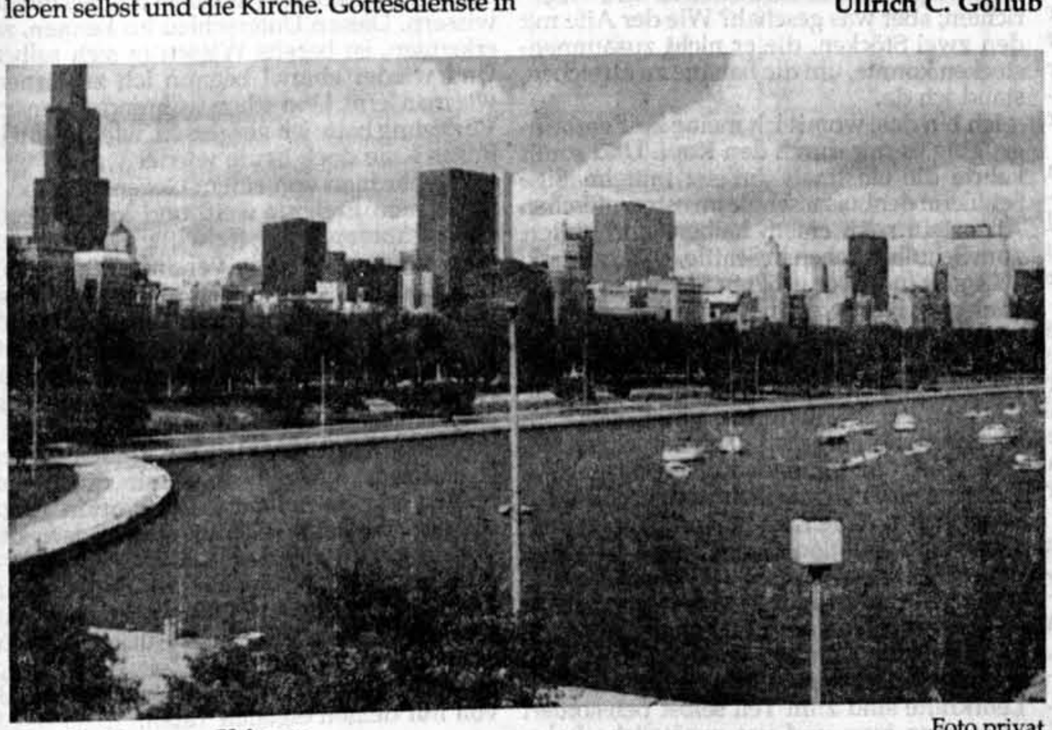
Die Stadt Chicago ist etwas mehr als 150 Jahre alt. 1892 hatte die Einwohnerzahl Chicagos die Millionengrenze überschritten. Eingeschlossen waren da 161 000 Deutsche, 70 000 Iren, 30 000 Engländer, 9 000 Schotten, 43 000 Schweden, 34 000 Polen und 14 500 Schwarze. Zu Beginn der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts war etwa jeder dritte Chicagoer in Deutschland geboren oder hatte zumindest einen deutschen Elternteil. Von den im Jahre 1891 in Chicago geschlossenen Ehen sollen etwa ein Drittel auf Deutsche entfallen sein. Deutsch-Amerikaner waren um diese Zeit in großer Anzahl auch im öffentlichen Leben tätig. Man fand sie in der Stadtverwaltung, der Polizei, dem Gerichtswesen, der Post u. a. 1868 erlebte Chicago sein erstes Deutsches Nationales Sängerfest. Es wurde vom Nordamerikanischen Sängerbund veranstaltet, der sich aus 58 Gesangvereinen zusammensetzte.

Der Aufstieg zur Industriestadt geht zu einem beachtlichen Teil auf das Deutschtum zurück. Im Februar 1889 nannte die Staatszeitung folgende Namen deutscher Geschäftsleute in Chicago, deren Vermögen auf zwei bis fünf Millionen Dollar geschätzt wurde: Conrad Fürst, Ernst Lehmann, Michael Brand, A. Cohn, Jacob Rosenberg, Jacob Rehm, Peter Schoenhofer, Conrad Seip und Otto Young. Konrad Sulzer und William Haas waren die Begründer der ersten Bierbrauerei in Chicago. Sie wurde 1836 in Betrieb genommen. Wenige Jahre später gab es in Chicago bereits über 20 Brauereien, die ausnahmslos von Deutschen gegründet waren. Schon damals waren die Deutschen Chicagos die besten Verdiener und die höchsten Steuerzahler.

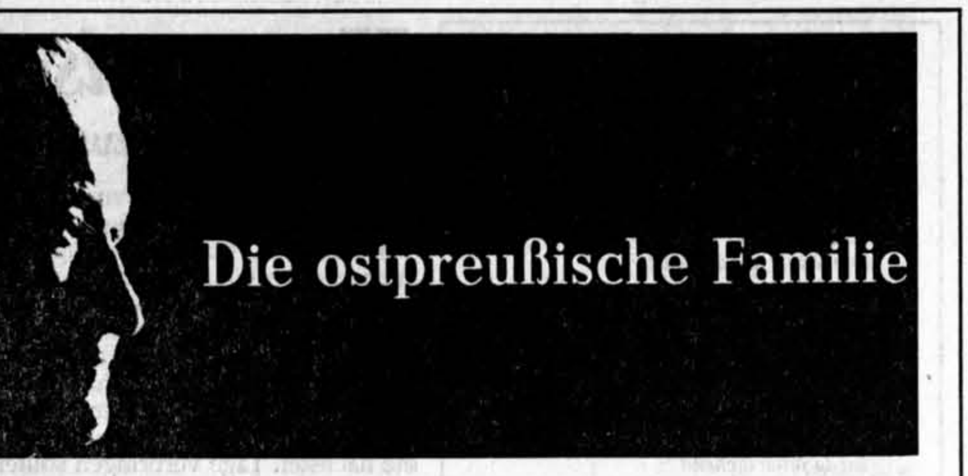
1845 erschien in der Stadt der deutschsprachige Chicago Volksfreund. Es war die erste fremdsprachige Zeitung in Chicago. Die deutschsprachige Illinois Staatszeitung folgte 1848. 1870 hatte Chicago 35 deutschsprachige Zeitungen, Zeitschriften und andere Veröffentlichungen. Zwischen 1871 und 1879 hatte sich diese Zahl kaum verändert. Es gab noch immer über 30 deutschsprachige Veröffentlichungen. Der Abendpost-Verlag wurde, wie gesagt, 1888/89 gegründet. Als Begründer wurden Wilhelm Kaufmann und Fritz Glogauer genannt. Die Hausfrau erscheint seit 1904 und die deutschsprachige Eintracht seit 1923.

Chicago ist eine schöne Stadt. Wer sie besucht, sollte unbedingt die Lake Shore Drive entlanglaufen oder entlanggehen. Dort wohnt die „Elite" der Stadt und der Verkehrsstrom, der sich auf einer breiten Straße Tag und Nacht bewegt, gestattet einem einen Blick auf den Michigan-See und die Häuser an der Lake Shore Drive. Chicago wurde auf sumpfigem Marschland errichtet. Man hat dabei aber nicht vergessen, eine beachtliche Anzahl von Parks und zwei herrliche Zoos in das Programm einzuschließen. Die Stadt selbst zerfällt auch jetzt noch in eine Reihe von Nachbarschaften, eine deutsche, eine jüdische, eine polnische, eine litauische, schwedische und auch noch andere mehr. In der Loop aber, dem Hauptverkehrszentrum der Stadt, treffen sich alle Chicagoer.

Ullrich C. Gollub



Die Skyline von Chicago — Foto privat



Lewe Landslied,

ich freue mich immer, wenn ich Briefe von jungen Menschen bekomme, die mehr über unsere Heimat wissen wollen als sie von Institutionen und aus der Literatur erfahren können. Wir Ostpreußen, wo wir jetzt auch wohnen, sind ja noch lebendige Heimat und können der Nachwelt gerade in der Verbindung von Mensch zu Mensch so vieles vermitteln. Wenn dieses Wissen so begierig aufgenommen wird wie von dem 19jährigen jungen Mann aus Nordrhein-Westfalen, der mir einen zehn Seiten langen Brief schrieb, dann ist das ein Glücksfall für uns, zumal der Schreiber von den Vorfahren her kein Ostpreuße ist, die Familie stammt aus Naulin in Pommern. Wulf W. hat viel Wissenswertes über das Heimatdorf dokumentiert, er gibt auch einen „Nauliner Rundbrief" heraus.

Wie stark sein Interesse aber gerade an Ostpreußen ist, bezeugt die weit größere Arbeit über die Bau- und Kunstgeschichte ostpreußischer Höfe und Güter. Er steht mittlerweile mit vielen Hof- und Gutsbesitzern in Verbindung, die ihm auf seine Fragen antworten und ihm alte Fotos leihen. Sein größtes „Projekt" ist das Gut Sanditten, sein kleinstes ein hölzernes Insthaus des Gutes Trömpau, Kreis Königsberg. Dazwischen liegen viele ostpreußische Anwesen: Höfe, Schulen, Pfarrhäuser. Ich kann seine Arbeit hier nur in groben Zügen umreißen, aber ich finde es beispielhaft, wie Wulf W. sich so intensiv bis in das kleinste Detail mit unserer Heimat beschäftigt. Ich vermittele gerne seine Bitte, daß wir alle mehr forschen und aufschreiben sollten, „damit wir wissen, was gewesen ist, denn Zukunft hängt immer mit Vergangenheit zusammen".

In unserer „Ostpreußischen Familie" sind ja schon oft Nachfragen zum Zweck einer Chronik oder anderen Dokumenten erschienen wie in unserer Mai-Ausgabe. Wer mit Wulf W. Naulin – er hat dem Familiennamen noch den des alten Heimatortes angehängt – in Verbindung treten will, schreibe an mich, ich vermittele den Kontakt.

Wie stark das Zusammengehörigkeitsgefühl der Ostpreußen ist, besagt ein Schreiben, das aus Australien kommt. Gisela Arndt wohnt seit zweieinhalb Jahren in der Umgebung von Melbourne, ihre Kinder leben schon längere Zeit dort. „Eine ganz große Freude ist es, wenn das Ostpreußenblatt im Briefkasten steckt", schreibt Frau Arndt, „liebe Freunde haben uns das Abonnement zu Weihnachten geschenkt." Und weiter. „Wir sind so eine liebe Gemeinschaft und haben es nicht verlernt, lustig zu sein und dem Leben die schönen Seiten abzutrotzen. Wir kommen vierteljährlich zusammen, und jeder freut sich schon auf den nächsten Treff. Dann geht das Plachandern so richtig los." Sie hat zwei Bildchen vom letzten Picknick der Ostpreußen beigefügt, die diese echt ostpreußische Gemütlichkeit bezeugen. Frau Arndt legte ihrem Brief noch ein Klassenfoto aus ihrer Schulzeit in der Tragheimer Mädchen-Mittelschule bei und ein Tanzstundenbild von Albert und Erika Schmidt in der Königsberger Stadthalle. Damals war sie noch eine ostpreußische Marjell und hieß Gisela Hardtke. Sie würde sich übrigens sehr freuen, wenn sie Grüße von Landsleuten erhielte. „Post zu bekommen ist etwas sehr Schönes, besonders, wenn man so fern der Heimat lebt", schreibt Gisela Arndt. Ihre Adresse lautet: 39 Campaspe Drive North Croydon 3136, Victoria, Australien.

Wie viele Ostpreußen haben durch unsere „Familie" schon Verwandte und alte Freunde gefunden! Heute gehen wir wieder auf die Suche: Frau Marlene Krömker, geb. Haushalter, sucht Verwandte dieses Namens. Haushalters gab es in Tilsit, in Osterode und anderswo. Ich selber konnte Frau Krömker bereits einen guten Tip geben, und es kam eine sehr glückhafte Verbindung zustande. Die Anschrift: Marlene Krömker, Hermann-Friese-Straße 11 in 3410 Northeim.

Gertrud Greger p/A. Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Mesterscheider Weg 13 in 5870 Hemer, sucht Emmi Bolinski aus Osterode mit Tochter Sieglinde, die im Herbst 1944 geboren wurde. Emmi Bolinski ist Jahrgang 1920 und lebte bei ihrer Großmutter (Bergkaserne). Wer kann Auskunft darüber geben, was aus ihr und Tochter Sieglinde geworden ist. Zudem sucht sie auch die Noten zu dem Gedicht von Johanna Abrosius „Sie sagen all', du bist nicht schön", das ich schon x-mal als Text verschickt habe. Die Noten habe ich leider nicht. Auch Hertha Nohr sucht die Noten und noch weitere, aber leider fehlt mir von ihr die vollständige Adresse. Bitte, liebe Frau Nohr, geben Sie mir Ihre Anschrift bekannt, damit ich Ihre Fragen weiterleiten oder selber erledigen kann. Auch Frau Ursula Franzen aus Düsseldorf, die betreffs des „Hanneken"-Buches geschrieben hatte, bitte ich um ihre genaue Anschrift.

Und da komme ich noch einmal auf das leidige Thema „Adressenangabe" zu sprechen: Bitte auf jeden Brief, auf jede Karte die genaue Anschrift vermerken. Das „Welcher-Umschlag-paßt-zu-welchem-Brief-Spiel" ist nicht sehr gewinnbringend, dafür zeitraubend. Und die Mappe „Unerledigt" bekommt dann langsam einen Schmerbauch.

Nach der Melodie eines Liedes fahndet Christel Franke-Dietrich, Windmühlenstraße 14 in 3500 Kassel: „Wißt Ihr, wo ich gerne weil' in der Abendkühle? Drunten in dem Tale geht eine alte Mühle..." Vielleicht malen unsere Mühlen schneller und Frau Franke-Dietrich erhält bald die Noten. In Antiquariaten und Musikgeschäften hat sie jedenfalls vergeblich gestöbert.

Auch unser Landsmann Alfred Marquardt hat bisher ohne Erfolg Antiquariate und Trödelmärkte durchforstet. Er sucht das Hirth'sche Lesebuch „Muttersprache – Mutterlaut", das es in zwei Ausführungen (für das 3. und 5. und für das 6. und 8. Schuljahr) gab. Wer besitzt es und kann es abgeben oder stellt es zum Ablichten zur Verfügung? Die Anschrift: Alfred Marquardt, Schlansteinstraße 19 in 4200 Oberhausen 1.

Nicht immer erhalte ich von den Fundsachen eine Fotokopie, aber Fragen danach landen in meinem Pungel. So muß ich um zwei Gedichte pranzeln. Nr. 1: Es handelt sich um ein kleines Mädchen, das ein Geburtstagspoem aufsagen soll, zuerst aber alle Ermahnungen der Mutter herunterbetet: „... und fein still sein, wenn man spricht." Der Schluß lautet dann: „Und bald hätt' ich es vergessen, gratulieren sollt' ich auch!" Nr. 2: Ich suche noch einmal das Couplet: „Was wir doch vor 20 Jahren noch für hübsche Mädchen waren..." oder so ähnlich. (Na, die zwei Jahrzehnte im Rückwärtsgang langen auch all nicht mehr, da muß man schon was zulegen!) Bitte beides an mich senden, damit ich die Riemels endlich weiterleiten kann.

Und noch'n Gedicht! In der Schule haben wir alle die Geschichte von dem geplanten Verrat in der Marienburg gelernt, wo ein Schubjack seinen Hut an ein Burgfenster hängen sollte, und zwar so, daß die polnischen Belagerer mit einer Kanonenkugel den Hut und damit auch den einzigen Pfeiler des Remters treffen konnten. Nun gibt es ein Gedicht, das von dieser Begebenheit erzählt und so beginnt: „Herr Hinze, was tragt Ihr den roten Hut?" Ich konnte es nirgendwo aufstöbern. Kinderchen, helft mir. Wer es weiß, sende es an Herrn Gerd Suckau, Rotkehlchenweg 4 in 5010 Bergheim. Genug für heute. Nächstes Mal schabbern wir wieder mehr. Ich mußte zuerst einmal diese Fragen loswerden. Sonst paddel' ich wie der Pogg im Schmandpott.

Eure Ruth Geede

Ruth Geede

Sommerlicher Tag

VON KURT MELZER

Vor mir breitet sich
eine sommerliche Landschaft
in einem grün gefärbten Kleide aus,
das von bunten Farbflecken
durchwirkt ist.
Die Sonne scheint warm
hernieder und schafft
einen angenehmen Ausgleich
für kühle Wochen vorher.
Vögel zwitschern ihre
bekannten Liebeslieder,
die einer Partnerin zugedacht sind,
oder sie fliegen
emsig futtersuchend
von Garten zu Garten.
Viele der gefiederten Gäste
legen auf unserer alten Tanne
hinter dem Haus
eine Flugpause ein,
manche von ihnen
bauen in anderen Bäumen
ein wohnliches Nest für
ihre künftige Vogelfamilie.
Dann endlich
stellt sich der erwünschte Regen ein.
Blumen lassen ihre
aufnahmebereiten Blüten
schlaff herunterhängen,
als würden sie
eine langersehnte Liebkosung
duldend hinnehmen.
Wohl dem, der bereit ist,
sich an dem zeitlosen Geschenk
einer selbstlosen Landschaft
zu erfreuen, um dieses
als wohlgemeinte Stärkung
seiner verkümmerten Seele
dankbar aufzunehmen.
Die heile Welt
zeigt sich immer noch
in ihrer Schönheit
und eindringlichen Stille.
Es liegt an uns
suchenden Menschen
ihre naturverbundenen Eigenarten
mit aufgeschlossenem Herzen
in ruhigen Stunden
aufnahmebereit zu entdecken.

Harmonisches Miteinander

Anmerkungen zur beliebten Sing- und Musizierwoche

Voll Spannung fuhren meine Schwester und ich der Sing- und Musizierwoche in Hitzacker entgegen, um nun auch endlich einmal mitzuerleben, wovon unser Bruder im Sommer so begeistert erzählt hatte. Bei strahlendem Sonnenschein genossen wir die schöne Fahrt entlang der Elbe und staunten erst recht über das hübsche Städtchen Hitzacker und über die einzigartige Lage der Jugendherberge, wo wir die nächsten Tage verbringen sollten.

Ja, dann waren wir auch schon mitten drin im Geschehen und kamen uns gleich sehr vertraut vor; die herzliche Begrüßung bei der Anmeldung, Austeilung der von Hanna Wangerin liebevoll gestalteten Mappen und Einweisung in die Zimmer, wo uns zwei andere Mädchen lustig empfingen. Das Abendessen wurde gleich kräftig herbeigesungen und dann zu den erst bekanntmachenden Gesprächen genutzt. Bei der anschließenden Begrüßungsrunde konnte man sich zwar nicht gleich alle Namen merken, bekam aber einen guten Überblick und erfuhr das Wichtigste: Für die Organisation waren Hanna Wangerin und Lieselotte Dumke, die jegliche Rechnereien, die Kasse und Regelung mit dem Haus übernommen hatte, verantwortlich. Die übrigen Leiter stellten ihre Arbeitsgruppen mit vor, da sich die Teilnehmer nun festlegen mußten, wo sie während der Woche mitarbeiten wollten, was einige in ziemliche Konflikte versetzte. Die meisten hätten sich am liebsten zerteilt und schwankten wohl zwischen dem Singkreis von Hans-Jürgen Wanner und der erstmaligen Arbeitsgruppe von Urte Wabbals für chorisches Sprechen. Eike Funck leitete die Musikwerkstatt, wo Tonsatzlehre im Mittelpunkt stand, war aber auch verantwortlich für die musikalische Gesamtleitung. Weiterhin gab es noch eine Flötengruppe, die Regina in Schwung brachte, und das Orchester, wobei sich Roland und Gösta beim Dirigieren abwechselten. Daß wir nach der Mittagspause wieder richtig munter wurden, war die Aufgabe von Anneli von Mengershausen und Margarete Siebert. Beide leiteten eine Volkstanzgruppe und haben uns die tollsten Tänze beigebracht.

Insgesamt waren wir knapp hundert Teilnehmer, davon etwa 15 Jugendliche. Diese Woche war einfach vorbildhaft für ein harmonisches Miteinander der verschiedenen Generationen. Überhaupt war der ganze Wochenverlauf reibungs- und spannungslos, und die Zusammenarbeit hat durch den Einsatz eines jeden einzelnen bestens geklappt. Ich glaube, ich habe noch nie so viele feine Menschen beisammen erlebt.

Da jeder Sing- und Musizierwoche ein Thema zugeordnet ist, stand dieses Mal das Mittelalter und seine Musik im Vordergrund. Ich glaube, kaum einer von uns hat geahnt, wie schön und schwungvoll der Minnegesang bei entsprechender „Aufführungsart" sein kann. Die Begleitung in Quinten und Terzen wurde uns bald immer vertrauter, und die Instrumentierung und Gestaltung machte ein übriges aus. Eine kleine Orchesterbesetzung hat jeweils den Chor begleitet, aber teilweise wurden ganz spontan Schellentrommel, Triangel, Drehleier und Monochord („Nonnentrompete") eingesetzt – zur großen Erheiterung aller. Auch schauspielerische Talente kamen zur Geltung, besonders eine Reihe von Kinderliedern hat alle mitgerissen. Jeder war mit Eifer dabei und hat durch seine freie, schwungvolle Art zum Gelingen der Woche beigetragen.

Almut Roeder

*

Die nächste Sing- und Musizierwoche findet im Rahmen der 11. Jahrestagung des Arbeitskreises für Nordostdeutsche Musik e. V. vom 4. bis 10. August im Haus Altenberg bei Köln statt. Das Thema dieser Woche, deren musikalische Gesamtleitung Karlheinz Grube übernommen hat, lautet: Die Musik der Romantik im nordostdeutschen Raum. Verantwortlich für die chorische Stimmbildung und das Gesangsseminar ist Prof. Hartmut Ochs. Unkosten für sechs Tage einschließlich Unterkunft, Verpflegung und Kursgebühr DM 283 (Erwachsene), DM 186 (Jugendliche), DM 245 (Familienangehörige). Anmeldungen nimmt Rautgundis Becker, Poths Kreuz 7, 5860 Iserlohn, entgegen.



In der Frühlingssonne Foto Eckelt

Verrücktes Wetter

Der Winter war mehr ein Frühling,
auf der Parkbank Verliebte wie ich und du.
Doch dann im Lenz erfrieren die Blüten –
was sagt bloß der Sommer dazu?

Schon morgens heftige Regengüsse,
im See versinken Acker und Flur.
Nachmittags schließlich noch Hagelschauer –
und was sagt der Abend dazu?

Die großen Ströme schwellen und schwellen,
viele Dämme brechen im Nu.
Hinweg schwimmen Autos, Pelze, Computer –
was sagt nur die Menschheit dazu?

Ein Wal hatte Angst vor dem Regen,
floh an den Strand von Malibu.
die Fischer kamen mit Regenschirmen,
drückten dem Tier die Augen zu.

Mal Sommer, mal Winter,
dann Blitz und Gewitter,
ein wildes Hexen-Rendezvous.
Sie rasen unentwegt durch die Lüfte –
der Wetterfrosch kommt nicht zur Ruh.

Durchs Ozonloch blinzelt Herr Petrus,
gewährt uns gnädig ein Interview.
„Sucht bei euch doch die Schuldigen",
er lächelt bedeutsam – und nickt dazu.

Joachim K. H. Linke

Noch einmal wollte sie nach Hause

Nachdenklich stimmende Betrachtung aus dem alltäglichen Leben

Sie hielt sich an der Tasche fest wie jemand, der seine eigene Schwäche nicht wahrhaben will. Doch Hedwig Mertens wußte nur zu gut, wie es um sie bestellt war. Der Arzt hatte ihr nichts vorgemacht: Krebs im fortgeschrittenen Stadium. „Natürlich werden wir alles tun", hatte er gesagt, dann aber doch etwas hilflos mit den Schultern gezuckt.

Acht Wochen waren inzwischen vergangen. Jetzt ging die Tür des Krankenzimmers auf, und Herr Bertram, ein Zivildienstleistender, trat ein, um sie auf der Fahrt zu ihrer Wohnung zu begleiten. Noch einmal wollte sie nach Hause.

Ihr Herz klopfte, als sie wenig später mit dem Aufzug die oberste Etage des Mehrfamilienhauses erreichte, wo ihr eine kleine Ein-Zimmer-Wohnung gehörte. Herr Bertram wollte sie in einer Stunde wieder abholen. Sie freute sich schon auf das Kaffeewasser, auf den kleinen Kessel, der immer so lustig pfeifen konnte.

Zögernd steckte sie den Schlüssel ins Schloß wie einer, der ein Geschenk nur umständlich auspackt, um die Vorfreude zu verlängern. Sie schob die Tür auf. Erst dachte sie, sie habe sich in der Etage geirrt, als sie die nackten Wände sah. Dann aber, an den Tapeten merkte sie es, daß es ihre Wohnung sein mußte. Ihre Wohnung, kahl, kalt, ausgeräumt! Eine plötzliche Schwäche kroch in ihr hoch wie eine Schlange, die gleich mehrmals mit dem Giftzahn zuschnappt. Hilfesuchend sah sie sich nach einem Stuhl um. Aber da war keiner. Auch ihr Lieblingssessel ..., auch den hatten sie mitgenommen. Hatte sie ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn nicht immer wieder versichert, sie würden alles erben? Sie hatten also nicht mehr warten können. Und jetzt fiel es ihr wieder ein. Der Biedermeiersekretär sei gutes Geld wert, auch die Standuhr. So ähnlich waren die Worte ihrer Kinder gewesen. Sie lief an den Wänden entlang, blieb immer wieder stehen, da, wo sonst die Bilder hingen, das 40 Jahre alte Hochzeitsfoto, das sie und ihren Mann vor der Kirche zeigte. Sie strich über die Tapeten, die jetzt auch alt und krank aussahen wie sie selber. Und immer mehr wurde ihr Zorn verdrängt von einer Trauer, die wie ein alles verzehrender Lavastrom in jede Zelle ihres Körpers vordrang. Ihr Zuhause! Leer, staubig, gar nicht mehr da!

Es war nicht schwer, Herrn Bertram zu überreden, sie zur 30 km entfernten Wohnung ihrer Tochter zu fahren. Noch einmal wollte sie ihrem eigenen Kind, Monika, ins Auge sehen, die nicht mehr warten konnte ...

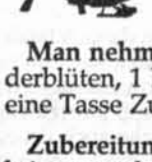
Da stand der Name an der Tür, der Name ihrer Tochter: Monika Walter. Gerade wollte sie auf die Klingel drücken, da ging die Tür auf, und Monika fiel ihr um den Hals.

„Daß du heute schon kommst", stammelte sie, „ganz toll! Wir wollten dich morgen nämlich aus dem Krankenhaus holen. Woher weißt du eigentlich ...?"

Hedwig Mertens sah ihre Tochter lange an. Bereitwillig ließ sie sich in einen großen, hellen Raum führen. Da sah sie ihren Lieblingssessel, die Möbel, die Bilder an den Wänden!

„Wir haben doch genug Platz", sagte hinter ihr jemand, „jetzt bist du bei uns zu Hause. Für immer!"

Josef Krottenbrock



Unser Rezept der Woche

Holundermilch

Man nehme: 6 Dolden von Holunderblüten, 1 Liter Milch, 2 Eier, etwa eine Tasse Zucker.

Zubereitung: Die Milch zum Kochen bringen und die verlesenen Holunderblütendolden für zwei Minuten in die kochende Milch tauchen. Milch durchs Sieb gießen. Das Eiweiß mit ein paar Tropfen Zitronensaft und 2 Eßl. Zukker sehr steif schlagen, kleine Klößchen abstechen und auf die kochende Milch legen. Schneeklöße nach einer Minute wenden, wenn sie erstarrt sind, mit dem Schaumlöffel abheben und in die Terrine legen. Die Milch mit Kartoffelmehl oder Weizenpuder andikken, süßen und mit Eigelb abziehen, das mit etwas süßem Schmand verquirlt wurde. So kalt wie möglich zu Tisch geben.

Im Alter wieder auf die Schulbank

Überaus aktiver Ruhestand – Erfahrungen einer Allensteinerin

Jahrzehntelang hatte ich mein berufliches Können verkauft und gleichzeitig damit meine kostbaren Jahre verhökert. Als stetiger goldener Streif am Himmel: Warte nur, bald gehört deine Zeit dir selber. Dann war der große Tag der Pensionierung gekommen. Eine gerahmte Urkunde wurde überreicht, leider liegt sie immer noch verpackt im Schreibtisch – treue Beamtendienste, Jahrzehnte ...

Nun sollte der Zauber der Freiheit über mir hereinbrechen, total, großartig und von frühmorgens 7 Uhr bis zu den 22-Uhr-Nachrichten; aber was geschah? Wie der Affe mit den zwei Stöcken, die er nicht zusammenstecken konnte, um die Banane zu erreichen, stand ich da.

Ich bin das, womit ich meine Zeit verbringe, ging es mir durch den Kopf. Und somit kehrte die einstmals äußerst mittelmäßige Schülerin der Luisenschule im ostpreußischen Allenstein nach einem halben Jahrhundert zum Schulbänkchen in Seattle, USA, zurück.

Es gibt in dieser größten Stadt des amerikanischen Nordwestens die verschiedensten Möglichkeiten für ältere Mitbürger, an Vorlesungen teilzunehmen. In der Universität von Washington sollte Platz vorhanden sein. Leichter ist es allerdings, ein College zu besuchen. Da darf man dann als schweigsamer Hörer in hinteren Reihen sitzen. An Examen nimmt man nicht teil, erhält auch keine Zensur. Die Kosten sind ganz gering.

„Adult Education Center" und verschiedene „Learning Centers" (Erwachsenenbildungszentren) sind für die Altersgruppe über 55 Jahre vorhanden. Eine bunte Auswahl wird geboten von Musik und Fremdsprachen bis zur Malerei in Öl und Aquarell. Die Lehrkräfte sind zum Teil selbst pensioniert oder ganz jung und um zusätzliche Lehrerfahrung bemüht; sie geben diese Kurse unentgeltlich.

Mit vielen Fragen wurde ich von Freunden und Bekannten bedrängt, als ich vor etwa drei Jahren einen Platz in der Vorlesung über menschliches Verhalten erhielt. (Human Behavior/Studies about Animal Behavior): „Aber du willst doch keinen neuen Beruf! Warum lernst du das alles? Und in deinem Alter ...?"

Was mein Wissen umfaßte, wußte ich. Wußte aber auch um die unendliche Weite, die erschreckenden Ausmaße meines Nichtwissens. Diesen Unterschied zu kennen, zu erkennen, ist bereits Wissen in sich selber. Und wieder einmal begann ich zu lernen, wie man lernt. Und schon während der ersten Vorlesung hatte ich vergessen, wie steif mein linkes Knie doch heute wieder war!

Je mehr man von einem Gegenstand oder von einem Ereignis weiß und kennt, desto interessanter wird es, freiwillig öffnet es sich dem Verstehen, ja, es vereinfacht sich oft. Das Feld ist riesig: Alle fünf Jahre verdoppeln sich unsere vorhandenen Informationen. Und was im 16. Jahrhundert die Kenntnis und Unkenntnis eines ganzen Lebens war, ist heute der Inhalt einer Sonntagsausgabe einer großen Zeitung.

Solange man die kleinen, grauen Zellen beschäftigt, solange man mit quälenden Fragen um komplizierte Antworten ringt, solange ist keine Gefahr vorhanden, die Verbindung Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft nicht herstellen zu können. Gefährlich in seiner passiven Haltung ist das „Nicht-Denken". Gefährlich ist der Ausspruch: „Zu meiner Zeit!" Denn diese Zeit, dies Heute, ist dein, ist sonnig und herrlich und randvoll mit deinen eigenen Taten.

Eva Schneidereit-Gercke

Grete Fischer

Die Tränen trocknet der Wind

Eine unvergeßliche Reise in das Memelland



1.Fortsetzung

Etwas verstört saßen Herta und Luise später in ihrem Hotelzimmer und überlegten krampfhaft, was denn nun zu tun, zu unternehmen sei, wer ihnen wohl helfen könnte, damit sie die Ziele ihrer sehnsüchtigen Wünsche erreichen würden.

Herta war maßlos enttäuscht und sehr bekümmert wegen dieser erhaltenen Auskunft: Die Nehrung ist Sperrgebiet, Besucher benötigen einen Passierschein, der Monate vorher beantragt werden muß. Für westliche Touristen ist sie verschlossen. Frei bewegen kann sich jeder in Sandkrug – Süderspitze und auf der anderen Seite von Nidden ab westwärts....

Luise war ebenso bedrückt. Es war nicht auszudenken, wenn sie nach Heydekrug und Ruß und Elchwinkel könnte, ihre Freundin jedoch nicht mal einen Fuß in ihren Heimatort setzen dürfte. Sie fanden beide keinen Schlaf in dieser Nacht.

Start nach Polangen

Der nächste Tag begann früh. Um 10 Uhr Start vom Inland-Flughafen nach Polangen/ Memel. Die Stimmung der Reisegruppe war gut. Herta allerdings blieb schweigsam und nachdenklich. Luise störte sie nicht mit Fragen. Dann waren sie angekommen.

Nach vierundvierzig Jahren durften sie wieder den Boden Landes betreten, das sie geliebt hatten, das für sie immer noch Heimat bedeutete. Alle knipsten oder filmten diesen ergreifenden Augenblick. Luise erkundigte sich noch einmal bei ihrem Reiseleiter, ob denn auch alles klarginge wegen der Fahrt nach Ruß. Ja, es sei alles arrangiert, eine halbe Stunde nach Ankunft im „Hotel Klaipeda" würden sie von dem Litauer erwartet, den er mit dieser Fahrt beauftragt habe; er zeigte auf einen Mann, der etwas abseits neben seinem Auto stand. Sie winkten ihm zu.

Unser Foto, 1987 aufgenommen von Horst Zander, zeigt die Straße auf der Kurischen Nehrung in Richtung Nidden und Schwarzort

Kaum zwei Stunden später waren sie schon unterwegs mit diesem fröhlichen Litauer; sie hatten sich zwar nicht mehr frischmachen, noch zu Mittag essen können, doch – das machte gar nichts, sie teilten sich unterwegs brüderlich die von Zuhause mitgebrachten Kekse und Bananen.

Die alte, Luise wohlbekannte Chaussee entlang; sie fuhren durch Prökuls, überquerten die Minge, sie kamen in das schöne alte Kirchdorf Saugen, hielten an und freuten sich über die liebevoll restaurierte Kirche und über einige sehr gut erhaltene bäuerliche Anwesen. Und da war die Landschaft, sie vor allem hatte sich ihren unvergleichlichen Zauber bewahrt, ja – die Natur beschenkte sie wie eh und je. Luise genoß das alles mit wachsender Begeisterung und Wiedersehensfreude.

Da waren die buntblühenden Wiesen, Lupinen an den Wegrändern, und da waren die Störche, die sie mit fröhlichem Klappern begrüßten. Wie schön, wie vertraut. Wenn bloß Herta nicht so einsilbig und in sich gekehrt neben ihr gesessen hätte; wie eine Glucke, die nicht beim Brüten gestört sein wollte.

Heydekrug! Sie hielten bei der Kirche. Sie war verschlossen. Sie gingen die Hauptstraße rauf und runter, doch bald meinte Luise: „Ich finde mich nicht zurecht."

Herta fragte: „Was hast du denn erwartet?"

Ja – was? Und schon drängelte Luise mit Ungeduld zur Weiterfahrt. Noch acht Kilometer, dann ... da war das Schild: Rusne! Natürlich fuhren sie nicht über die Peters-Brücke in den Ort hinein, die war im Oktober 1944 zerstört worden, das wußte Luise. Die neue führte über den Athmatstrom.

„Du wenigstens bist noch der alte geblieben," murmelte Luise, als sie gleich darauf am Ufer stand. Sie breitete die Arme aus, als wollte sie das wiedergefundene Bild der geliebten Stromlandschaft umfangen und festhalten. Doch sie mußte weiter, mußte die Handvoll Stunden ausnutzen, wollte doch noch so viel wiederentdecken... wiederfinden.

Sie blickte sich suchend um, wohin mußte sie sich wenden, in welche Richtung weitergehen?

Nach links, natürlich.... weiter, da war das ehemalige „Mertens - Hotel " – nur noch ein vernachlässigtes Bauwerk, schräg gegenüber das Haus war genauso, blickte aus trüben Fenstern und schien unbewohnt, sie erinnerte sich, es war das Postgebäude – damals. Noch ein paar Schritte, ja – da war der Rußstrom und hier. . .war nichts. Sie stand da und konnte es nicht begreifen.

Es gab keine Fähre – nur der Strom war geblieben ...

Da war keine Anlegestelle, es gab keine Fähre, da waren keine Boote, nur der Strom war geblieben . . . und wie einst wieder zur Grenze geworden. Gewiß, all das hatte Luise als Kind erlebt, doch es war anders gewesen, den Weg hinüber zu den Großeltern konnten sie damals oft und ohne viel Schwierigkeiten mit dem Kahn schaffen. Doch jetzt? Drüben war russisches Territorium, das hatte sie zwar gewußt, doch ebenso hatte sie erwartet, daß es so etwas wie einen „Kleinen Grenzverkehr" geben würde. Nein, hier war es still, unheimlich still.

Wo war überhaupt das Dorf Elchwinkel geblieben, das einmal auch Brionischken hieß? Das Dorf, in dem es doch dieses strohbedeckte, wunderschöne Haus geben mußte, wo sie bei den Großeltern die schönsten Tage ihrer Jugend verbracht hatte?

Drüben war nichts, da war kein Haus, da war kein Mensch zu sehen, es gab nur Bäume, Strauchwerk und einen schmalen, grünüberwucherten Weg. Sonst nichts. Bloß der Wind spielte mit ihren Haaren und trocknete ihre Tränen.

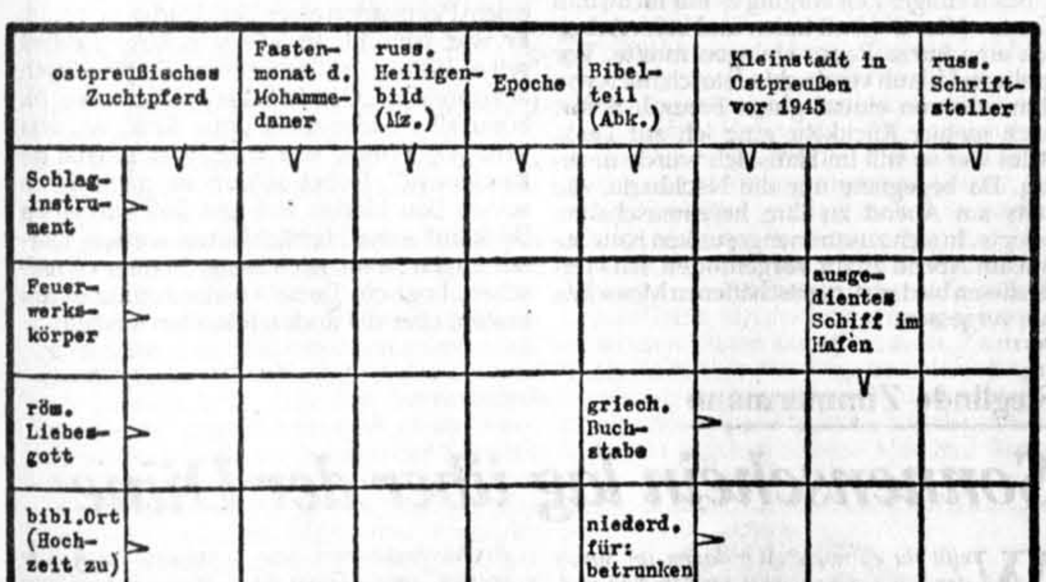
Herta war der Freundin langsam gefolgt, hatte ein paar Aufnahmen gemacht, sich ein bißchen umgesehen und immerzu daran denken müssen, was sie selbst wohl morgen erleben würde, ob Schwarzort für sie genauso unerreichbar blieb wir für Luise die andere Seite des Stromes. Morgen. . .

Dann scheuchte sie Luise aus ihrer traurigen Versunkenheit hoch und ermahnte sie zum Aufbruch: „ Komm, du kannst hier noch tagelang sitzen und wirst nichts ändern, laß uns weitergehen, du wolltest doch noch so viel ..."

„Ja, du hast recht, laß uns einen Gang durchs Dorf machen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Eva Pultke-Sradnick

Ostpreußische Wochen

Jedes Jahr, wenn Tante Amalies Besuch nahte, stand bei Schimkoreits das ganze Haus auf Stützen. Tante Amalie war für alle in der Familie der Inbegriff ihrer Urheimat, die Ostpreußen hieß, und von der sie nichts weiter als ihren Namen besaßen. Heidrun und Manfred Schimkoreit hatten von Überlieferungen her einen wahren Schatz ostpreußischer Erinnerungen – jedoch keine eigenen. Als Säuglinge hatten sie die Flucht überlebt und ihre Mütter hatten sich nicht aus den Augen verloren. So ergab es sich, daß ihre Kinder einander heirateten. Jetzt besaßen sie selbst vier Kinder, und jedes Jahr im Sommer kam Tante Amalie zu Besuch.

Die Zeit und das Schicksal hatte den Schimkoreits nicht mehr Menschen gelassen. Tante Amalie verkörperte aber die ganze Familie und alle ostpreußischen Eigenschaften in einem, man durfte es nur nicht zu eng sehen. Sie war eine kleine zierliche Dame mit tiefblauen Veilchenaugen, die auch heute noch bezaubern konnten. Doch saßen auch Humor, Scharfsinn und Menschenkenntnis darin, vereint mit jener Heiterkeit, wie sie manche Leute haben, die in einem weiten Land und unter einem hohen Himmel aufgewachsen sind.

Diese Wochen wurden bei Schimkoreits die „Ostpreußischen" genannt. Da lernten die Kinder Platt, spielten Theater und lebten in einer Zeit, wo ein Pfund Dorsche nur fünfzehn Pfennig gekostet hatte.

Tante Amalie war eine reiche Frau. Sie hatte zweimal geheiratet und zweimal geerbt. Gewiß, die Männer waren beide schon erheblich älter gewesen. „Aber was ist Jäld?", sagte sie dann immer mehr. „Mehr als Sattessen kannst auch nich. Viel lieber hätt' ich ein Haus voll Kinder gehabt, das ist Reichtum." Daraufhin wurde sie stets ein wenig traurig. Dann wurde sie bestürmt, doch von ihrem Vater, dem großen Kaufmann und Handelsherrn, zu erzählen. Das half über alles hinweg. Er war eine schillernde Persönlichkeit gewesen, der Bruder von Manfreds Großvater und somit der Urgroßonkel der vier kleinen Bonskes.

„Mein Vater war ein großer ehrlicher Kaufmann", so begann sie fast alle ihre Erzählchen. Sie hatte noch diese herrliche ostpreußische Aussprache, bei der jeder Nichtkenner erstaunt war, daß sie in einem einzigen Wort so viele rollende RRR's zustande brachte. Sie konnte dazu perlend lachen, und die Kinder waren fasziniert von den goldenen Zähnen. Dabei hegten sie jedesmal die leise Hoffnung, daß vielleicht auch mal ein Goldstück herausspringen könnte.

Tante Amalies Vater machte im Sommer ausgedehnte Geschäftsreisen und konnte sich im Winter ganz seiner Familie widmen. Womit er denn gehandelt hätte? Och, er war Großunternehmer! Er kaufte und verkaufte. Stoffe, Ballen natürlich, Zutaten für große Schneidereien, Bänder, Schleifen, seidene Tücher. Natürlich auch alternativ, besann sie sich. Baumwollenes hatte er auch. „Kattun" sagte man bei uns. Feine parfümierte Seifen, Duftwässerchen, Salben und Tropfen, Schuhpflegemittel, Rasierpinsel und -messer, selbst für Enten und Gänse hatte er seine Umschlagplätze.



Am Haffstrand: Fischerleben in Sarkau

Die Kinder waren ehrfürchtig und überwältigt, ihr Urgroßonkel – ein Multi! Linda hielt ihn für eine Art Scheich, Tante Amalie und ihre Schwestern für Schleiertänzerinnen. Gerd ordnete ihn mehr unter die Kaufhausbosse ein, und Luischen hielt ihn für einen großen Handelsherrn, der im Königsberger Speicherviertel auf sein Schiff wartete. Alle Leute grüßten ihn und zogen den Hut. Ob nun Tante Amalchen in all den Jahren etwas müde wurde, jedenfalls, eines Tages war es dann heraus. Zu Ende war das Gedankenspiel vom großen Kaufhaus, dem Scheich und der weißen Handelsflotte!

Tante Amalie war als ein fast armes Kind aufgewachsen, das im Sommer barfuß lief, damit ihre Schuhe für die jüngeren Geschwister geschont wurden. Na ja, und der Handelsumschlagplatz ihres Vaters befand sich auf der Lucht, unter de Okelten, unter der Dachschräge. Allerdings auch noch hinter einem Verschlag in der Waschküche. Natürlich verkaufte er all diese feinen Dinge, von denen sie erzählt hatte. Er führte alles in einem schwarzen Bauchladen herum. Dieser ließ sich nach allen Seiten aufklappen und hatte sogar einen doppelten Boden. Die Innenseiten waren mit Schlaufen und Laschen versehen, und es gab wirklich alles, was man auf dem Land brauchte. Es waren und blieben Herrlichkeiten in ihren Augen. Sie hatte ein wenig übertrieben, aber doch nur ein wenig! Ihr Vater war ein Genie! Also doch ein großer Kaufmann! Kollex nannte man diese Reisenden. Sie besuchten die abgelegenen Dörfer, sie hatten ihre festen Zeiten, auch oftmals Bestellungen vom Besuch vorher. Sie vermittelten manches – und wurden meistens gerne gesehen, erwartet.

Die Kinder waren am Anfang bitter enttäuscht, Tante Amalie aber verstand es, ihnen ihre Kinderwelt so schillernd sichtbar zu machen, daß auch sie ihren großen Onkel weiterhin liebten.

Und so wanderten die Schimkoreits an Tante Amalies Hand durch vier „ostpreußische Wochen". Es war das Land, in dem sie ihre Wurzeln wußten. Gerd hatte sich sogar aus einem Pappkarton einen Bauchladen gemacht. Er war bemüht, so wie sein Urgroßonkel seine Waren im schönsten Ostpreußisch anzupreisen. „Goode Moarje, Madamke, ök bönn all wedder moal oppe Reis', na, wie jeiht? De Winter wer lang. Wat moake de Kindersch?" Dabei schlug er gemächlich seinen Bauchladen auf und ließ alle einen Blick auf seine Herrlichkeiten werfen. Darauf fingen sie an, nach bester Manier zu feilschen. Logisch, Tante Amalie konnte es am besten, aber die anderen lernten schnell.

Margarete Regehr

Besuch bei Meister Hämmerle

Mit 14 Jahren war Gustav, ein schmales Bürschchen, zu einem Schuster in die Lehre gekommen. Der Meister, der selbst keine Kinder hatte, nahm ihn in seine Familie auf. Den Vater hatte der Junge gar nicht gekannt, die Mutter starb kurz vor Beendigung seiner Lehrzeit. Gerne hätte der Lehrherr den fleißigen, ordentlichen jungen Mann auch als Geselle weiter beschäftigt, doch dafür reichte der kleine Betrieb nicht aus. So beschloß Gustav eines Tages, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und auf Wanderschaft zu gehen.

Hoffnungsvoll brach er an einem Sommertag auf. Einen festen Plan hatte er nicht, sondern gestaltete seine Tage nach Lust und Laune. Er war jung und voller Erwartung. Seine Mutter hatte ihn in aller Genügsamkeit erzogen. Da er seinen Verdienst stets zusammengehalten hatte, brauchte er sich vorerst nach Arbeit nicht umzusehen. Sein Säckel war gefüllt. Mit der Anfertigung von Stiefeln nach Maß hatte er seine Gesellenprüfung bestens bestanden. Diese Fähigkeit und seine gute Führung waren im Gesellenbrief bestätigt. Er wußte, was er in seinem Handwerk zu leisten imstande war. Mancher Meister hätte ihn unterwegs wohl als seinen Schwiegersohn gesehen, aber der junge Mann wollte Hand und Herz nicht so leicht verschenken. Noch hatte er sein Leben vor sich, und schmucke Mädchen gab es überall.

In den Städten, die der Wanderbursche erreichte, lernte er manchmal junge Leute seiner Zunft kennen. Aber er trennte sich immer recht bald von ihnen. Im Alleingang konnte er verweilen, wo er mochte und seinen Gedanken über Gott und die Welt ungestört nachhängen.

Unsere Bekanntschaft begann damit, daß mir eine Mitschülerin von diesem Schuster erzählte. Auf der Laak in Königsberg hatte er eine kleine Werkstatt eingerichtet. Ich beschloß, ihn kennen zu lernen. Mit meinen reparaturbedürftigen Schuhen stieg ich eines Abends die beiden niedrigen Holztreppen hinan. Jede Stufe war anders aus- und abgetreten und gab einen knarrenden Ton von sich. Im schmalen Hausflur mischten sich Gerüche von Wäsche, schlechter Seife und unverkennbar angebrannter Erbsensuppe. Eine magere Katze drückte sich vorbei. Ich stieg weiter. Von oben erklang in hellen Pfeiftönen das Lied „Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin…"! Der Hammer klopfte seinen eigenen Takt, und dazwischen jubilierte ein Kanarienvogel. Warum sollte er in diese Fröhlichkeit nicht einstimmen?

Auf der vorletzten Stufe blieb ich stehen und horchte. Ich hätte mitsingen mögen. Dann stand ich vor der niedrigen Tür. Als auch mein zweites Klopfen unbeantwortet blieb, drückte ich die Türklinke herunter. Meister Hämmerle trug eine dunkelblaue Arbeitsschürze. Um die Knie war ein Lederschutz gelegt. Ich sah ihm an, daß die Arbeit kein hartes Muß, sondern Vergnügen bereitete. Durch das weit geöffnete Fenster schien die Sonne und tauchte den winzigen Raum in ein Meer von Freude. Da ein nächster Kunde erschien, ließ ich mir den Termin zum Abholen der Schuhe geben.

Nach drei Tagen konnte ich meinen Besuch länger ausdehnen. Gustav war sehr beschäftigt. Auf dem über und über bekraßelten Arbeitstisch sah es nach „gepflegter Unordnung" aus, dennoch schien er aus dem Haufen mit einem Griff das Werkzeug herauszufinden, das er gerade brauchte. Ohne viel Umschweife gelang es mir, ihn zum Erzählen aus seinen Wanderjahren zu bewegen. Er tat es gerne. Von Königsberg bis Danzig war er fast ausschließlich an der Küste entlang gestiebelt. Auf Rügen wäre er beinahe hängengeblieben. Aber es gelang des Meisters Töchterlein nicht, ihn zu halten. Vor Tau und Tag stahl er sich eines Sonntags aus dem Haus.

Wir wurden wieder unterbrochen. Nun, der Anfang war gemacht. Nach wenigen Tagen nahm ich Schuhe mit, die weder Sohlen noch Absätze nötig gehabt hätten. Vielleicht Spitzen? Meister Hämmerle betrachtete sie, sah mich schmunzelnd an und fragte: „Wo waren wir denn stehengeblieben"? Ich wußte es ganz genau, auf Rügen. Nun fuhr er fort.

Die Jahre waren dahingegangen. Sein Weg verlief immer weiter westlich. Der Rucksack schaukelte auf dem Rücken, die rechte Hand schwang den Stock. Warum es ihn dann nach Lübeck zog, konnte er nicht erklären. Er erreichte die Lübecker Bucht. Dort, weit, weit hinten lag seine Vaterstadt Königsberg. Die Hand über die Augen gelegt, blickte er in die Ferne. Erinnerungen aus den Tagen seiner frühen Jugend wurden wach. Er zog das Bild seiner Mutter aus der Brusttasche. Zwanzig Jahre war er nun unterwegs gewesen. Leise summte er eine Melodie vor sich hin und wurde sie nicht los. „Ich kann nicht nach Hause, hab' keine Heimat mehr…"! Auf einmal erkannte er sein Ziel: Zurück nach Königsberg und schnell.

Die kleine Werkstatt, von der ich erzählte, war für den Schuster, viele seiner Kunden und für mich ein Quell der Freude. Alles war so einfach, so anspruchslos. Beim Erzählen lag ein Glanz in seinen Augen, als schöpfe er aus einem nie versiegenden Reichtum.

Nach einiger Zeit entging es mir nicht, daß Gustav öfter tief Luft holen und beim Arbeiten eine kurze Pause einlegen mußte. Vor meinem Urlaub verabschiedete ich mich von ihm wie von einem guten Freund. Sofort nach meiner Rückkehr ging ich zur Laak. Alles war so still im Haus. Ich wurde unruhig. Da begegnete mir die Nachbarin, die stets am Abend zu ihm hereinzuschauen pflegte. In sich zusammengesunken hatte sie ihn am Abend zuvor vorgefunden. Ich werde diesen biederen, rechtschaffenen Menschen nie vergessen.

Sieglinde Zimmermann

Sonnenschein lag über der Düne

Weißt du es noch? Wir lagen im Sande der Düne, dort, wo sie sanft in die Landschaft abfällt. In dem großen Holunderbusch zu unseren Köpfen brummten und summten Hummeln und Bienen. Am Fuße der Düne dehnte sich ein Roggenfeld in der Mittagssonne. Zuweilen, wenn der leichte Wind darüber strich, lief es wie Wellen drüber hin, ein steter Wechsel von Graugrün und Gold.

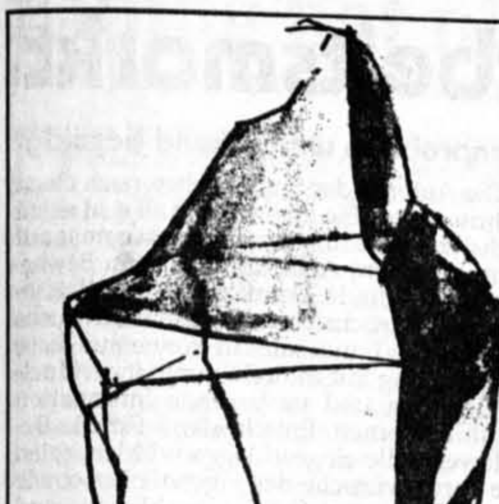
Rechts von dem Roggenfeld lag ein schmaler Streifen Klee-Acker, rotblühend, von Bienen übersummt. In einer Furche pirschte eine schwarzweiße Katze, den Schwanz steil aufgerichtet. Dann duckte sie sich – ein Hops – ein Quietsch… anscheinend war ihr eine Maus in die Fänge geraten. Nach kurzer Zeit tauchte sie wieder auf, kam näher und näher. Dann legte sie sich in den warmen, von Strandhaferbüscheln getupften Sand zu unseren Füßen und rollte sich zusammen zum Mittagsschläfchen, unbeweglich wie eine kleine Sphynx. Doch nein, ihre Schwanzspitze tanzte noch, klopfte sacht auf den Sand, als schlüge sie den Takt zu dem leisen Plitsch-Platsch der Brandung, das von jenseits der Düne zu uns herübergeweht wurde.

Rechterhand von uns schmiegte sich der „Seesaal" an die Düne, das Gästehaus des Gutes Alt-Neuhäuser, wo wir als Feriengäste weilten. Es war von alten, jetzt blühenden Linden umgeben, deren Duft der Sommerwind zu uns hertrug – und Tellergeklapper. Bei Schönwetter wurde nämlich im Sommer auf dem Platz vor der Küche im Freien abgewaschen, um nicht das Personal durch die Hitze im Hause zu überfordern.

Ein Geräusch links von uns ließ uns dorthin schauen. Eine Hummel hatte wohl auf den Blütentellern des Holunders das Gleichgewicht verloren. Sie saß nun im Sand, ein bißchen benommen. Dann putzte sie sich und startete in den lichten, fast weißblauen Himmel hinauf.

Unsere Blicke wanderten mit. Kein Wölkchen weit und breit, kein Vogel in der Luft. Selbst in dem kleinen Buchenwäldchen jenseits des Roggenfeldes rührte sich kein einziges Blatt. Nun hatte auch der Wind sich schlafen gelegt.

Die Sonne meinte es gar zu gut. Drum erhoben wir uns, strebten zwischen Klee- und Kornfeld längs des Ackerraines dem kühlenden Schatten des Wäldchens zu. Der Duft reifer Walderdbeeren schlug uns entgegen – und dann… weißt du es noch?



Prof. Hans Joachim Albrecht, 1938 in Wormditt geboren und seit 1949 in Krefeld ansässig, ist eine Ausstellung gewidmet, die noch bis zum 11. Juni vom Krefelder Kunstverein im Buschhüterhaus, Westwall 124, gezeigt wird. Zu sehen sind neue Skulpturen, Zeichnungen, Collagen und Prägedrukke des Ostpreußen, über dessen neue Arbeiten Dr. Andrea Wandschneider in dem Katalog zur Ausstellung bemerkte: „Bergung und Freisetzung, Begrenzung und Entgrenzung. Zwischen diesen beiden Polen entwickelt sich die äußerst komplexe Struktur dieser Skulpturen." Unsere Abbildung (oben) zeigt die 1986 entstandene Entwurfzeichnung für die Skulptur „Hockende, dreigestuft", die Albrecht 1988 in Muschelkalk ausführte.

Premiere in Memel

Der Graphiker Archibald Bajorat stellt in seiner Vaterstadt aus

Glasnost und Perestroika – zwei Zauberworte, die offensichtlich doch etwas bewegen und bewirken. So wird es in diesem Sommer in Memel eine Premiere geben, die hoffen läßt! Der Maler und Graphiker Archibald Bajorat, 1923 in Memel geboren, kann am 27. Juni, 16 Uhr, in der Paveikslu Galerija, Liepu 33, der Eröffnung einer Ausstellung beiwohnen, auf der seine Aquarelle, Graphiken und Zeichnungen zum finnischen Nationalepos „Kalevala" gezeigt werden. Nahezu zwei Jahre dauerten die Verhandlungen, berichtet Bajorat, bis alles perfekt war. Nach fast einem halben Jahrhundert nun fährt der Memeler mit seiner Frau in die alte Vaterstadt und stellt dort seine Arbeiten aus! Klar, daß er die Zeit nutzen will, um in seiner Heimat malerische und zeichnerische Studien zu treiben! – Wie viele seiner Kollegen werden Bajorat um diese Möglichkeit beneiden!

In Memel nun werden Bajorats Blätter zum finnischen Volksepos „Kalevala" zu sehen sein, ein Thema, mit dem der Künstler sich seit mehr als zwei Jahrzehnten beschäftigt. „Das finnische Epos Kalevala", so erläutert er, „ist das jüngste unter den Volksepen. Erst im 19. Jahrhundert wurde es von dem finnischen Arzt und Volkstumsforscher Elias Lönnrot aus alten Hochzeits-, Zauber-, Beschwörungs- und Heldenliedern zusammengestellt. Wer sich in die mythischen Inhalte des Kalevala vertieft, wird bald merken, daß es hochaktuelle Themen in sich birgt, die gegen Ende des 20. Jahrhunderts immer an Bedeutung gewinnen werden ..."

Es ist nun keineswegs so, daß Bajorat Illustrationen zum Kalevala geschaffen hat, vielmehr entwickeln sich die Themen meist erst im Prozeß des Malens, erzählte er einmal dem Ostpreußenblatt. „Mein Interesse am Kalevala liegt teilweise auch darin begründet, daß die Zeitabschnitte der Geschehnisse wesentlich länger sind als zum Beispiel in Homers Gedichten. Sie reichen vom Erschaffen der Welt bis zur Geburt Christi. Die ganze mythische Vergangenheit der Menschheit taucht im Kalevala aus den Schatten des Morgens an das Licht des Tages empor und offenbart Gegenwart und Zukunft."

So hat denn die 7. Rune aus dem Kalevala, die wir vor einigen Jahren an den Beginn eines Berichtes über Archibald Bajorat stellten, gerade heute besondere Bedeutung: „Besser ist's im eigenen Lande Wasser aus dem Schuh zu trinken, als in fernem, fremden Land Honigtrunk aus goldner Schale."

Arbeiten von Bajorat mit einer ganz anderen Thematik sind noch bis zum 25. Juni in der Galerie im Johanneshaus, 7532 Niefern-Öschelbronn, Am Eichhof, zu sehen. Dort zeigt der Memeler Aquarelle, Farbholzschnitte und Zeichnungen unter dem Thema „Australia Mythologica". **SiS**



Archibald Bajorat: „Der Feuerfunken fiel vom Himmel" (Holzstich zum Kalevala)

Erinnerungsstücke

VON CURT ELWENSPOEK

Geht es Ihnen auch so, meine Freunde, daß mitunter die Gedanken rückwärts wandern – in der Zeit wie im Raum – und hinter dem Dickicht der Jahre ein bestimmtes Haus in einem bestimmten verschneiten Garten suchen, und in diesem Haus vielleicht eine bestimmte Ecke, in der man einst – lang, lang ist's her! – mit dem Baukasten gespielt oder gelesen oder gebastelt und um diese Zeit von Mutter die ersten Bratäpfel des Jahres empfangen hat?

Heimat, Kindheit, Elternhaus – sind das nicht fast leere Worte ohne Inhalt geworden? Was heißt denn Heimat? Heimat ist Haus und Garten der Eltern, das Stück Boden, auf dem man groß wurde, das da ist und da bleibt und zu dem man immer wieder zurückkehren kann, auch dann, wenn die Eltern vielleicht nicht mehr, aber statt ihrer doch der Bruder, die Schwester da sind. Die Verandastufen der ersten Spiele, der Nußbaum, der Fliederstrauch, die alte Laube am Zaun, die wenigstens müßten doch bleiben und dauern, so lange wie wir, länger als wir.

Kann eine Mietwohnung, drei-, viermal gewechselt, wohl „Heimat" sein? Freilich, solange die Mutter da ist. Wo sie ist, ist Heimat. Aber später dann? Was bleibt, sind ein paar vergilbte Photos und – freilich – wohl auch dies oder jenes Bild im Herzen. Aber es stimmt etwas nicht mit uns entwurzelten, aus dem angestammten Boden herausgerissenen, auf den Asphalt geworfenen Menschenkindern von heute. Und weil die Scholle, das Haus, der Garten nicht mehr sind, zu denen wir gehören, ist auch der Sinn für jedwede Art von Tradition und für alles das, was wir Älteren Pietät nennen, so sehr im Schwinden. Ach welch traurige Versimpelung, welche Entseelung, Entgötterung des Daseins! Unsere heutige Jugend, die so wenig Sinn für das Vergangene, für das Werden hat, aus dem ihre Gegenwart erwuchs, wird sich in dreißig, in fünfzig Jahren sehr arm vorkommen, wenn sie ihre eigenen Wurzeln sucht und nicht mehr findet. Wir Älteren schulden es ihr und schulden es uns und den Vorfahren, ein wenig Tradition zu wahren, wenn schon der heimatliche Garten verlorenging.

Hütet, meine Freunde, die paar Erinnerungsstücke von den Großeltern, den Eltern her, nicht nur in wohlverschlossenen Kästen und Schüben! Nein, laßt von dem Urväterhausrat mitleben, was mitleben kann und mag! Benutzt Großmutters Schreibmappe, benutzt Vaters lederne Zigarrentasche, seinen alten Brieföffner – was immer. Und bringt den Kindern bei, daß alles, was mit einem Menschen aufwuchs, geehrt und geliebt werden soll, als wär's ein Stück von ihm.

*

Entnommen aus „Hauspostille des Herzens", Herder Verlag, Freiburg, 1962

Hoffnung und Freude schenken

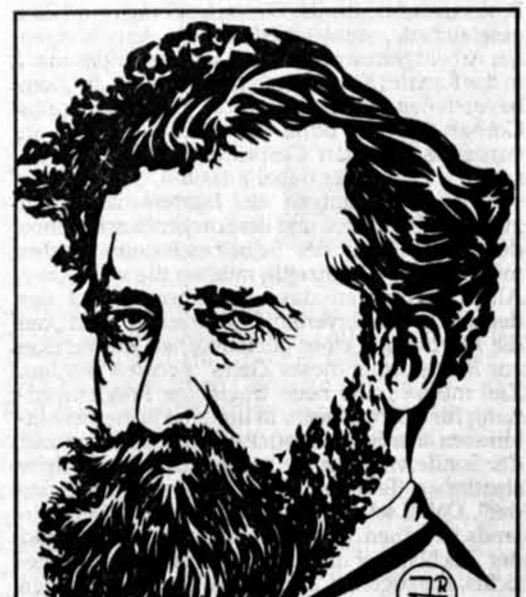
Wir stellen vor: Der Graphiker Jürgen Rohland und seine Bilder

Seine Graphiken werden nicht nur in bundesdeutschen Pressepublikationen, sondern auch in einigen renommierten französischen und spanischen Zeitschriften veröffentlicht, und die Schriftstellerin Christa Meves lobte unlängst gar seine „bedeutende künstlerische Begabung". Gemeint ist der in den sechziger Jahren geborene Graphiker Jürgen Rohland, Sohn eines aus dem Kreis Tilsit-Ragnit stammenden Ostpreußen, dem es innerhalb kurzer Zeit gelungen ist, als Künstler auf sich aufmerksam zu machen.

Bemerkenswert dabei ist, daß Jürgen Rohland als Graphiker reiner Autodidakt ist, der erst durch die Anregung prominenter Künstler, die sein Talent frühzeitig erkannten und ihn zum Weitermachen anspornten, vom Journalistenberuf zu dem des Graphikers überwechselte. Zu den bevorzugten Themen des jungen Künstlers gehören neben Motiven aus dem Bereich der Tierwelt zahlreiche Kinderbildnisse und Mädchenporträts, aber auch die Darstellung der Beziehung zwischen Mann und Frau, die Rohland so natürlich und frei von jeglicher falsch verstandener Prüderie entwirft, daß der Betrachter sich unweigerlich davon angesprochen fühlt. Besondere Aufmerksamkeit widmete Jürgen Rohland auch einer Porträtreihe bedeutender Europäer, die auf ihren Gebieten Akzente gesetzt haben (wie etwa Wilhelm Busch, Richard Wagner, Albert Schweitzer), sowie prominenter Persönlichkeiten der Gegenwart (Konrad Lorenz, Karl Carstens, Willy Millowitsch).

Seine Arbeiten gestaltet Jürgen Rohland vorwiegend unter Verwendung des Tuschestiftes, wobei er eine strenge Differenzierung zwischen Licht und Schatten vornimmt, die seinen Bildern eine besondere Ausdrucksintensität verleiht. Klare Linien, ein sicherer Strich und ein Gefühl für das Schöne in der Kunst sind charakteristisch für das Rohlandsche Oeuvre. Über seinen Schönheitssinn sagt der junge Künstler: „Leider gibt es allzu viele Künstler, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, alles grau in grau zu zeichnen, quasi nur das Unheil zu prophezeihen. Doch müßten die Menschen – gäbe es nur solche apokalyptischen Tendenzen in der Kunst – nicht ob dessen verzweifeln, wenn es nicht auch das Schöne, Optimistische und Lebensbejahende in der Kunst geben würde? Sollte es nicht gerade den Künstlern zufallen, Hoffnung zu säen, Freude zu schenken und Ideale aufzuzeigen, denen es nachzueifern gelten könnte?"

Vorbilder, so sagt Jürgen Rohland, habe er zwar keine, dafür sei sein Stil zu eigenwillig, doch gebe es einige Künstlerkollegen, denen er sich menschlich und im Kunstgeschmack verbunden fühle, wie den meisterhaft arbeitenden Holzbildhauer Hermann Rösner, den mit zahlreichen internationalen Kunstpreisen ausgezeichneten Kunstmaler und Graphiker Franz Schejbal und die international renommierte Bildhauerin und Zeichnerin Ursula Gräfin von der Schulenburg. Sie waren es neben weiteren Künstlern auch, die durch ihren Zuspruch den Weg zu dieser jungen Karriere mitbegründet haben und denen die Erfolge des jungen Nachwuchskollegen letztlich recht gegeben haben. **Manfred Rouhs**



Jürgen Rohland: Bildnis Wilhelm Busch (Tusche, 1988)

Er war ein Mann des Rundfunks

Erinnerung an den Schriftsteller Curt Elwenspoek aus Königsberg

Als „liebenswürdig und gütig, verhalten humorvoll und im letzten auch immer ein wenig als Erzieher, niemals aber als alles besser wissender Schulmeister" haben Zeitgenossen den Ostpreußen Curt Elwenspoek bezeichnet, der am 28. Mai vor 105 Jahren geboren wurde.

Curt Elwenspoek, diese vielseitige Begabung aus dem Osten – er wirkte unermüdlich als Schriftsteller, Dramaturg, Regisseur und Rundfunksprecher –, erblickte das Licht der Welt in Königsberg (Pr). Nach dem Schulbesuch im ostpreußischen Osterode nahm er sein juristisches Studium an den Universitäten in Königsberg, Tübingen, Berlin und München auf; 1908 wurde er zum Dr. jur. promoviert. Lange jedoch widmete er sich nicht der Juristerei – Curt Elwenspoek erfüllte sich bald einen Jugendtraum und ging zum Theater. In Glogau, Tilsit, Amsterdam, Köln und Mainz wirkte er als Schauspieler, Regisseur und Dramaturg, bis der Erste Weltkrieg ausbrach. Nach dem Krieg, an dem Elwenspoek aktiv teilnahm, war er zunächst als Oberregisseur in Wiesbaden und Mainz tätig, später – von 1922 bis 1923 – als Intendant in Kiel. Schließlich ging er als Oberspielleiter nach München und 1924 als Chefdramaturg und Regisseur an das Stuttgarter Staatstheater. Im Zweiten Weltkrieg arbeitete er für den Rundfunk in Oslo und in Berlin.

Dieses Medium hat Curt Elwenspoek stets besonders fasziniert. Und so ist er nach dem Zweiten Weltkrieg beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart und beim Südwestfunk Baden-Baden zu finden. Seine Sendungen „Unsere Hauspostille" und „Das Abendlied" – um nur einige wenige zu nennen – waren bei jung und alt gleichermaßen beliebt. Mehr als 1700 Sendungen hat Elwenspoek für den Funk verfaßt, und doch fand er immer noch die Zeit, seine Romane und Novellen, seine Aufsätze und Essays, seine Bühnenstücke und Hörspiele, seine biographischen Arbeiten über Rinaldo Rinaldini, Christian Dietrich Grabbe, Charlotte von Mexiko, Jud Süß Oppenheimer und den Schinderhannes zu Papier zu bringen. – Kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres starb Curt Elwenspoek am 13. April 1959 in Tübingen. **Os**

Kulturnotizen

Landschaftsbilder von Arthur Degner aus Gumbinnen werden noch bis zum 10. Juni in der Berliner AGO Galerie, Meierottostraße 1 (Am Fasanenplatz), zu sehen sein.

Der Freundeskreis Arnold Krieger e. V. lädt zur Lesung aus dem neuen Roman des Westpreußen „Das Jahr der Windrose". Vereinsheim „Tanne" des Kleingärtnervereins, Pulverhäuserweg 122, Heimstättensiedlung, Darmstadt, Freitag, 9. Juni, 19.30 Uhr.

Die Stiftung Pommern zeigt bis zum 15. August die Ausstellung „Der Mensch fliegt – Otto Lilienthal". Rantzaubau des Kieler Schlosses.



Liebe Freunde,

das interessante Ergebnis einer Untersuchung mit Kindern im Kindergartenalter wurde jetzt bekannt: Betreuer präsentierten den Kleinen zwei Geschichten, einmal, indem sie vorlasen, einmal, indem sie ein kleines Fernsehfilmchen vorführten. Resultat: Das Vorgelesene blieb „hängen" und konnte von den Kindern anschließend sauber nacherzählt werden. Vom Fernsehfilm hingegen blieben nur konfuse Satzfetzen und Handlungstrümmer.

Das gedruckte Wort ist also den Fernsehbildern überlegen, es prägt sich ein, vermittelt Wissen.

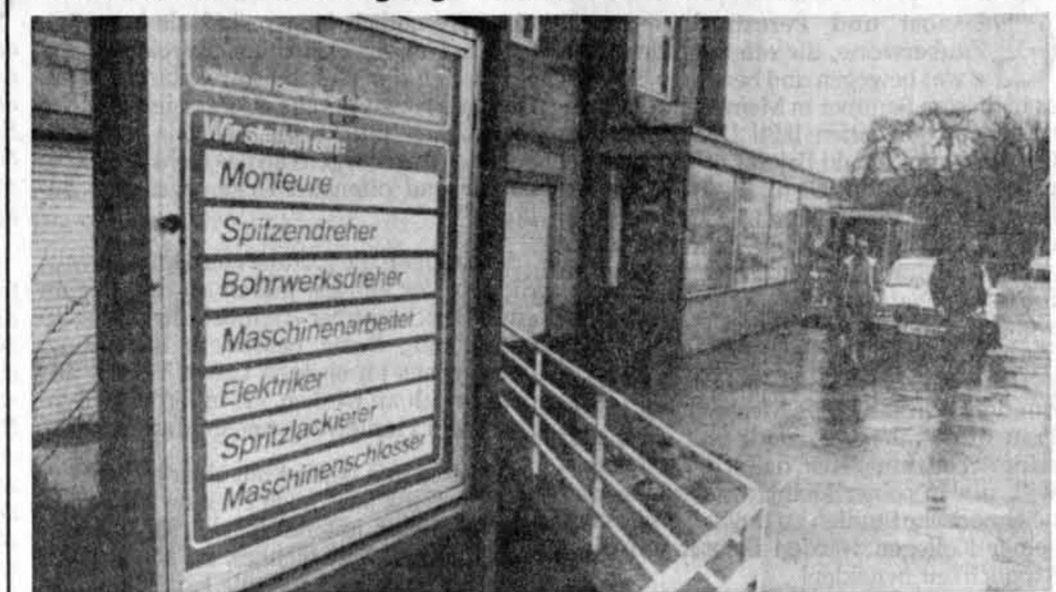
Leider aber wird das Fernsehen offenkundig, gerade auch bei Kindern und Jugendlichen, immer beliebter. Der Buchmarkt erlebt zwar seit einiger Zeit ebenfalls einen Aufwärtstrend, aber nicht unbedingt bei jungen Leuten.

Dringender Tip daher: Schaltet öfter mal die Glotze aus, greift statt dessen zu einem guten Schmöker. Mit einer wichtigen Einschränkung: Solange das Wetter so sommerlich ist wie im Moment, sollte man Fernsehen Fernsehen und Buch Buch sein lassen und die muffige Stube verlassen, findet

Euer Lorbaß

Entspannung auf dem Arbeitsmarkt

Geburtenschwache Jahrgänge haben wieder bessere Chancen – Lehrstellenproblem weitgehend beseitigt



Stellenangebote am Werkstor: Auch Jugendliche finden jetzt wieder Lehrstellen

In der Bundesrepublik gab es einige Jahre lang Schwierigkeiten auf dem Stellenmarkt für Auszubildende. Vielfach war es auf Anhieb nicht möglich, jeden Jungen und jedes Mädchen, die Ausbildungsplätze suchten, zufriedenzustellen. Oft glückte das erst im zweiten Durchgang, aber stets im Einvernehmen mit den betroffenen Jugendlichen, deren Absichten und Wünsche weitgehend respektiert wurden.

Doch inzwischen hat sich das geändert: Die Voraussetzungen für kritische Anmerkungen im Bereich des Ausbildungsstellenmarktes bröckeln ab. Die Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit konnte in ihrer Halbjahresbilanz für die erste Hälfte des Berufsberatungs-Jahres 1988/89 feststellen: „Auf dem Ausbildungsstellenmarkt zeichnet sich für Bewerber in diesem Jahr (gemeint ist 1989) eine weitere Besserung ab."

Die Marktbeobachter der Arbeitsämter stellen fest, daß für die Lageverbesserung bevölkerungspolitische Gründe – sprich die deutlich abnehmende Zahl an Bewerbern für Ausbildungsplätze – maßgebend beteiligt sind. Dem Rückgang an Ausbildungsplatzsuchenden steht keine vergleichbare Entwicklung beim Gesamtangebot an Ausbildungsplätzen gegenüber. Umgekehrt werde es für die Betriebe schwieriger, Bewerber zu finden. Regional und bezogen auf einzelne Personengruppen derjenigen, die Ausbildungsplätze suchen, kommt die Besserung unterschiedlich rasch voran. „Spürbar ist sie aber überall", heißt es in der Halbjahresbilanz der Nürnberger Anstalt.

Die Autoren der Studie gehen noch einen Schritt weiter. Sie meinen, daß alles in allem sich der Ausbildungsstellenmarkt bereits auf dem Weg vom Anbietermarkt zum Bewerbermarkt befinde. Damit werde der Wettbewerb der Wirtschaft um den Berufsnachwuchs größer. Die Bundesanstalt könne auf diese Entwicklung nur indirekt durch individuelle Beratung und umfassende Information Einfluß nehmen. Entscheidend für die Berufswege, die eingeschlagen würden, seien die Berufswünsche der Jugendlichen sowie die Bedingungen für die Ausbildung und die spätere berufliche Arbeit.

In dieser Situation ist die Bundesanstalt und mit ihr das Netz der Arbeitsämter bemüht, durch Berufsorientierungen und Einzelberatung möglichst viele Jugendliche für eine Berufsausbildung zu gewinnen. Dabei gebe es noch Reserven, nicht zuletzt bei Ausländern und bei Personen, die in den vergangenen Jahren ohne Berufsausbildung in das Erwerbsleben eingetreten seien.

Als erfreulich kann auch festgestellt werden, daß die Betriebe den Arbeitsämtern mehr Stellen für die Ausbildung genannt haben, während gleichzeitig die Nachfrage der Bewerber deutlich zurückging. In Zahlen ausgedrückt heißt das: In der ersten Hälfte des laufenden Berufsberatungsjahres (1. Oktober 88 bis 31. März 89) haben die Betriebe und die öffentlichen Verwaltungen den Arbeitsämtern 505 700 betriebliche Ausbildungsstellen gemeldet. Das waren acht Prozent mehr als im entsprechenden Zeitraum 87/88.

Diese Entwicklungsdaten zeigen, daß in der Bundesrepublik jetzt fast jeder Jugendliche mit einem adäquaten Angebot für seine Ausbildung rechnen kann. Es wird bei diesem Vorgang nicht jeder Wunsch in Erfüllung gehen, aber im großen und ganzen läßt sich sagen: Die allgemeine Sorge um die Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt ist weitgehend behoben. Die persönlichen Wünsche und Absichten lassen sich leichter realisieren als noch vor einigen Jahren.

Werner Mühlbradt

Au-pair: Im Ausland Sprachen lernen

Keine Versicherung gegen nervige Kinder oder Liebeskummer

Auch in diesem Jahr rechnet die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung in Frankfurt wieder mit einer steigenden Zahl an Au-pair-Mädchen. Aber trotz der großen Nachfrage warten immer noch viele Auslandsfamilien vergebens auf die Babysitterin aus der Bundesrepublik Deutschland.

Was tun nach dem Abitur oder der abgeschlossenen Berufsausbildung? Das Studium kann oft ruhig auf sich warten lassen, und einen Job in der Wirtschaft gibt's häufig auch nur mit guten Fremdsprachenkenntnissen. Immer mehr junge Mädchen lockte in den vergangenen Jahren daher der Au-pair-Job. Sprache lernen beim Babysitting – allein 1988 reisten 2426 Jugendliche als Au-pair ins Ausland. Beliebtestes Land, so die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung in Frankfurt (ZAV), sind weiterhin die USA vor England und Frankreich. Aber auch nach Finnland und Schweden zieht es die arbeitenden Sprachschüler aus der Bundesrepublik. Geboten werden rund 400 Mark Taschengeld, Zimmer und Logis frei – und natürlich ein durch die Gastfamilie mitfinanzierter Sprachkurs.

Voraussetzung für einen Au-pair-Aufenthalt sind Grundkenntnisse in der jeweiligen Landessprache der Gastgeber. Kein Wunder also, daß die USA und England ganz vorne liegen in der Beliebtheitsskala, schließlich kann wohl jeder Jugendliche heute zumindest „no" oder „yes" sagen. Aber obwohl immer mehr junge Mädchen – Jungen sind noch die Ausnahme – „Ja" zum Au-pair-Dasein sagen, warten viele Familien vergebens auf eine internationale Babysitterin. Viele Jugendliche werden von den Negativ-Erfahrungen anderer Au-pairs abgeschreckt. Da ist dann die Rede von zu langen Arbeitszeiten, unfreundlichen Gasteltern und nervigen Kindern. Und wenn es dann doch ganz toll war, gibt es hinterher häufig Tränen: Der neue Freund muß schließlich im Gastland bleiben.

„Dabei werden Au-pair-Familien ganz genau unter die Lupe genommen", so Hannelore Wenzel von der ZAV, „alle Familien müssen Referenzschreiben vorlegen, meist werden sie auch durch Mitarbeiter von Auslandsagenturen getestet. Deutsche Gastfamilien werden durch die Arbeitsämter direkt geprüft." Natürlich gibt es aber keine Versicherung gegen Liebeskummer.

Die Mädchen haben kaum Probleme bei der Vermittlung, die Nachfrage ist groß. Oft bietet sich die Möglichkeit, die sechs, neun oder zwölf Monate Au-pair als Praktikum anzurechnen, und die Chancen auf dem Arbeitsmarkt, zumal unter dem geplanten gemeinsamen EG-Himmel, sind natürlich mit Sprachkenntnissen besonders gut. Informationen gibt es bei der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung, Feuerbachstraße 42, 6000 Frankfurt/Main; Deutscher Verband katholischer Mädchensozialarbeit, Karlstraße 40, 7800 Freiburg, oder Verein für internationale Jugendarbeit, Adenauerallee 37, 5300 Bonn.

Tina Wulf/np

Dringender Appell an den Kanzler

Neugegründete „Arbeitsgemeinschaft Junge Generation" in Berlin

Die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft Junge Generation in der Landsmannschaft Ostpreußen" war das Ergebnis eines von der GJO-Bayern durchgeführten deutschlandpolitischen Seminars in Berlin. Die Teilnehmer, Funktionsträger der Landsmannschaft Ostpreußen und verschiedener Landesverbände der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, wollten damit die Zusammenarbeit zwischen Landsmannschaft und GJO vertiefen und dem Umstand Rechnung tragen, daß sich die GJO-Arbeit vor allem an jüngere Mitglieder richtet und daher eher unpolitisch ausgerichtet ist. Seminarleiter Dr. Jürgen Danowski, der die Koordination dieser losen Arbeitsgemeinschaft übernommen hat: „Gerade Angehörigen der sogenannten ‚mittleren Generation', die in den örtlichen Verbänden der Landsmannschaft kaum Altersgenossen finden, und den Älteren innerhalb der GJO, die allmählich in die Arbeit des Erwachsenenverbandes einsteigen sollen, wollen wir ein Arbeitsforum bieten. Zugleich wollen wir Landsmannschaft wie GJO, wo immer möglich, in der Arbeit konkret unterstützen."

Im Verlauf des Seminars, das sich eine aktuelle Bestandsaufnahme der Deutschen Frage zum Ziel gesetzt hatte, verabschiedeten die Angehörigen der Arbeitsgemeinschaft eine „Berliner Erklärung", in der Kanzler Kohl aufgefordert wurde, „bei dem bevorstehenden Besuch von Generalsekretär Gorbatschow in Bonn die deutsche Frage an vorderste Stelle der Gesprächstagesordnung zu setzen". Kohl solle dabei ausloten, „ob und zu welchen Bedingungen ein Interessenausgleich zwischen Deutschen und der Sowjetunion im Sinne der Realisierung des Selbstbestimmungsrechts möglich ist". Gleichzeitig müßten die westlichen Allianzpartner an das „gemeinsame Ziel der deutschen Wiedervereinigung erinnert" und „um die Erarbeitung einer gemeinsamen Konzeption zur Realisierung dieses Zieles" gebeten werden. Ziel müsse „eine neue tragfähige Friedensordnung für Europa" sein, in der „die Sicherheitsinteressen aller Seiten Berücksichtigung finden und der Sonderweg der Deutschen, der sich in ihrer staatlichen Teilung manifestiert, sein Ende findet". Dabei sei von einem Fortbestand Deutschlands in seinen Vorkriegsgrenzen, entsprechend der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, auszugehen. Endgültige Grenzregelungen könnten erst in einem anzustrebenden Friedensvertrag vorgenommen werden.

Neben der Erarbeitung dieser Resolution und einer Besichtigung der geteilten Reichshauptstadt standen auch verschiedene Referate auf dem Programm. Den Anfang machte dabei der frühere ZDF-Journalist Helmut Kamphausen, der eine Bilanz unter dem Titel „40 Jahre Bundesrepublik und die Deutsche Frage" zog. Kamphausen kritisierte dabei, daß in Bonn von Beginn an zu selten und zu wenig intensiv eine operative Deutschlandpolitik versucht worden sei. Da derzeit ein Aufbrechen verkrusteter Strukturen abzusehen sei, dürfe Bonn nicht erneut mögliche Chancen ungeprüft verstreichen lassen.

Der amerikanische Historiker und Völkerrechtler Dr. Alfred M. de Zayas (New York/Genf) bestätigte diese Analyse: Es wehe „zweifellos ein neuer Wind in Moskau und es wäre töricht, Gelegenheiten zu verpassen oder neue Wege auszulassen". Es sei nicht auszuschließen, daß Gorbatschow „in der deutschen Frage und eventuell sogar in der Oder-Neiße-Frage flexibler vorgehen" werde als seine Vorgänger.

De Zayas äußerte Verständnis für die Abneigung der Westdeutschen gegen die Modernisierung der Kurzstreckenraketen, denn die Sicherheitsinteressen Bonns seien nicht in jedem Punkt identisch mit denen Washingtons. Zugleich warnte der US-Experte vor naivem Vertrauen in den Friedenswillen der Sowjetunion. Ein Anti-Amerikanismus, wie er von den „Grünen" und der AL und zumindest Teilen der SPD propagiert werde, könne zu einer Abkoppelung vom Westen führen und die deutsche Teilung zementieren. **eB**

GJO hat Laienspielgruppe gegründet

Volkstänzer hatten ein umfangreiches Programm zu bewältigen

Den alljährlichen Nordlehrgang der Bundesspielschar für Gruppenleiter und deren Nachwuchskräfte im Ostheim in Bad Pyrmont leitete, wie schon seit vielen Jahren, ErikaRohde. Erstmals wurde diesmal Laienspiel angeboten, was mit Begeisterung aufgegriffen wurde. Ein Anfang ist also gemacht.

Die Teilnehmerzahl des Lehrgangs war besonders groß, da diesmal auch die Gruppenleiter aus dem Südbereich mit eingeladen waren. An diesem Wochenende wurden nämlich gleichzeitig Wahlen durchgeführt. Das Ostheim war bis aufs letzte Bett belegt und es mußten sogar noch Luftmatratzen aufgepustet werden.

Die Tänzer kamen ordentlich ins Schwitzen, denn Erika Rohde hatte ein umfangreiches Programm vorbereitet, das sie mit Unterstützung von Marlis Kuhles den Teilnehmern vermittelte. Auch die Laienspieler hatten unter der Leitung von Udo Rohde einen anstrengenden Tag. Der „Bunte Abend", der auch schon seit langem Bestandteil des Lehrgangs ist, wurde in diesem Jahr von der Gruppe aus Kellinghusen gestaltet. Bei Spielen, Sketschen und einem Tänzchen verging die Zeit im Nu und alle bedauerten, daß der Abend schon kurz nach Mitternacht enden mußte.

Der Sonntag begann für die Gruppenleiter mit der Leiterbesprechung und den schon erwähnten Wahlen. Als Leiterin der Bundesspielschar wurde erneut Erika Rohde aus Wunstorf, als ihre Stellvertreterin Marlis Kuhles aus Schleswig gewählt. Außerdem wählten die Gruppenleiter die Delegierten für den Bundesjugendtag und verabschiedeten eine Geschäftsordnung für die Bundesspielschar. **mk**

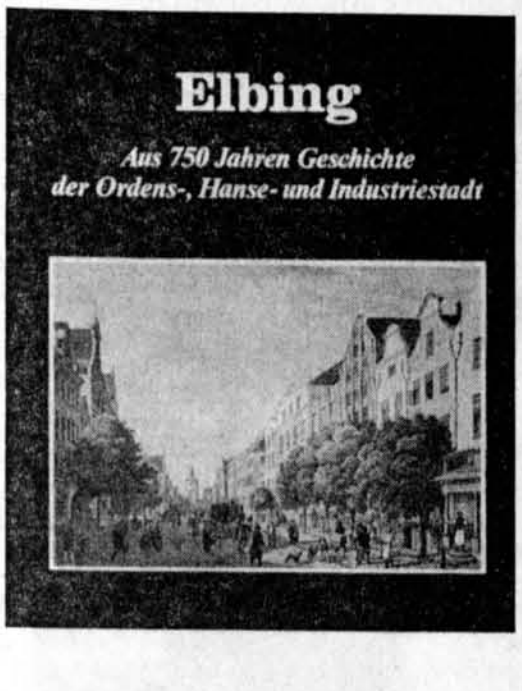
Königsberger Jugend ist mit dem Radl da

Vom 22. bis 30. Juli heißt es „Bitte Aufsitzen" für alle Kleinen, die groß genug sind, um 8 Tage von Jugendherberge zu Jugendherberge zu radeln und für alle Großen, die jung genug sind, um mit viel Spaß und Ausgelassenheit dabeizusein. Veranstalter ist die Königsberger Jugend. Gestartet wird in Kiel und weiter geht es über Plön, Malente, Eutin, Scharbeutz und Travemünde. Den Abschluß bildet Lübeck, wo ein ganzer Tag verbracht und die Tour gebührend ausklingen wird. Neben dem Radfahren bleibt natürlich noch viel Zeit zum Sonnenbaden, Wasserschlachten, Volleyballmatchen, lustigen Abenden, dem Bergfest und noch viel mehr. Die Anfahrtskosten (DB 2. Klasse) werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Eigenbeteiligung beläuft sich auf 210 DM für Mitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg und auf 230 DM für Nichtmitglieder. Informationen gibt die Königsberger Jugend, Kirsten Kelch, Tel.: (02 41) 6 81 09, Luise-Hensel-Str. 50, 5100 Aachen.

Elbing hat nicht nur eine berühmte Werft

Hans-Jürgen Schuch widmet seiner Heimatstadt eine großartig ausgestattete Geschichtsdarstellung

Dies ist eine vornehme und berühmte Stadt in Preußen, da man gegenüber den anderen preußischen Orten die deutsche Sprache zierlich spricht. Sie ist eine Hanse- und Handelsstadt mit schönen, zwar nicht großen und prächtigen Häusern, aber mit ordentlichen Gassen, Türmen, neuen Wällen und Bollwerken, eine wohlgebaute und feste Stadt. Sie liegt gar wohl und bequem zum Handel zwischen dem Frischen Haff und dem Drausensee am Wasser Elbing." Diese Zeilen widmete Matthäus Merian 1635 der Stadt Elbing, die vor zwei Jahren ihr 750jähriges Jubiläum begehen konnte. Da sie seit 1945 unter polnischer Verwaltung steht, konnten ihre deutschen Bewohner die Stadtgründung nicht in der Heimat, sondern nur im freien Westen bei verschiedenen Veranstaltungen feiern.



Diesem Ereignis verdankt die ostdeutsche Literatur einige Neuerscheinungen, die sich mit dem 750jährigen Elbing befassen. Eine Spitzenstellung nimmt dabei das Buch von Hans-Jürgen Schuch ein, in dem der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen und gebürtige Elbinger „Aus 750 Jahren Geschichte der Ordens-, Hanse- und Industriestadt" berichtet.

So schreibt er u. a. über die Gründungszeit: „Im Britischen Museum in London wird ein Bericht aus der Zeit König Alfreds des Großen aufbewahrt, der von 871 bis 899 regierte. In dieser Handschrift schildert der Seefahrer Wulfstan seine Reise von der Ostküste Schleswigs über die Ostsee, vom wikingerzeitlichen Handelsplatz Haithabu nahe bei der später gegründeten Stadt Schleswig zum wikingisch-preußischen Handelsplatz Truso, in dessen Nähe 1237 Burg und Stadt Elbing gegründet wurden."

Schuch versteht es meisterhaft, die Geschichte auch dem nicht vorgebildeten Leser darzustellen. Von den Anfängen über die Ordens- und Hansezeit sowie das Königreich Preußen reicht die Entwicklung der Handelsstadt zur Industriestadt. Darunter sind aber nicht nur die weltbekannten Schichau-Werke zu verstehen, aus Elbing kamen auch Lokomotiven, Autos (Komnick), Zigarren (Loeser & Wolff) und Birkensperrholz (Wittkowsky).

Eigene Kapitel sind der Eingemeindung von 1913, dem Stadtparlament von 1914 bis 1934, den Kirchen, den Vereinen und den Adventsmütterchen gewidmet sowie dem Fluß Elbing und der herrlichen Landschaft in Elbings Umgebung. Die Zeit nach 1945 und die Patenschaft mit Bremerhaven werden nur kurz behandelt. Eine Zeittafel und eine Auswahlbibliographie runden dieses hervorragend ausgestattete Buch ab. **HFJ**

Hans-Jürgen Schuch, Elbing. Aus 750 Jahren Geschichte der Ordens-, Hanse- und Industriestadt. Ostdeutsche Städtebilder, Band V, Redaktion Hans-Günther Parplies. Westkreuz-Verlag, Berlin/Bonn, 168 Seiten mit 171 Abbildungen, davon 25 farbig, glanzkaschierter Pappband, Format 22x25 cm, 48 DM

Ein Lazarettzug war die letzte Gelegenheit

Die vierzehnjährige Inge schildert in einem Jugendbuch die Flucht 1945 aus Ostpreußen



Über die Flucht und Vertreibung ist in unzähligen Büchern berichtet worden, die sich an Erwachsene richten. Nur wenige Autoren haben jene schicksalsschwere Zeit von 1944 an im deutschen Osten auch Kindern und Jugendlichen verständlich machen können. Unvergessen ist hier „Das Jahr der Wölfe", in dem Willi Fährmann die Flucht eines Jungen aus Ostpreußen schildert. Jetzt legt der bekannte Jugendbuchverlag Ensslin & Leiblin einen Titel vor, über den er sagt: „Erzählt wird das Schicksal einer Familie in einer Zeit, die wir nicht vergessen dürfen."

Im Mittelpunkt dieses Berichts von Marianne Kurtz steht ein vierzehnjähriges Mädchen, das im Januar 1945 aus seiner Heimatstadt Rastenburg vor den heranrükkenden sowjetischen Truppen mit ihrer verheirateten älteren Schwester und deren beiden kleinen Kindern flüchtete.

Zunächst erzählt sie jedoch von den letzten Ferien in Hohenstein: „In meiner Heimatstadt Rastenburg, am nordöstlichen Ende des deutschen Reiches, in der Provinz Ostpreußen, war es 1944, trotz des nun schon fünf Jahre dauernden Krieges, trügerisch ruhig. In den meisten Familien fehlten zwar die Väter, sie waren entweder gefallen oder kämpften in Polen, Norwegen oder gar Afrika, aber daran hatte man sich gewöhnt.

Von Insterburg bis Gumbinnen

Mein Vater und Ullas Mann waren gleich zu Kriegsbeginn eingezogen worden, Papa dann aber seines Alters wegen wieder entlassen und in der Verwaltung des Hohensteiner Gefangenenlagers eingesetzt worden.

Mein Vater, der eigentlich aus einer bürgerlichen Familie stammte, hatte schon als junger Mann seine Liebe zum Rummelplatz entdeckt und sich als Schausteller selbständig gemacht. Mit Wohn- und Packwagen, Würfel-, Schieß- und Ballbuden und sogar einem Trecker zog er vom Frühjahr bis zum Herbst durch die ostpreußischen Städte, von Insterburg bis Gumbinnen."

Es war tatsächlich ein schöner Sommer, den die Familie 1944 verlebte, der eines Tages aber durch ein unvorhersehbares Ereignis getrübt wurde – Ulla und Inge sahen die erste „Flüchtlingskolonne": „Wir blieben stehen, ließen sie an uns vorüberziehen und starrten ihnen noch lange nach. Meine Schwester hatte die Lippen fest zusammengepreßt.

„Ulla", flüsterte ich, „wo wollen die hin?"

„Ich weiß es nicht." Und leise fügte sie hinzu: „Stell dir vor, wir müßten auch einmal so weg." Das konnte ich mir nun beim besten Willen nicht vorstellen." Nein, das konnten sich auch die Erwachsenen nicht vorstellen. Aber ein halbes Jahr später sah alles anders aus:

„In der zweiten Januarwoche 1945 trafen die ersten Flüchtlinge in Rastenburg ein, doch beunruhigte uns das zunächst noch nicht. Sie kamen von weit her, aus den Grenzkreisen Johannisburg, Sensburg und Lyck, und ihre Berichte klangen wie Schauermärchen von weit weg. Die Flüchtlinge wurden in Turnhallen der Volksschulen und schließlich im Lyzeum untergebracht. Wir hatten keinen Unterricht mehr, und statt Mathematik zu lernen, schälten wir mit unserer Klassenlehrerin Kartoffeln."

Und dann war es auch in Rastenburg so weit, daß man an Flucht dachte. Einige packten, andere wiederum sagten, es hat keinen Sinn, wegzugehen.

Der letzte Zug, der Rastenburg verließ, war ein Lazarettzug: „...die letzte Gelegenheit." Und wie ein Wunder gelang es Ulla und Inge mit den beiden Mädchen, ihn zu erwischen. Allerdings trugen sie Koffer, statt Rucksäcken und zu essen hatten sie jeder nur eine Klappstulle: „Aber wie man sich für eine Flucht rüstet, hatte nicht in Büchern gestanden. Das konnte man nicht lernen wie Geographie und Geschichte."

Sehr genau werden die Stationen der Flucht geschildert, die über Königsberg, Pillau, durch die Danziger Bucht nach Gotenhafen und von dort weiter über Neustadt, durch Pommern (Leba, Lauenburg, Stolp, Nassow, Pasewalk) sowie durch Mecklenburg (Bad Kleinen) in die Nähe von Hamburg führte. Dankbar zu vermerken ist, daß dem Buch eine Kartenskizze beigegeben wurde, auf der man die Fluchtroute verfolgen kann.

Wie bereits die Leseproben zeigen, erzählt die Verfasserin das Geschehen jener Zeit sehr verständlich, so daß dieses Buch bereits Zwölfjährigen geschenkt werden kann. Da es nicht ausdrücklich als Kinder- oder Jugendbuch ausgewiesen ist, wird es sicher auch manch Erwachsener lesen, vor allem jene, die damals noch Kinder waren oder erst nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden und sich über jene Zeit informieren möchten. **HZ**

Marianne Kurtz, Kein Tag zum Bleiben. Eine Familie auf der Flucht von Rastenburg in den Westen. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 160 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 19,80 DM

Kinder kämpften ums Überleben

Hunger und Elend in den Ruinen von Danzig und Stettin erlebt



Ein Schicksal wie tausend andere. Und doch ein ganz besonderes Schicksal hat Brigitte Hansen erlebt. Sie wurde 1931 in Stettin in Pommern geboren, 1935 ihre Schwester Helga. „Es war eine schöne Kindheit" sagt sie rückblikkend. 1940 wurde ihr Vater beruflich nach Danzig versetzt und dort begann für sie und ihre Familie das Leiden unter den Kriegsereignissen. Sie erlebten den Endkampf um Danzig, die Zeit der russischen und polnischen Besetzung, die Vertreibung von Danzig nach Stettin, den Tod des Vaters, den die Russen verschleppt hatten, und 1946 die Ausweisung in die britische Besatzungszone. Als sie den Kampf ums Überleben lernte und ihn schließlich gewann, war sie dreizehn Jahre jung. Es war eine Zeit, die sie nicht vergessen kann, auch wenn sie seit Jahren in den Hintergrund getreten ist.

Dazu schreibt Brititte Hansen in ihrer Einleitung u. a.: „Erst heute, über vierzig Jahre nach diesen Ereignissen, ist mir bewußt, daß die Art meiner Lebensweise durch die damaligen Erlebnisse geprägt wurde. Als junges Mädchen hatte ich eine tiefe Abneigung gegen Versprechungen aller Art. Mir war bewußt, daß ich – und nur ich allein – verantwortlich dafür war, was aus meinem Leben wurde. Ich hatte immer den Gedanken, daß ich alles versuchen und alle Kräfte einsetzen müßte, um aus dem Chaos die besten Lehren zu ziehen.

Die damals in der Gefahr auftretende Angst brach fast nie in Panik aus. Es ist heute oft so, daß ich mich frage, wie es möglich war, bei all der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung einen derartigen Lebenswillen zu aktivieren.

Viele Situationen aus jenen Tagen sind nur mit einer leichten Schicht Vergessenheit bedeckt. Zu jeder Stunde kann durch ein Gesprächsthema, ein Plakat oder einen Traum alles wieder in den Vordergrund rücken und so lebendig werden, als gäbe es keinen Zeitraum zwischen damals und heute."

Man muß Brigitte Hansen dankbar sein, daß sie die Erlebnisse des Kindes für die Nachwelt aufgeschrieben hat, und dem Verlag gilt Dank, daß er das Manuskript als Buch veröffentlichte. **E. L.**

Brigitte Hansen, Sage nie, das kann ich nicht. Als Kind in den Ruinen von Danzig und Stettin. Reihe „Stunde Null und danach", Band 9. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 168 Seiten, kartoniert, 16,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Blumenwitz, Dieter/Zieger, Gottfried (Hrsg.): **Die deutsche Frage im Spiegel der Parteien.** Staats- und völkerrechtliche Abhandlungen der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht, Band 7. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln. 192 Seiten, broschiert, 32 DM

Bücheler, Heinrich: Carl-Heinrich von Stülpnagel. Soldat, Philosoph, Verschwörer. Mit einem Vorwort von Carl-Friedrich von Weizsäcker. Ullstein Verlag, Berlin. 368 Seiten, 8 Seiten Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

Conquest, Robert: Ernte des Todes. Stalins Holocaust in der Ukraine 1929–1933. Aus dem Englischen von Enno von Löwenstern. Verlag Langen Müller/Herbig, München. 464 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 48 DM

Fischer, Helmut J.: Hitlers Apparat. Namen, Ämter, Kompetenzen. Eine Strukturanalyse des Dritten Reiches. Arndt Verlag, Kiel. 248 Seiten, Paperback, 29,80 DM

Frey, Dr. Gerhard (Hrsg.): **Prominente ohne Maske – international.** 1000 Lebensläufe einflußreicher Zeitgenossen aus 100 Staaten. Band 3. FZ-Verlag. München. 504 Seiten, 400 Bilder, Leinen, mit Schutzumschlag, 49,90 DM

Grobecker, Kurt: Das Hamburger Hafenkonzert. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 90 Seiten, 52 Abbildungen, Format 21x20 cm, glanzkaschierter Einband, 20 DM

Hoffmann, E. T. A.: Die Elixiere des Teufels. Werke 1814–1816. Herausgegeben von Hartmut Steinecke unter Mitarbeit von Gerhard Allroggen. Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt/Main. 760 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 124 DM

Hornung, Klaus: Herkunft und Zukunft. Perspektiven der deutschen Fragen im 20. Jahrhundert. Zeitgeschichtliche Bibliothek, Band 6. Herausgegeben von der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt. Mut-Verlag, Asendorf. 128 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Jakubowicz, Szymon: Wer rettet Polens Wirtschaft? Das Ringen um die Arbeiterselbstverwaltung. Vorwort Kurt Biedenkopf. Europäische Zeitzeugen. Herausgegeben von Elke und Wolfgang Leonhardt. Verlag Herder, Freiburg. 336 Seiten, broschiert, 18,90 DM

Koch, Peter: Willy Brandt. Eine politische Biographie. Verlag Ullstein, Berlin. 512 Seiten, 16 Seiten Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 48 DM

Kogelfranz, Siegfried/Plate, Eckart: Sterben für die Freiheit. Die Tragödie des Spanischen Bürgerkrieges. Verlag Bertelsmann, München. 514 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 48 DM

Kohlhaas, Wilhelm: Hitler-Abenteuer im Irak. Erlebnisbericht. Verlag Herder, Freiburg. 128 Seiten, Taschenbuch, 10,90 DM

Krüger, Waltraud: Ausreiseantrag. Sie nannten mich Nervensäge. Vorwort von Jean-Paul Picaper (Le Figaro, Paris). Markus Verlag, Köln. 228 Seiten, mit Fotos und Dokumenten, kartoniert, 28 DM

Neels, Julius: Aus tiefster Seele. Vorträge und Gedichte. Verlag Heitz & Höffkes, Essen. 216 Seiten, mit Abbildungen, broschiert, 29,80 DM

Schinegger, Erik/Erika: Mein Sieg über mich. Der Mann, der Weltmeisterin wurde. Aufgezeichnet von Marco Schenz. Verlag Langen Müller/Herbig. 240 Seiten, 54 Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Schlifkowitz, Heinrich: Typische Ortsnamen zwischen Elbe und Weichsel. Ortsnamen auf -au, -ow, -witz, -itz, -schütz und -in. Selbstverlag: Heinrich Schlifkowitz, Schwarzwaldstraße 25, Karlsruhe, 416 Seiten, Paperback, 18 DM

Shores, Christopher: Entscheidende Luftschlachten des Zweiten Weltkriegs. Motorbuch-Verlag, Stuttgart. 232 Seiten, 150 Abbildungen, Format 23x27 cm, Efalin, 56 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.



Evangelische Kirche in Passenheim: Sie wurde vor fast neunhundert Jahren errichtet

Burgen in Ost- und Westpreußen (77):

Passenheim

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT

In der Chronik des Johannes von der Posilge findet sich unter der Jahreszahl 1385 der Hinweis „In desim jare wart Bassinheym die stadt usgegebin." Aus dem Dorf Heinrichswalde, dessen Kirche bereits 1381 urkundlich erwähnt wurde, entstand die Stadt Passenheim durch einen Rechtsakt des Landesherrn, des Hochmeisters Konrad Zöllner von Rotenstein (1382–1390). Er erteilte der Gemeinde am 4. August 1386 die städtische Handfeste nach kulmischem Recht. Zugleich bestimmte er, daß die neue Stadt zu Ehren des Obersten Spittlers des Deutschen Ordens und Komturs von Elbing den Namen Bassenheim führen solle. Mit der Zeit wurde der Name in Passenheim umgeformt und selbst die heutige polnische Bezeichnung „Pasym" ist wohl eine phonetische Ableitung des rechtmäßigen Stadtnamens.

Siegfried Walpot von Bassenheim erreichte das hohe Amt des Obersten Spittlers des Deutschen Ordens, der zugleich Komtur von Elbing war, nach einer normalen Laufbahn. Zuvor hatte er nacheinander die drei bedeu-

Familie aus rheinischem Uradel

tenden Komtureien Osterode von 1370 bis 1372, Danzig von 1373 bis 1383 und Thorn von 1383 bis 1384 geführt. Seit 1384 leitete er als Komtur von Elbing das Gesundheitswesen des Ordens und übte dieses Amt bis 1396 aus. Die Auszeichnung durch den Hochmeister hatte er sich durch seine hervorragende Amtsführung und durch seine großen Erfolge bei der Kolonisierung im Raum Osterode und im Gebiet um Passenheim und Ortelsburg, das zur Komturei Elbing gehörte, erworben. Nicht unerheblich für die Namensgebung war wohl auch, daß der erste Hochmeister des Deutschen Ordens in Palästina Heinrich Walpot (von Bassenheim) gewesen ist, der am 24. Oktober 1200 in Akkon verstorben war.

Die Familie der Waldbott/Walpot gehört dem rheinischen Uradel an und wurde bereits um 1138 mit ihrem Sitz in Waldmannshausen bei Limburg (Lahn) erwähnt. Ihr Name hängt mit der Ausübung öffentlicher Gewalt als „Gerichtsbote" des Landesherrn zusammen, wobei der Begriff Bote im Sinn von Abgesandter oder Beauftragter zu verstehen ist. Hochmeister Heinrich Walpot trat als erster Lehensträger von Bassenheim bei Koblenz in Erscheinung, von welchem Ort das Geschlecht Anfang des 14. Jahrhunderts den Beinamen „von Bassenheim" annahm und bis heute führt. Mit großem Grundbesitz ausgestattet, erlangten die Waldbott von Bassenheim um 1638 die Würde der Reichsfreiherrn und 1720 erhob Kaiser Karl VI. sie zu Reichsgrafen. Kaiser Franz I. ernannte den Chef des gräflichen Hauses zum einzigen Erbritter des Deutschen Ordens.

Noch heute zeugt ein Grabstein in Neugattersleben, Bezirk Magdeburg, vom frü-

Vom Kirchdorf zur Stadt

hen Tod eines zeitgenössischen Nachkommens dieses Adelsgeschlechts, der 1939 als Flieger abstürzte. Der Verfasser entdeckte ihn vor wenigen Jahren auf dem dortigen Kirchhof vor dem Alvenslebenschen Mausoleum; er trägt folgende Inschrift: „Hier ruht in Gott + Seine Erlaucht Carl Maria Graf Waldbott von Bassenheim, Erbritter des Deutschen Ritterordens."

Aber auch der Herkunftsort dieses berühmten Geschlechts, die Gemeinde Bassenheim bei Koblenz, ehrt den Ordenskomtur und Stadtgründer Siegfried Walpot von Bassenheim durch ein Denkmal. Sie hat die Partnerschaft für Passenheim übernommen und bietet den heimatvertriebenen Passenheimern ein Stück Heimat.

Passenheim entstand abweichend von der Norm nicht aus einer Burgsiedlung, sondern wurde um 1386 aus dem Kirchdorf Heinrichswalde zur Stadt erhoben. Bald danach begann man mit der Stadtbefestigung, in die, ähnlich wie in Rastenburg, sowohl die Ordensburg an der Nordost-Ecke der Halbinsel im Kalbensee als auch die Kirche an ihrer Nordwest-Ecke einbezogen wurden. Die Stadtmauer bestand aus einem Feldsteinsockel mit aufgemauerten Ziegeln in gotischem Verband. Sie war mit Toren, Türmen und vorspringenden Wighäusern versehen und entsprach der Verteidigungstechnik der damaligen Zeit.

Von der Burg ist außer ihrer Lage, auf dem Platz der heutigen katholischen Kirche, fast nichts überliefert. Giese stellte 1826 lediglich „die gezeichnete Mauereskarpe an der Nord- und Ostseite" fest. Man bezeichnete im damaligen Sprachgebrauch das Ordenshaus als „der Hof". Das läßt den Schluß zu, daß es sich hier um eine kleinere Burganlage mit örtlichen Aufgaben gehandelt hat, der möglicherweise ein Wirtschaftshof angegliedert war. Da auch in Voßbergs Namenscodex der Deutschen Ordensbeamten von 1843 keine Amtsinhaber aus Passenheim genannt sind, kann davon ausgegangen werden, daß der Rang des Amts Passenheim unter dem eines Pflegeramts gelegen hat.

Bei der Einnahme und Brandschatzung durch die Polen im Hungerkrieg um 1414, aber auch bei den großen Stadtbränden von 1520 und 1583 hat die Burg erhebliche Schäden davongetragen, so daß sie 1616 auf Geheiß Kurfürst Johann Sigismunds abgebrochen worden ist, um Material für den Rathausbau zu gewinnen.

An der anderen in den Kalbensee vorspringenden Ecke der Stadt lag die Pfarrkirche, die bereits um 1381 gegründet wurde. Ihr mächtiger quadratischer Turm, der seit 1770 eine welsche Haube trägt, ist schon weit über den See sichtbar und beeindruckt den Ankommenden durch seinen kraftvollen Ausdruck von Schutz und Würde. Ob er, wie sein Rastenburger Bruder, einst ein Teil der Stadtbefestigung gewesen ist, bleibt unbestimmt. Jedenfalls hatte er ursprünglich ein weiteres Obergeschoß und einen anderen Abschluß, die beide beim Stadtbrand von 1750 vernichtet worden sind.

Seine Maße mit einer Seitenlänge von 11 m und einer Höhe von gut 35 m sind beeindruckend. Die großen Mauerflächen werden durch Blenden gegliedert. Im Erdgeschoß sind es kleine Spitzbogenblenden, im 1. Obergeschoß spitzbogige und gekuppelte und im 2. Obergeschoß hohe, rundbogig geschlossene Mauerblenden, die den massigen Turm auflockern.

Die unterschiedlichen Blendenformen zeigen die verschiedenen Bauperioden des Turms auf, die seine kunstgeschichtliche Zuordnung problematisch machen. Auf jeden Fall wurden Turm und Langhaus nicht gleichzeitig geplant und gebaut, denn es besteht zwischen ihnen keine feste Mauerverzahnung. Außerdem überschneidet und verdeckt der Turm den ursprünglichen Westgiebel des Kirchenschiffs. Während er in seinem Unterteil der ausgehenden Gotik an der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert angehört, ist das Langhaus etwa 100 Jahre früher zu datieren. Ob beide Kirchenteile ggf. Vorgängerbauten aus der Gründungszeit hatten, die teilweise übernommen worden sind, ist nicht abschließend geklärt.

Das Langhaus entspricht jedenfalls dem charakteristischen spätgotischen Kirchenstil. Es ist mit seinen Abmessungen von 33x14 m für eine Kleinstadt ausreichend proportioniert. Der Ziegelbau auf Feldsteinsockel gehört mit seinem rechteckigen Grundriß und geraden Chorabschluß zum Typus der Hallenkirchen. Spitzbogenfenster und unterschiedliche Mauerblenden, unterteilt durch übereckgestellte Pfeiler, die als einfache Fialen über die Dachschräge hinausragen, gliedern den ansehnlichen Ortsgiebel.

Im Inneren der Kirche, die auch heute noch der kleinen evangelischen Gemeinde gehört, haben bemerkenswert viele Einrichtungsgegenstände Krieg und Plünderungen der fremden Besatzung überdauert. Das ist wohl dem festen Zusammenhalt der meist aus Deutschen bestehenden Gemeinde zu verdanken, die allerdings auch heute noch ihre Gottesdienste in polnischer Sprache abhalten muß. Aber dem Gestühl, den Leuchtern und Sakralgegenständen gehört die Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Passenheimer zu den wertvollen Überlieferungen aus deutscher Zeit.

Früher zählte zum Inventar noch ein Epitaph für den berühmten Historiker Christoph Hartknoch (1644–1687), der seine Jugendzeit in Passenheim verlebt hatte und sich beim Tatareneinfall um 1656 mit wenigen ande-

Verheerende Plünderungen

ren Bewohnern über das Eis des Kalbensees retten konnte. Als Magister und Professor in Königsberg und Thorn schrieb er bedeutende historische Werke, von denen hier nur seine Historie „Altes und neues Preußen" aus dem Jahr 1684 mit vielen gestochenen Städteansichten, seine streng lutherisch-orthodoxe „Preußische Kirchenhistoria" von 1686 und seine Übersetzung der Chronik von Peter von Dusburg aus dem Lateinischen genannt werden sollen. Die Gedenktafel an den großen ostpreußischen Historiker ist schon vor dem Ersten Weltkrieg dem Prussia-Museum in Königsberg übergeben worden.

Im Leben der kleinen masurischen Stadt Passenheim gab es drei entscheidende Einschnitte in den Jahren 1414, 1656 und 1945, die durch äußere Gewalt ihre Existenz bedrohten.

Im Jahr 1414 führte der Polenkönig einen verheerenden Plünderungszug durch das Ordensland, das sich nach der Niederlage bei Tannenberg von 1410 noch nicht erholt hatte und keine ausreichende Gegenwehr aufbieten konnte. Wie viele andere Städte und Dörfer wurde auch Passenheim geplündert, gebrandschatzt und seine Einwohner gefangen, gequält und getötet. Der zeitgenössische Chronist Posilge berichtet: „Ouch wart Kuernik (= Kauernik) vorbrant von den Polan unde Bassinheym (= Passenheim) wart vorrotin von etlichin lantknechtin unde dem konige (von Polen) yngegebin, der lies die stat vorbornyen unde trieb die lüthe von dannen gefangin unde alzo ging is dorch enander."

Auch 1656 war bei der Eroberung von Passenheim Verrat im Spiel. Am 19. November 1656 führte ein gewinnsüchtiger Bauer aus Groß Rauschken die Belagerer über eine seichte Stelle zu einer Pforte in der Stadtmauer. Die Tataren unter Führung des polnischen Generals Gonsiewski steckten die Stadt in Brand und „hausten wie wilde Bestien", wie Zeitgenossen berichteten. Nur eine kleine Gruppe von Bewohnern, zu der auch der 12jährige Christoph Hartknoch gehörte, konnte sich über den See in Sicherheit bringen.

Der Tatareneinfall nach der verlorenen Schlacht bei Prostken vom 18. Oktober 1656 dauerte bis zum Frühjahr 1657. Zwischen Ragnit und Passenheim fielen den morden-

Christoph Hartknoch konnte sich beim Tatareneinfall 1656 retten

den und brennenden Horden 13 Städte und 245 Dörfer zum Opfer, wobei 23 000 Menschen getötet, 34 000 in die Sklaverei verschleppt und Unzählige gequält und vergewaltigt wurden. Es war ein Vorgeschmack dessen, was am 23. Januar 1945 über die Stadt und ihren Menschen hereinbrach.

Im 5. Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg leidet die Stadt noch heute unter dessen Folgen. Sie wirkt durch ihre stehengebliebene Entwicklung, durch die Mängel des dort herrschenden Systems und letztlich auch durch die fremden Zuwanderer wie ein verlassener Ort in einem fernen, fremden Land.

Landkreis Königsberg:

Fotos von früheren Einwohnern

Nach vierzig Jahren trafen sich die Angehörigen von Gut Trömpau

VON IRENE ECKERT-MÖBIUS (OVERKAMP)

Zufällig trafen sich 1982 zwei Angehörige eines ostpreußischen Guts. Es kam die Idee auf, die anderen zu suchen. Nun ging, nach 38 Jahren, das Kopfzerbrechen los: Wie hießen die damaligen Mitbewohner mit Namen? Drei Jahre intensiven Suchens bei verschiedensten Auskunftsstellen waren von Erfolg gekrönt. Alle Familien oder deren Nachfahren wurden gefunden und zunächst „Familienblätter" angelegt. So konnte das erste Treffen arrangiert werden. Aus den „Familienblättern" entstand eine „Seelenliste" des Orts Trömpau.

Diese Seelenliste, inzwischen vervollständigt, war die Grundlage aller weiteren Ideen, und diese rollten wie ein Schneeball im pappigen Schnee. Er nahm rasant an Umfang zu.

Die zweite Aktion war das Sammeln von Bildern. Es kamen 150 zusammen, mit denen das gesamte Gut, also Wohnhaus und Park, Hof, Dorf, Schloßberg (eine Fliehburg) und die Umgebung, dargestellt werden konnte.

Sonnabend/Sonntag, 3./4. Juni: Ortstreffen im Ernst-Barlach-Weg 12, Soltau-Hötzingen

Daraus kam die nächste Idee: Sollten nicht noch Bilder all derjenigen, die bis zum Kriegsende dort lebten, aufzutreiben sein? Nach drei weiteren Jahren ziemlich mühsamen Beschaffens konnte beim vorjährigen Treffen der Bilderbogen „Wer wohnte wo in Trömpau?" gezeigt werden.

Von über 160 Bildern, die es hätten sein müssen, waren nur vier nicht mehr aufzutreiben. Dieser Plan war die Sensation auf dem Treffen: „Jetzt bekommt der Dorfplan erst Inhalt und Leben", schrieb hinterher ein Landsmann.

Und die Fragen? Zuerst ging es natürlich um die Flucht. Immer wieder wurde gefragt und geduldig geantwortet. Langsam gab es über jede Familie mit allen Angehörigen einen „Fluchtbericht", z. B.: „Die Flucht von Trömpau, wie ich (Harry S.) sie erlebte. Ich war damals 14 Jahre alt. Der Russe war mit seinen Panzern schon nach Traussitten durchgestoßen. Zurückflutende Soldaten und Verwundete strömten nach Trömpau.

Flüchtlingstrecks aus dem Raum Memel, Tilsit, Heydekrug – dicht an dicht – mit Planwagen oder offenen Leiterwagen, und das bei minus 20 Grad und tiefem Schnee, zogen durch unser Dorf.

Der Himmel war im Osten rot gefärbt von brennenden Häusern. In Trömpau schlugen auch schon die ersten Granaten ein, und vom 6-Familien-Haus wurde eine Ecke weggerissen.

Am 26. Januar 1945, um die Mittagszeit, begann unsere Flucht aus Trömpau, Kreis Samland, Ostpreußen, mit Hilfe der deutschen Soldaten, die bei uns im Dorf einquartiert waren. Wir bekamen die Gelegenheit, mit dem Militärbus der Reparaturwerkstatt der schweren Panzer-Abteilung 502 mitzufahren.

In dem Militärbus waren die Familie S. (Mutter, Harry, Siegfried, Doris – Heinz war in einem Einzelfahrzeug) sowie die Familien Bl., We., Sto., Sch. und Bo., alle mit kleinen Kindern. Es war nur ein schrittweises Vorankommen. Oft gab es einen längeren Stillstand. Wir mußten Richtung Schaaken fahren, weil die Wege über Uggehnen oder Commau wegen des hohen Schnees für den Bus nicht befahrbar waren.

Die Straße nach Schaaken war so von Flüchtenden verstopft, daß ein Weiterkommen aussichtslos schien. Doch die Soldaten mit ihren schweren Kettenfahrzeugen bahnten sich ihren Weg, indem sie verschiedene Pferdefahrzeuge, die liegengeblieben waren, in den Graben schoben. (Das Militär hatte ja Vorfahrt.) Der Grund des Liegengebliebenseins war teils Achsenbruch, teils Übermüdung der Pferde.

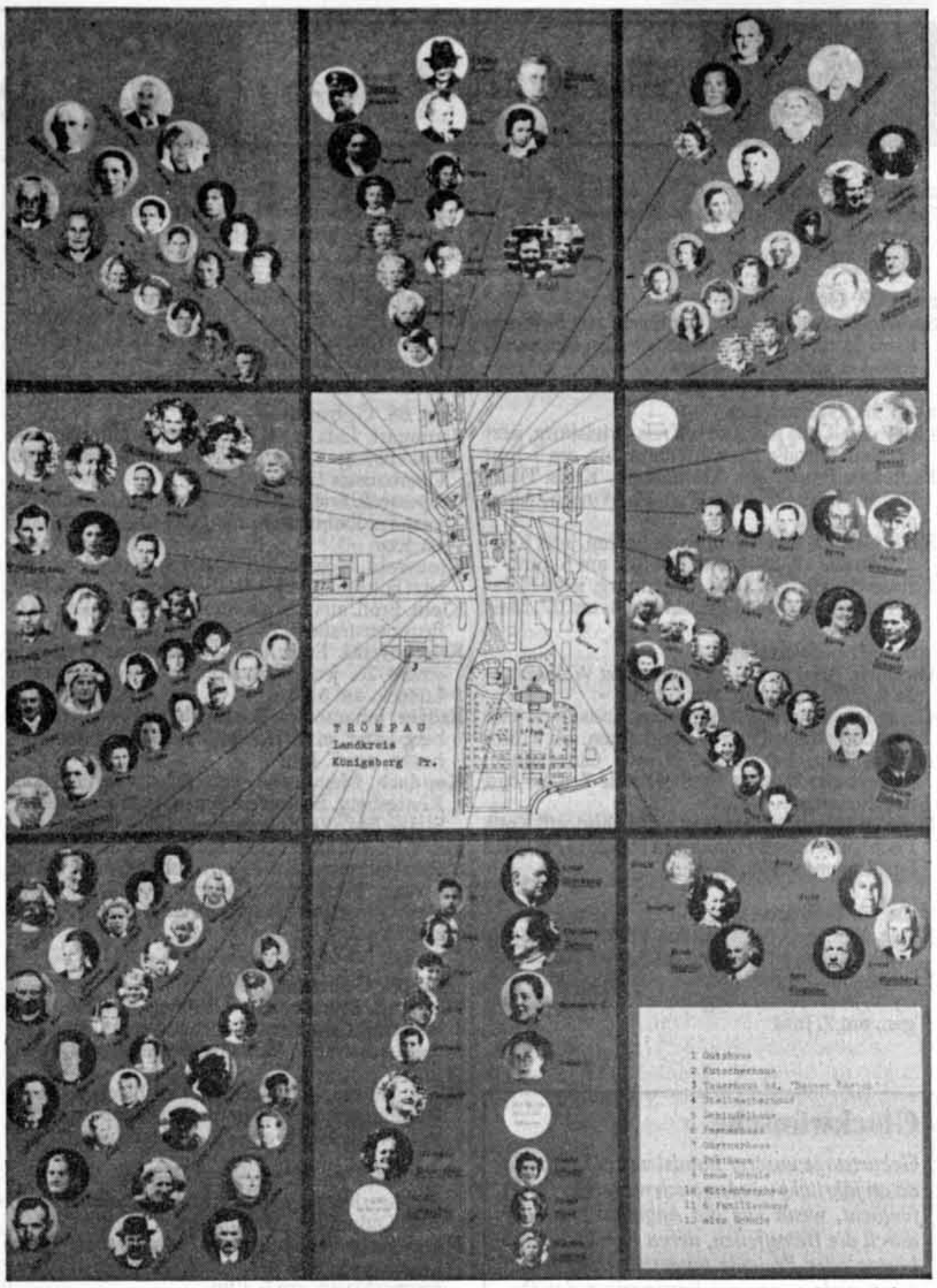
Wir waren in ungefähr zwei Stunden erst bis zur Grenze Trömpau/Regitten gekommen, etwa 2,5 km. Und wieder Stillstand.

Am 26. Januar 1945 begann die Flucht in den Abend hinein – am 27. Januar war Trömpau in sowjetischer Hand."

Aus den Angaben in der Seelenliste und in den Berichten konnte eine sehr detaillierte „Zusammenfassung des Fluchtgeschehens" in Text, Tabellen, Karten und graphischen Darstellungen gegeben werden, die über das Schicksal und den Verbleib jeden einzelnen Auskunft gibt.

Hier z. B. eine Kurzfassung der Seelenliste: Alle Trömpauer Familien mit ihren Kindern, auch wenn diese schon außer Haus waren, und einige Einzelpersonen, ausgenommen die 25 Gefangenen belgischer und französischer Nationalität sowie die Weißrussenfamilie.

1939 in Trömpau beheimatet	161 Personen
von 1939 bis 1945 waren	
davon gestorben	3 Personen
schon von zu Hause fort	18 Personen
im Kriegseinsatz	41 Personen
	62 Personen



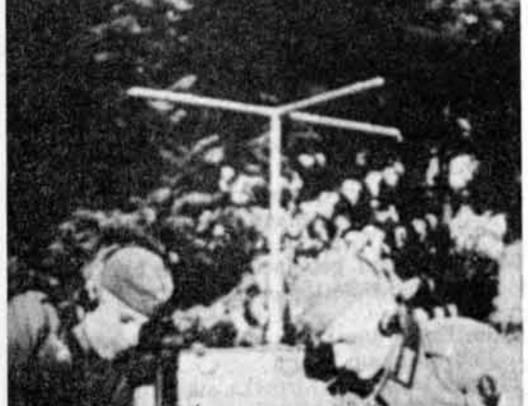
Wer wohnte wo in Trömpau? Ein Bilderbogen mit Fotos aller Mitbürger und Dorfplan

Bei Fluchtbeginn am 26. Januar 1945	
waren noch in Trömpau	99 Personen
davon blieben zu Hause	3 Personen
flohen mit Pferden	16 Personen
flohen mit Militär-Bus	21 Personen
mit Militär-Einzelwagen	59 Personen

In Extralisten sind alle Personen noch einmal zu den entsprechenden Punkten einzeln aufgeführt.

Aus der Nachbetrachtung: Von 161 in Trömpau beheimateten Personen haben 29 durch Krieg, Internierung, Flucht und Strapazen unter den Russen ihr Leben lassen müssen.

Sechs Jahre nach dem ersten Treffen lag nun das Ergebnis der vielen Befragungen vor, die Zusammenfassung der Fluchtberichte: „Das Ende des Gutes Trömpau – die Flucht 1945", Ernst Overkamp und seinem Mitarbeiter zum Gedächtnis von den noch lebenden Trömpauern.



Funktrupp 1939: Im Übungseinsatz

Stadt- und Landkreis Insterburg:

Alter Markt wurde zur Begrüßung festlich hergerichtet

Vor 55 Jahren bezog die Nachrichten-Abteilung 1 ihre Kaserne / Von Leutnant a. D. F. W. Schmidt

In den gut drei Jahren, in denen die Nachrichten-Abteilung 1 in Insterburg als Divisions-Nachrichten-Abteilung in Garnison stand, hat sie mich immer gedanklich beschäftigt.

Das lag daran, daß von den Neubauten, die an der Karalener Chaussee für diese Abteilung errichtet wurden, ein Kompaniegebäude von der Firma, bei der ich kaufmännisch tätig war, vollkommen mit der elektrischen Installation ausgestattet wurde.

Die Insterburger Handwerksbetriebe konnten sich ab Mitte der dreißiger Jahre wirklich nicht über Auftragsmangel beklagen, denn Kasernen wurden dringend benötigt – und gebaut.

Durch dieses Miteingespanntsein in der Auftragsausführung lernte ich alle Räume der Kaserne, vom Keller- bis zum Dachgeschoß, kennen. Ich erlebte somit ein Stück Vorgeschichte dieser Kompanie, ja, der ganzen Abteilung. Mein starkes, persönliches Interesse an der Nachrichten-Abteilung wurde dadurch schnell geweckt, und ich entschloß mich bald darauf, Freiwilliger dieser Truppe zu werden.

Dann war es soweit: Die letzten Handwerker verließen die Kasernenblocks, die Zeitungen der Stadt kündigten den Einzug der neuen Truppe an. Während die Reitende Artillerie-Abteilung noch bei Nacht und Nebel, von Verden an der Aller kommend, 1934 ihre Unterkunft belegte, wurde der Einzug der Nachrichten-Abteilung direkt ein „Stadtfest". Der Alte Markt war zu Begrüßung festlich hergerichtet worden, und schon weit vor der angekündigten Zeit füllte die Bevölkerung Insterburgs die Bürgersteige um diesen Platz.

Weil die Nachrichten-Abteilungen keine Trompeterkorps besaßen, wurde für diesen Tag die Musik von einer anderen Insterburger Einheit gestellt. Die Garnison hatte ja viel Militärmusik, da war es gar kein Problem, die richtige für eine besondere Gelegenheit bereitzustellen.

Die Stunde des Einzugs war also gekommen. Von der Wilhelmstraße her ertönte Musik. Die Kolonnen rückten näher, schon hatten sie die Forche-Straße überquert. Das Trompeterkorps, mit dem Paukenpferd an der Spitze, wurde sichtbar. Als die Musik den Alten Markt erreichte, schwenkte sie in Richtung Königsberger Straße aus, um den Platz am rechten Flügel der Abteilung einzunehmen. Hinter der Musik ritten Kommandeur Major Stenzel (ab 1938 Oberstleutnant) und sein Adjutant. Dann folgten die Kompanien.

Die Nachrichten-Abteilung 1 war eine teils bespannte, teils motorisierte Truppe. Wer nicht auf dem Gerätewagen saß, ritt ein Pferd oder fuhr mit dem Kraftfahrzeug. Das Fahren der pferdebespannten Gerätewagen wollte gelernt sein, besonders, wenn es hieß, an eine ganz bestimmte Stelle aufzufahren, und das wurde bei jenem festlichen Einzug gefordert. Wagen für Wagen, bespannte und Kraftfahrzeuge, schwenkten vor der Tribüne ein und hielten. Es folgte die Meldung von Major Stenzel an den Divisions-Kommandeur Generalleutnant Schroth. Danach begrüßten der Kommandeur und die Stadtvertreter die Nachrichten-Abteilung 1. Für die allseits freundlichen Worte und die herzliche Anteilnahme der Bevölkerung dankte anschließend Major Stenzel. Nach der Nationalhymne fuhr die Abteilung über Mühlendamm, Theaterstraße und Pregeltor zur Karalener Chaussee, zu den neuen Kasernen.

Dieser Einzug vollzog sich an einem sonnigen Frühlingstag: Es war der 12. Mai 1936.

Die Bevölkerung freute sich offensichtlich über diesen nicht unbeträchtlichen Zuwachs an Soldaten in ihrer Stadt. Auch in Insterburg, wie überhaupt in Ostpreußen, sah man die Feldgrauen besonders gern. Mag sein, daß die Abtrennung der Provinz vom Reich, die die Siegermächte 1919 erzwangen, dazu beigetragen hat. Aber Grenzland zu sein, war das Schicksal Ostpreußens schon immer gewesen.

Freitag–Sonntag, 2.–4. Juni: Jahreshaupttreffen Insterburg Stadt und Land in Krefeld

Aus „Mit klingendem Spiel. Insterburg 1919–1939. Eine ostpreußische Garnison zwischen den beiden Weltkriegen". Herausgegeben von Fritz Zander/Hermann H. Behrend. Gollenberg Verlag. 264 Seiten mit Abbildungen, Ganzleinen

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag
Schönfeld, Wilhelmine, geb. Wiezorek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Winkel 9, 2072 Bargteheide, am 10. Juni

zum 97. Geburtstag
Sadowski, Amalie, geb. Dembeck, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Haus Wiedum, Im Hoock 17, 4540 Lengerich, am 4. Juni

zum 95. Geburtstag
Littek, Emil, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 4020 Mettmann, am 5. Juni
Paulokat, Franz, aus Mühlenhöh, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Oldauer Weg 21, Winsen/Aller, am 1. Juni
Reck, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Riß-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Juni
Schweren, Hedwig, aus Rastenburg, jetzt Platanenstraße 11a, 4000 Düsseldorf 1, am 27. Mai

zum 94. Geburtstag
Dmnoch, Adalbert, aus Lötzen, jetzt Weiherstraße 2, 8580 Bayreuth, am 7. Juni
Gorzalka, Anna, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bambergstraße 11, 4709 Bergkamen, am 6. Juni
Liebau, Elly, geb. Böttcher, aus Gumbinnen, Roonstraße 22, jetzt Schillerstraße 7, 8788 Bad Brückenau, am 3. Juni
Pfeiffer, Else, geb. Doennig, aus Lehndorff, Kreis Fischhausen, jetzt Frankfurter Straße 14/11, 7410 Reutlingen, am 31. Mai

zum 93. Geburtstag
Jester, Eva, geb. Weyhe, aus Prowehren, Kreis Fischhausen, jetzt In der Au 3, 7440 Nürtingen
Scheffler, Julie, geb. Pietzka, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 35, 3302 Cremlingen, am 7. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag
Gudde, Ulrike, geb. Barteck, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt G.-Delle-Straße 3, 2070 Ahrensburg, am 4. Juni
Harpain, Anna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 15, jetzt Weißbachstraße 6, 4300 Essen 1, am 2. Juni

zum 91. Geburtstag
Johr, Maria, aus Lindenhof, Kreis Bartenstein, jetzt Wittingerstraße 68, 3100 Celle, am 8. Juni
Radetzki, Charlotte, geb. Rauter, aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 16, jetzt zu erreichen über Frau Christa Skulschus, Weißenburgstraße 34, 8700 Würzburg, am 4. Juni

zum 90. Geburtstag
Füg, Grete, geb. Bansemir, aus Insterburg, An der Lutherkirche, jetzt Ferdinand-Schmitz-Straße 13, 5330 Königswinter, am 2. Juni
Grunau, Gertrud, geb. Wauschkuhn, aus Gordeiken, Stosnau, Kreis Treuburg, am 30. Mai
Kappus, Otto, aus Tannenmüh, Kreis Ebenrode, jetzt Karolinenstraße 1, 2390 Flensburg, am 9. Juni
Walendy, Margarete, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Landstraße 217, 4390 Gladbeck, am 10. Juni

zum 89. Geburtstag
Janz, Maria, aus Jägershof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6686 Dirmingen, am 31. Mai
Stach, Ottilie, geb. Marka, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedekoppel 12, 2407 Bad Schwartau, am 6. Juni

zum 88. Geburtstag
Lohrenz, Margarete, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 8, 2723 Scheeßel, am 6. Juni
Peterson, Käthe, geb. Wetzker, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Ohmplatz 1, Zimmer 220a, 8520 Erlangen, am 9. Juni
Roese, Minna, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Godefriedstraße 75, 4600 Dortmund 30, am 9. Juni
Schall, Charlotte, geb. Bollin, aus Lötzen, jetzt Steinkamp 13c, 2350 Neumünster, am 7. Juni

zum 87. Geburtstag
Dobbermann, Anna, geb. Frank, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kellergasse 24, 8500 Herzogenaurach, am 4. Juni
Erlach, Johanna, aus Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Renchtalstraße 15, 7603 Oppenau, am 6. Juni
Meisner, Ella, geb. Woelk, aus Königsberg, Ponarth, Fasanenstraße 19, jetzt Am Hart 2, 8080 Fürstenfeldbruck, am 5. Juni
Skowronnek, Auguste, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Windflöte 30, 4800 Bielefeld 12, am 5. Juni
Wolter, Hedwig, geb. Goltz, aus Gutt-Schallen, Kreis Wehlau, jetzt Hasseler Weg 23, 4352 Herten-Westerholt, am 10. Juni

zum 86. Geburtstag
Baumgart, Lida, geb. Gronau, aus Gumbinnen, Falkensteig 4, jetzt Dieckertstraße 65, 4200 Oberhausen 1, am 6. Juni
Czyperreck, Erich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Feldbahnstraße 52, 2085 Quickborn, am 10. Juni
Gronwald, Helene, aus Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Föhrenhorst 13, 3180 Wolfsburg, am 5. Juni
Klein, Emil, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Brunnenstraße 5, 7542 Schömberg, am 4. Juni
Krischowski, Emil, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Kronsforder Allee 48c, 2400 Lübeck, am 6. Juni
Kröger, Johann, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tiroler Straße 18, 2850 Bremerhaven, am 5. Juni
Kundoch, Magdalena, geb. Schemmerling, aus Königsberg, Schiefer Berg 18, jetzt Eichsfelder Straße 54a, 3000 Hannover 21, am 6. Juni
Pesth, Frieda, aus Lötzen, Sulimmer Allee 16, jetzt Rainstallweg 1, 8402 Neutraubling, am 24. Mai
Skowron, Marta, geb. Podszus, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Köthener Heide 8, 4630 Bochum 7

zum 85. Geburtstag
Hornung, Lisbeth, geb. Grübner, aus Preußendorf und Gumbinnen, Eichenweg 14, jetzt Rothebuschstraße 148, 4200 Oberhausen 12, am 6. Juni
Kloss, Minna, geb. Schetat, aus Blecken, Kreis Gumbinnen, und Gumbinnen, Pappelweg 11, jetzt Wilstedter Weg 43, 2000 Hamburg 62, am 8. Juni
Kukowski, Frida, geb. Romanowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenkampstraße 9, 2900 Oldenburg, am 10. Juni
Nitschmann, Gudrun, geb. Girod, aus Tilsit, Deutsche Straße 58, jetzt Werkstraße 17, 2850 Bremerhaven, am 6. Juni
Schmidt, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Gutsstraße 1, 1000 Berlin 22, am 2. Juni
Sypli, Elli, geb. Jankus, aus Tilsit, Grünewalder Straße 16, jetzt Mengstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 4. Juni

zum 84. Geburtstag
Deptolla, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Helpsen 3, 3063 Obernkirchen, am 6. Juni
Heydasch, Ottilie, geb. Kosprzewa, aus Prußhöfen, jetzt Virchowstraße 60, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juni
Klede, Helene, geb. Buzilowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Saldersche Straße 42, 3320 Salzgitter 1, am 7. Juni
Kruska, Emilie, aus Altgehland, Kreis Sensburg, jetzt Celler Heide 16, 3100 Celle, am 8. Juni
Saloga, Charlotte, geb. Kaminski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 9, 4400 Münster, am 10. Juni
Schimkus, Charlotte, Mittelschullehrerin i. R., aus Ragnit, jetzt 85 Wood Ridge Place, Newnon Georgia 30 265, USA, am 25. Mai
Schulz, Otto, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Talstraße 61, 7000 Stuttgart 1, am 6. Juni
Trinoga, Johann, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Grüntalstraße 12, 4930 Detmold, am 8. Juni
Zaplo, Helene, geb. Rehwinkel, aus Insterburg, jetzt Caritas Altenheim, 8393 Freyung, am 9. Juni

zum 83. Geburtstag
Bremer, Fritz, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Nutzhorner Straße 105, 2870 Delmenhorst, am 7. Juni
Drewalowski, Hans, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 6, jetzt Krögerskamp 12, 2053 Schwarzenbek, am 1. Juni
Falk, Anna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pestalozzistraße 26, 5090 Leverkusen, am 2. Juni
Habicht, Marie, geb. Klein, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Süderkamp 11, 4802 Halle-Bokel, am 9. Juni
Marenke, Matilde, aus Groß Legitten, Kreis Labiau, jetzt Altenheim Haigerloch, am 4. Juni
Mekelburg, Ernst, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiher Holz 19, 2179 Ahlen-Falkenberg, am 4. Juni
Michalzik, Marie, geb. Moczyck, aus Lyck, Lykker Garten 46, jetzt Helgoländer Straße 28, 2240 Heide, am 5. Juni
Nickel, Fritz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 3, 8601 Gundelsheim, am 9. Juni
Pawelzik, Ida, geb. Sarkowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Samlandweg 11, 6368 Bad Vilbel, am 5. Juni
Rosteck, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 2, 7707 Engen, am 10. Juni
Sametz, Magda, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sackgasse 3, A 8435 Wagna, am 8. Juni
Schadewinkel, Gertrud, aus Allenburg, Hessenstraße, jetzt Beekweg 3, 3400 Göttingen, am 30. Mai
Schierk, Gerda, geb. Bender, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 12, jetzt An der Noeppe 6, 5270 Gummersbach, am 7. Juni
Willkomm, Karl, aus Königsberg, jetzt Quitschenbarg 16, 2420 Eutin, am 8. Juni

zum 82. Geburtstag
Biereichel, Karl-Heinz, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Welfenallee 63, 3100 Celle, am 10. Juni
Fortak, Hermann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zittschower Weg 12, 2418 Ratzeburg, am 4. Juni
Glang, Käthe, geb. Ring, aus Willmsdorf, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Moorhoffstraße 4, 3000 Hannover, am 8. Juni
Krafzel, Gustav, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Rönnbaum 44, 2071 Todendorf, am 8. Juni
Kuhr, Lotte, geb. Henning, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt Krumme Straße 38, 2057 Geesthacht, am 3. Juni
Kupzick, Leo, aus Johannisthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Tiroler Ring 736, 2300 Kiel 14, am 9. Juni
Leszeim, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Alte Rheinstraße 4, 4100 Duisburg 1, am 8. Juni
Lindemann, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 7a, 8057 Eching, am 5. Juni
Moritz, Gustav, aus Lyck, Soldauer Weg 2, jetzt Liliencronstraße 16, 2200 Elmshorn, am 9. Juni
Säuberlich, Gertrud, geb. Kuhfeld, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kölner Straße 74/84, 5040 Brühl, am 5. Juni
Schöning, Otto, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 15, jetzt Stresemannstraße 3, 3180 Wolfsburg, am 8. Juni
Steckler, Otto, aus Königsberg, Nasser Garten und Spandienen 1, jetzt Wilseder Ring 120, 2100 Hamburg 90, am 24. Mai
Ulkan, Anni, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 5, 6120 Michelstadt-Vielbrunn, am 4. Juni
Walther, Margarete, geb. Morwinsly, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Boyenstraße 3, am 26. Mai
Zapatka, Marie, geb. Blaurock, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostring 29, 4780 Lippstadt 8, am 5. Juni

zum 81. Geburtstag
Anders, Lisbet, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neue Straße 3, 2204 Krempe, am 3. Juni
Beckeherm, Frieda, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Bebel-Straße 100d, 2050 Hamburg 80, am 2. Juni
Gallmeister, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nr. 103, 3201 Adlum, am 8. Juni
Gorlo, Elfriede, geb. Dworak, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Heigeresch 85, 4800 Bielefeld 15, am 10. Juni
Jurgeleit, Johannes, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Angetburger Allee 9, 1000 Berlin 19, am 9. Juni
Klein, Hilda, geb. Krause, aus Kortmedien, und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Brunnstraße 5, 7542 Schömberg, am 5. Juni
König, Olga, geb. Brachmann, aus Imten und Romau, Kreis Wehlau, jetzt Alsenkamp 24, 2210 Itzehoe, am 6. Juni
Peters, Ruth, geb. Krumm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 36, jetzt Gorch-Fock-Straße 18a, 3000 Hannover, am 6. Juni
Schultz, Helene, aus Königsberg, Samitter Allee 127a, jetzt Kantstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 3. Juni
Sommerfeld, Albert, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Am Walde 24, 2427 Rachut, am 2. Juni
Trappmann, Ida, aus Insterburg, jetzt Denkhauser Höfe 69, 4330 Mülheim, am 2. Juni
Wichmann, Erna, geb. Strauß, aus Schloßberg, Ebenroder Straße 33, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 44, 2400 Lübeck 1, am 5. Juni

zum 80. Geburtstag
Blanz, Julie, geb. Sulimma, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt Otto-Hahn-Straße 60, 4060 Viersen 11, am 4. Juni
Flunkert, Edith, geb. Schäfer, aus Molkerei Abelischken, Kreis Gerdauen, jetzt Am Heisterbach 69, 4600 Dortmund 30, am 7. Juni
Frohnert, Margarete, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hultschiner Straße 3, 4600 Dortmund 16, am 7. Juni
Geschke, Senta, geb. Schlicht, aus Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Vinnhorst Kolkhof 1, 3000 Hannover 21, am 8. Juni
Hoffmann, Meta, geb. Waasmann, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 69a, 4972 Löhne 3, am 6. Juni
Klewer, Kurt, aus Wagohnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kriegerheim 36a, 5620 Velbert 1, am 6. Juni
Kramar, Emma, geb. Bier, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Langenfort 62, 2000 Hamburg 60, am 7. Juni
Kullick, Martha, geb. Groß, aus Lyck, Hindenburgstraße 22, jetzt Julianenaue 11, 3200 Hildesheim OT Himmelsthür, am 4. Juni
Leitner, Bernhard, aus Fronikan, Kreis Treuburg, jetzt Haidekamp 27, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Juni
Lipka, Adolf, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Augsburger Straße 2, 6200 Wiesbaden, am 7. Juni
Neujahr, Willi, aus Gumbinnen, Moltkestraße 15, jetzt Siebengebirgsstraße 215, 5300 Bonn 2, am 4. Juni
Olbrich, Gertrud, aus Lyck, jetzt Im Laasch 28, 5210 Troisdorf, am 4. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 4. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: „Wir weben Dir Dein Leichentuch". Vor 14 Jahren: Aufstand der Weber in Schlesien
Sonntag, 4. Juni, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): „Von Zuhause weg, kein Deutsch, kein gar nichts...", displaced persons
Montag, 5. Juni, 19 Uhr, Bayern II: „Schwarzes Kreuz auf weißem Grund", Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens. Glanz und Elend in Preußen
Montag, 5. Juni, 20.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Gorbatschow statt Goethe? Ein Besuch in Weimar
Dienstag, 6. Juni, 22.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Der große Wurf? 40 Jahre Grundgesetz – Verfassungsanspruch und Verfassungswirklichkeit
Mittwoch, 7. Juni, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren
Mittwoch, 7. Juni, 23.05 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Norddeutsche Profile. Zu Gast: Justus Frantz
Donnerstag, 8. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Ost-West-Magazin

Pienack, Erna, geb. Krahmer, aus Insterburg, jetzt zu erreichen über Christa Skulschus, Weißenburgstraße 34, 8700 Würzburg, am 24. Mai
Tamoschat, Heckel, Charlotte, aus Rößel, Markt 10, jetzt Von-Westerburg-Straße 5, 5040 Brühl, am 4. Juni
Zeiss, Johannes, aus Lyck, Yorckplatz 2, jetzt Ahmser Straße 150, 4900 Herford, am 6. Juni

zum 75. Geburtstag
Amberg, Margarete, geb. Tausendfreund, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ulmenweg 2, 6729 Bellheim, am 5. Juni
Ahrens, Dora, geb. Kudszus, aus Tilsit und Sensburg, jetzt Hermannstraße 14, 4330 Mülheim, am 6. Juni
Baran, Charlotte, geb. Chilla, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Zietenstraße 5, 3000 Hannover 1, am 6. Juni
Bethke, Helmut, aus Lyck, Steinstraße 24, jetzt Fichtenstraße 16, 4920 Lemgo, am 6. Juni
Bruweleit, Elfriede, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Freiburger Straße 35, 6900 Heidelberg, am 4. Juni
Dormeyer, Willy, aus Lyck, jetzt Sillingweg 74, 3012 Langenhagen, am 10. Juni
Frick, Meta, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Urbanstraße 4, 7121 Walheim, am 1. Juni
Gerlach, Erna, geb. Kelmereit, aus Rückelsdorf, Kreis Angerapp, jetzt Hindenburgstraße 21, 2153 Neu-Wulmstorf, am 23. Mai
Godau, Hans Joachim, aus Osterode, Schlageterstraße 28, jetzt Kollenrodtstraße 48, 3000 Hannover 1, am 9. Juni
Gottschalk, Erich, aus Langendorf, Kreis Sensburg, jetzt Dreieck 10, 5202 Hennef, am 10. Juni
Grigoleit, Gerda, geb. Manzau, aus Kellehnen, Kreis Tilsit, jetzt Unterste Gasse 3, 5465 Erpel, am 29. Mai
Gruhn, Wilhelm, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Friedrichstraße 23, 4470 Meppen, am 6. Juni
Hellmuth, Anni, geb. Kowitz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 15, jetzt Ruppertshütter Straße 64, 8770 Lohr, am 8. Juni
Joppien, Irmgard, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hermesstieg 2, 2070 Großhansdorf, am 2. Juni
Kaminski, Franziska, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Hospitalstraße 7a, 4690 Herne 2, am 8. Juni
Kaukel, Martha, geb. Jedamzik, aus Lyck, General-Busse-Straße 1, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 6. Juni
Kowalzik, Elli, geb. Dombrowski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Kaninchenberg 4, 2409 Pansdorf, am 7. Juni
Kuschnierz, Lisbeth, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Engelberg-Straße 6, 7612 Haslach, am 6. Juni
Moldt, Gertrud, geb. Jacubzik, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, 4100 Duisburg 11, am 8. Juni
Otto, Ernst, aus Lyck, jetzt Am Sportplatz 10, 2391 Tarp, am 7. Juni
Pletzka, Luise, geb. Mrowka, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Sudheimer Straße 11, 3410 Northeim
Podranski, Lena, aus Angerburg, jetzt Stadelhofer Straße 14, Villa Musica, 7570 Baden-Baden, am 4. Juni
Prostka, Adolf, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Ochsenkoppel 3, 2371 Bovenau, am 4. Juni
Preuß, Herbert, aus Birkenwalde, Kreis Königsberg, jetzt Siedlung Weinberghöhe 12, 1000 Berlin 20, am 7. Juni
Rentel, Emmy, geb. Milautzki, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 7, jetzt Bonhoefferweg 29 4300 Essen 14, am 5. Juni

Fortsetzung auf Seite 18

Prostituierte fungieren als Lockvögel

Geheimdienstkontakte beginnen oft in einer „Liebesnacht" – Zielpersonen sind westliche Geschäftsleute

Sie stehen in den Straßen Ost-Berlins, haben ihre Stammplätze in den internationalen Hotels der DDR und sind nicht selten auch am Rande internationaler Tagungen und Kongresse präsent. Zahlreich vertreten sind sie aber auch auf der Leipziger Messe, der Ostsee-Woche in Rostock oder auf Veranstaltungen, die von bundesdeutschen Geschäftsleuten besucht werden. Gemeint sind Prostituierte, die sich in der Regel für Westgeld anbieten, aber einer „Truppe" angehören, die dem Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MfS) untersteht. In gut informierten Kreisen schätzt man, daß die weibliche Sex-Truppe des SSD aus über 600 „Liebesdamen" besteht. Wie gefährlich diese Prostituierten sind, wurde jetzt bekannt.

So werden Reisende in die DDR immer öfter zur Spionage erpreßt. Wer in den SED-Staat reist, sollte darum auf der Hut sein. Aus zuverlässiger Quelle wurde bekannt, daß „interessierte Kreise" in der DDR mit Hilfe des SSD in letzter Zeit verstärkt versuchen, auserwählte Bundesbürger, die sich zeitlich begrenzt aus geschäftlichen oder privaten Gründen in der DDR aufhalten, fingierte Straftaten anzuhängen, um sie für die DDR-Geheimdienste erpreßbar zu machen. Dabei bedient sich der SSD einer Methode, die sich als nützlich und erfolgversprechend erwiesen hat. Die Organe des SSD setzen Prostituierte als Lockvögel ein. Diese speziell ausgebildeten „Liebesdamen" versuchen mit allen Tricks und großer Raffinesse ihre Opfer zu betören und in verfängliche Situationen zu bringen. Das geschieht zumeist in Hotel- oder aber auch Privatzimmern, die zu diesem Zweck vom SSD angemietet und mit Mikrophonen und Filmgeräten präpariert sind. „Liebesnächte" können so für die Zielperson aus dem Westen zu einer gefährlichen Falle werden.

Interessierte westliche Stellen haben aber auch erfahren, daß nicht wenige dieser „Liebesdamen" in unterschiedlicher Aufmachung der westlichen Zielperson entgegentreten. So werden sie bei Messeveranstaltungen als Sekretärinen oder Repräsentierdamen vorgezeigt oder auch als Zimmermädchen in den internationalen Hotels der DDR „beschäftigt". Egal was sie auch vorspielen zu sein, ihre einzige Aufgabe besteht allein darin, Männer aus der Bundesrepublik zu umgarnen, um sie erpreßbar zu machen oder um Informationen zu erfahren, die für das Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MfS) von Interesse sind. Um das zu erreichen, werden diese Prostituierten mit erheblichen Mitteln ausgestattet. Nicht nur, daß sie über repräsentative Wohnungen verfügen, sie erhalten auch regelmäßige Geldbeträge. Dafür wird ihr Einsatz befohlen, denn sie haben sich verpflichtet, für den Staatssicherheitsdienst der DDR zu arbeiten.

Eingesetzt werden die „Liebesdamen" des SSD vorwiegend von der „Sektion Wissenschaft und Technik", einer Spezialabteilung im Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MfS). Diese Abteilung beschäftigt sich mit der Beschaffung detaillierter Erkenntnisse etwa über Forschungsergebnisse, Hochleistungstechnologien und Produktionsverfahren aus westlichen Industrieländern. Um möglichst viel über westliche Technologien zu erfahren, treten geschulte SSD-Mitarbeiter der „Sektion Wissenschaft und Technik" immer wieder bei Handelsgesprächen mit Vertretern der bundesdeutschen Wirtschaft als „Wirtschaftsfunktionäre" mit „weitreichenden Vollmachten" auf. Sie haben dabei die Aufgabe, Geschäftsleute aus der Bundesrepublik und anderen westlichen Ländern in Gespräche zu verstricken, um interessante Wirtschaftsinformationen zu erfahren. Auch bei solchen Gesprächen wird mit viel List und großem technischen Aufwand vorgegangen. Wird das gesteckte Ziel nicht erreicht, kommt nicht selten die weibliche Sex-Truppe des SSD zum Einsatz. Die attraktiv aussehenden „Damen" erfahren dann oft in einer „Liebesnacht" die Informationen, auf die das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in Ost-Berlin scharf ist.

Reisende in die DDR sollten wissen: Der SED-Staat verfügt über spezielle Arbeitseinheiten für die Überwachung von Westreisenden. Diese Einheiten sind auch für die Anwerbung von für die Staatssicherheitsdienste interessanten Personen zuständig. Hierzu ist zu bemerken, daß eine nachrichtendienstliche Ansprache der DDR-Geheimdienste kein Zufall, sondern das Ergebnis einer vorherigen systematischen Aufklärung ist. So erhalten bei der Einreise die Behörden der DDR aufgrund der Einreisebestimmungen umfassende Informationen über Name, Geburtsdatum, Beruf, Dauer des Aufenthaltes, Kfz-Daten sowie über die Paßdaten der betreffenden Person. Diese Daten werden grundsätzlich von den Organen der Staatssicherheit nach operativen Gesichtspunkten ausgewertet. Mit Hilfe von Computern erstellt der SSD Listen nachrichtendienstlich interessanter Personen, die dann zu Zielobjekten erklärt werden. Im übrigen: In der DDR unterliegen alle „Interhotels" der Kontrolle des Staatssicherheitsdienstes.

Besonders die Interessenverbände der bundesdeutschen Wirtschaft sollten unter ihren Mitgliedern mehr Aufklärung betreiben. Denn in erster Linie sind es die Geschäftsleute aus der Bundesrepublik, die der DDR-Geheimdienst im Visier hat und bei falschem Verhalten dieser Leute können der bundesdeutschen Wirtschaft beträchtliche Schäden entstehen. **Georg Bensch**

Murks am Fließband

Produktion für abgewertete Artikel

Unter der Überschrift „Murks am laufenden Band" berichtete das Ost-Berliner Satireblatt Eulenspiegel über den Käufer eines Regals, dessen Oberfläche Fehler aufwies. Beim Regal fand er einen Kontrollzettel mit dem Hinweis, daß es sich um abgewertete Ware handele. Im Möbelladen in Teltow bei Berlin erläuterte man ihm die Materialfehler und bedeutete ihm, daß er einen sogenannten „Exportrücklauf" erworben habe.

Der Kunde wollte es genauer wissen und schrieb an den Hersteller, den VEB Möbelwerk Eilenburg. In der Antwort hieß es: „Dazu müssen wir Ihnen leider mitteilen, daß die Auskunft von Ihrer Verkaufsstelle von uns bestätigt werden kann. Das von Ihnen erworbene Regal in der Größe 190x45 ist um 10 Prozent im Preis abgewertet. Der Neupreis beträgt 163 Mark. In unserer Produktion werden nur abgewertete Regale hergestellt." **pd**

Fernsehsüchtige Jugend

Grundlagen in den Kinderschuhen

Fernsehen nimmt bei der Freizeitgestaltung der DDR-Jugend einen absoluten Spitzenplatz ein, wie die Soziologin Dr. Renate Billinger in Stralsund mitgeteilt hat. Nach ihren Angaben sitzen Jugendliche zwischen 14 und 25 Jahren in der Stadt durchschnittlich zweieinhalb Stunden am Tag vor der „Röhre", auf dem Lande sogar doppelt so lange, weil ein Defizit an Freizeitangeboten besteht.

Die Grundlagen für die Fernsehsucht der DDR-Jugend werden nach ihren Angaben bereits in den Kinderschuhen gelegt, wenn sich Eltern nicht die Zeit nehmen und gezielt mit ihren Kindern beschäftigen. Nach Angaben der Soziologin kommt auf sechs Fernsehfilme, die DDR-Jugendliche konsumieren, nur ein Kinobesuch. **pm**

Kaum Frauen auf hoher Leitungsebene

Es gibt Probleme mit der Gleichberechtigung in Mitteldeutschland

Seit Jahren bereits sind in der DDR über die Hälfte aller Studenten Frauen, unter den Professoren allerdings erreichen sie nur einen Anteil von knapp fünf Prozent. Die im Vergleich zu männlichen Kollegen deutlich geringeren Karrierechancen junger Wissenschaftlerinnen werden in jüngster Zeit auffallend häufig analysiert und diskutiert.

Der Grund sei nicht darin zu suchen, daß die berufliche Arbeit mit Mutterpflichten kollidiere – so das Ergebnis repräsentativer soziologischer Untersuchungen, über die kürzlich in der Ost-Berliner Zeitschrift „Das Hochschulwesen" berichtet wurde. Statistisch gesehen entfallen in der Akademie der Wissenschaften weniger als ein Kind auf eine Nachwuchswissenschaftlerin, und im Hochschulwesen sei die Situation ähnlich. Die Frauen selbst wiesen darauf hin, „daß die sogenannte Kinderproblematik einen anderen Stellenwert besitzt, als oftmals vermutet". Tatsächlich sei der Widerspruch zwischen „potentiellem Leistungsvermögen und Leistungsresultat" vielmehr auf den Inhalt der zugewiesenen wissenschaftlichen Arbeit zurückzuführen und erweise sich somit als ein „Leistungs- und Führungsproblem". Mit anderen Worten: Man traut den Frauen von vornherein weniger zu. Diese Ansicht vertrat auch die Soziologin Heidrun Radtke, Leiterin des Bereichs Frau und Familie bei der Akademie der Wissenschaften, in einem Interview mit dem Rundfunksender „Stimme der DDR": „Aus einer angeblich guten Rücksicht gegenüber Frauen verlangt man von ihnen nicht immer genau so viel wie von einem Mann in der Arbeit. Und das ist eine falsche Rücksicht, da ja dadurch Frauen geringere Chancen haben als Männer, um zu einer hohen beruflichen Leistung zu kommen. Und die berufliche Leistung ist ja die unmittelbare Voraussetzung für die Übernahme einer Leitungstätigkeit."

Als allgemeine Tendenz sieht Frau Radtke, „je höher die Leitungsebene ist, desto weniger sind die Frauen vertreten". Es gebe noch starke Vorurteile gegenüber der Leistungsfähigkeit weiblicher Mitarbeiter und gegenüber ihrer Befähigung zur Leitungstätigkeit. Die weit verbreitete Auffassung, daß sich die Übernahme führender Positionen nicht mit der Mutterschaft vereinbaren lasse, sei falsch und längst durch die Praxis widerlegt.

Bislang gilt also offensichtlich immer noch, was die Schriftstellerin Irmtraut Morgner in den siebziger Jahren so formulierte: „Die DDR ist ein Männerstaat mit einer ausgesprochen frauenfreundlichen Gesetzgebung." Immerhin hat die SED inzwischen einige neue Akzente gesetzt. Ihr Generalsekretär Erich Honecker forderte Anfang 1987, „energisch den unterschiedlichsten Vorbehalten entgegenzutreten", die den Einsatz von Frauen „in verantwortlichen Funktionen erschweren oder gar unmöglich machen". 1988 avancierte erstmalig eine Frau zum 1. Sekretär einer SED-Bezirksleitung, und für sieben verstorbene Mitglieder des Zentralkomitees rückten fünf weibliche und nur zwei männliche Kandidaten nach. Der Weg zu den Schalthebeln der Macht ist allerdings noch weit: Im Politbüro der SED hat es noch nie ein weibliches Mitglied gegeben.

Gisela Helwig

Strenge Bestrafung

Ein Exempel für die Öffentlichkeit

Das Bezirksgericht Schwerin hat jetzt die vom Kreisgericht der Stadt verhängten Urteile gegen zwei Jugendliche, die Anfang November 1988 einen Reisezugwagen der Deutschen Reichsbahn zusammen mit Kumpanen verwüstet und faschistische Parolen gerufen hatten, aufgehoben und höhere Strafen verhängt. Es setzte die Strafen um ein Jahr auf zweieinhalb Jahre beziehungsweise um acht Monate auf zwei Jahre herauf. Der Öffentlichkeit solle überzeugend dargestellt werden, erklärte das Bezirksgericht in der Urteilsbegründung, daß es „für organisierte Gewalttaten in Verbindung mit faschistischem Gedankengut keinen Raum in der DDR gibt". **eb**

Die Schule mit 450jähriger Tradition

Klopstock und Fichte besuchten die einstige Fürsten-Bildungsstätte

Fährt man über die Fernstraße 180 durchs reizvolle Saaletal von Bad Kösen nach Naumburg, ist in einer weiten Linkskurve wenige Kilometer vor der Domstadt zur Rechten das neugotische Torhaus nicht zu übersehen. Schulpforte oder auch Schulpforta hat als Bildungsstätte eine fast 450jährige Tradition, gegründet im Jahre 1543 nach Aufhebung des Zisterzienserklosters St. Marien zur Pforte, das im Mittelalter zu den reichsten und angesehensten Stiftungen seiner Art zählte. Schulpforta war die erste der drei „Fürstenschulen", die Kurfürst Moritz von Sachsen – damals noch Herzog – für die Heranbildung der Bürgersöhne seines Landes zu Beamten und Geistlichen auf der Grundlage christlich-humanistischen Gedankengutes der Renaissance und zur Vorbereitung auf das Studium an den Universitäten ins Leben rief. Es folgten St. Afra in Meißen und St. Augustin in Grimma. Das sächsische Beispiel machte buchstäblich Schule in den protestantischen Ländern Preußen und Hessen.



Unweit von Schulpforta: Die reizvolle Stadt Naumburg Foto AdM

Die Ansprüche, die an die Schüler gestellt wurden, waren hoch. Bedeutende Männer haben hier die Schulbank gedrückt, wie Klopstock und Fichte oder der Historiker Leopold von Ranke. Seit der Schulgründung sind die Abschlußarbeiten aller Schüler in der Bibliothek gesammelt, in der auch eine Vielzahl bibliophiler Schätze die Vergangenheit lebendig macht. Erhaltengeblieben sind über die Jahrhunderte auch die bildungsgeschichtlich hochinteressanten Schulprogramme.

Heute besuchen 350 Jungen und Mädchen die Erweiterte Oberschule mit dem klangvollen alten Namen. Die meisten wohnen im Internat. 50 Lehrkräfte unterrichten hier. Traditionspflege wird großgeschrieben, die jahrhundertealte Bildungsstätte als ein Stück DDR-Geschichte reklamiert. Zum Unterrichtsprogramm gehört auch die Pflege der parkähnlichen Grünanlagen.

Nach Anmeldung können auch Besucher Schulpforta besichtigen. Es lohnt sich, vor allem für kunsthistorisch Interessierte. Erhaltengeblieben ist der spätromanisch-frühgotische Kreuzgang, ältester Bauteil der Klausur, des einstigen Klostergebäudes. Als ein Kleinod der Spätromantik gilt die um 1230 errichtete Abtskapelle mit ihren reichverzierten Säulen. Unter dem einstigen Fürstenhaus fließt noch heute die Kleine Saale, von den Mönchen als Floßgraben angelegt. Besonderer Anziehungspunkt für die Besucher ist die mittelalterliche Panstermühle, heute ein technisches Denkmal.

Viel zu tun gab und gibt es in Schulpforta für die Restauratoren. Noch immer ist die frühgotische Klosterkirche geschlossen. Man hofft, sie zur 450-Jahr-Feier 1993 den Besuchern in neuem Glanz zeigen zu können.

Christa Ball

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den Letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1989

2./3./4. Juni, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld
3. Juni, **Fischhausen:** Ortstreffen Großkuhren. Restaurant Lindenhof, Eckernförde
3. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Liebenberg, Wanne-Eickel
3. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Peitschendorf. Gelsenkirchen
3. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Steinhof-Steinfelde. Willich 3
3./4. Juni, **Gumbinnen:** Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger. Rathaus Bielefeld und Gesamtschule Bielefeld-Schildesche
3./4. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. Ernst-Barlach-Weg 12, Soltau-Hötzingen
3./4. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen mit Zeltlager für Jugendliche. Stadthalle, Luhdorfer Weg, Winsen/Luhe
4. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen. Herrenhäuser Brauereigaststätten, Hannover
4. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Passenheim, Bassenheim
10. Juni, **Ortelsburg:** Ortstreffen Montwitz mit Umgegend, Wanne-Eickel
10./11. Juni, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtpark 1, Essen-Steele
11. Juni, **Ortelsburg:** Ortstreffen Rohmanen mit Umgegend, Wanne-Eickel
16./17. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Groß Lenkenau: Rathaus Heikendorf
16./17./18. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Schulzentrum, Syke
17. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Rheinswein, Wanne-Eickel
24. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Fürstenwalde, Wanne-Eickel
25. Juni, **Memellandkreise:** Hauptkreistreffen. Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Hamburg
25. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städt. Saalbau, Dorstener Straße, Recklinghausen
1./2. Juli, **Rößel:** Treffen der Schellener. Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Msgr. Paul Kewitsch vollendete am 10. Mai sein 80. Lebensjahr. Wir Allensteiner fühlen uns ihm besonders verbunden. Viele erlebten ihn im Heimatort als ihren Kaplan, Soldaten als ihren Standortpfarrer, Vertriebene, Heimatlose nach dem Krieg als Helfer bei der „Katholischen Osthilfe", Jugendliche aus vertriebenen Familien erfuhren Förderung in Heimen und besonderen Schulen. Der Jubilar ist Mitglied vieler Organisationen, die das „Helfen" auf ihr Banner geschrieben haben, aber auch derer, die sich dem Gedenken an die ostpreußische Heimat widmen. Zahlreich die Ehrungen dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit: Vom Bundesverdienstkreuz 1. Klasse bis zur Andreas-Plakette. Uns erwuchs er zu einem Kristallisationsmittelpunkt, als er 1948 mit seinem „Allensteiner Brief" den Kontakt der Allensteiner untereinander knüpfte und diesen Brief in 186 Ausgaben (1979) zum „Urkundenbuch" und „Spiegel des kulturellen Lebens fern der Heimat" werden ließ. Von der ersten Stunde an tätig im Vorstand der Stadtgemeinschaft, rief er zur Gründung einer „Allensteiner Stube" auf, aus der sich unser „Treudank-Museum" entwickelte und blieb über Jahrzehnte der geistliche Begleiter unserer Jahrestreffen. Das Geschenk der großen Allensteiner Gemeinschaft für „ihren" Msgr. Paul Kewitsch sei ihre tiefe Ehrerbietung und ihre große Dankbarkeit.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Jahreshaupttreffen – Zu Beginn des Jahreshaupttreffens der Angerapper in ihrer Patenstadt Mettmann eröffnete Kreisvertreter Reinhard Teßmer mit Bürgermeisterin Ingrid Siebeke eine Ausstellung, die sich mit Stadt und Kreis Angerapp befaßte. Hierzu überreichte der Kreisvertreter der Bürgermeisterin einen original Meißener Porzellanteller, auf dem der Marktplatz des im ersten Weltkrieg zerstörten Darkehmen abgebildet ist. Die Ausstellung in der alten Bürgermeisterei war an beiden Tagen für die Besucher des Heimattreffens geöffnet und stellt mit ihren von Landsleuten gestifteten Ausstellungsgegenständen den Grundstock für die geplante Heimatstube dar. Im Mittelpunkt der öffentlichen Kreistagssitzung stand die Entlastung des Kreisausschusses, die einstimmig erfolgte. Den Kranzniederlegungen am Ehrenmal und am Angerappstein schloß sich nach einer Pause der Heimatabend im Foyer der Stadthalle an. Dort erhielt Lm. Kallweit für seine Vorträge in ostpreußisch Platt reichen Beifall, ebenso die Volkstanzgruppe Neuss unter Leitung von Frau Dombrowski. – Die Feierstunde am Sonntagvormittag im Theatersaal der Stadthalle stand ganz im Zeichen der 35jährigen Patenschaft. Nach der von Pastorin Müller gehaltenen Andacht konnte der Kreisvertreter neben Bürgermeisterin Siebeke, dem zweiten Bürgermeister Krause auch Angehörige aller im Rat vertretenen Fraktionen – mit Ausnahme der Grünen – sowie eine Reihe weiterer Ehrengäste aus der Stadtverwaltung und den örtlichen Vereinen begrüßen. In ihren Ansprachen hoben Bürgermeisterin Siebeke und der Kreisvertreter noch einmal die Bedeutung der Patenschaften für die Vertriebenen hervor. Der Kreisvertreter dankte abschließend allen Mitwirkenden sowie den „Bummelsdorfers", die die Feierstunde musikalisch umrahmt hatten. Am Nachmittag nutzten die Landsleute die Gelegenheit, ausgiebig zu plachandern. Das Norddeutsche Regionaltreffen der Angerapper findet am Sonntag, 8. Oktober, in Hannover statt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Pinneberg – Das 38. Heimattreffen in der Patenkreisstadt Pinneberg findet am Sonnabend/Sonntag, 16./17. September, wie immer mit Schwerpunkt im Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, statt. An beiden Tagen wird auch zu bestimmten Zeiten das Samlandmuseum und unsere Heimatstuben im Haus der Geschäftsstelle, Fahltskamp 30, geöffnet sein. Im Rahmen dieses Treffens ist für Sonnabend, 16. September, eine Besprechung mit Bezirks- und Ortsvertretern vorgesehen. Es wird gebeten, für Übernachtungen rechtzeitig Hotelzimmer und Quartiere zu buchen. Auf Anforderung stellt die Geschäftsstelle ein entsprechendes Hotelverzeichnis zu. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Geschäftsstelle keine Unterkünfte für Übernachtungen vermittelt. Weitere Einzelheiten und Informationen werden noch bekanntgegeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

August Radzuweit 85 Jahre alt – In diesen Tagen kann einer der verdienstvollsten Mitarbeiter unserer Kreisgemeinschaft seinen 85. Geburtstag feiern. Der Jubilar wurde am 6. Juni 1904 in Lindenau, Kreis Gerdauen, geboren, wo er viele Jahre als Stellmachermeister tätig war. Nach der Vertreibung war er die erste Anlaufstelle für seine Lindenauer Schicksalsgefährten. Er legte Wohnlisten an und war über viele Jahre als Vertrauensmann der Ausgleichsämter und Heimatortskarteien tätig. August Radzuweit hat alle, in schicksalsschwerer Zeit an ihn gerichteten Briefe gesammelt und der Gerdauenstube zu Rendsburg als wertvolle Zeitdokumente zur Verfügung gestellt. Seit einigen Jahren wohnt der verdiente Jubilar im Kreise seiner Kinder in der Engelsbergerstraße 18 in 7800 Freiburg/Breisgau. Anfang dieses Jahres verstarb seine Ehefrau. Selbst nach dem 70. Geburtstag war Lm. Radzuweit noch beruflich tätig und erhielt dafür den Goldenen Meisterbrief seiner Innung. Die Kreisgemeinschaft Gerdauen verlieh auf Vorschlag des stellvertretenden Vorsitzenden Lothar Opitz dem verdienten Jubilar das Verdienstabzeichen unserer Landsmannschaft. Auch auf diesem Wege übermitteln wir die herzlichsten Glückwünsche.

Nordenburger Schülertreffen – In den vergangenen Jahren traf sich alljährlich auf der Küssaburg im Südschwarzwald eine größere Zahl von ehemaligen Schülern der Nordenburger Mittelschule. Nach dem Tod des Organisators, Lehrer Erdmann, sah man sich gezwungen, das diesjährige Treffen in Niederbeisheim im Knüllwald abzuhalten. Hierzu konnten unter anderem auch Gäste aus England, der Schweiz und aus Mitteldeutschland begrüßt werden, die gemeinsam einige schöne Tage der Erinnerung an die unvergessene Heimat erlebten, zumal Unterkunft, Verpflegung und Organisation ausgezeichnet waren.

Frieda Zimmermann 103 Jahre alt – Am 30. April konnte Frau Frieda Zimmermann, geb. Thal, aus Gerdauen, Nordenburger Straße 3, heute wohnhaft in der Franz-Lütgenau-Straße 14 in 4600 Dortmund 41, in seltener geistiger und körperlicher Frische ihren 103. Geburtstag feiern. Neben den Urkunden und Geschenken seitens der Bundes- und der Landesregierung bereitete ihr das Geschenk der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, ein prächtiger Bildband über die Kurische Nehrung, eine besondere Freude. Die Kreisgemeinschaft Gerdauen ist der Jubilarin zu besonderem Dank verpflichtet, denn vor geraumer Zeit stellte sie für unser Kreisarchiv ihre Postkartensammlung zur Verfügung, nämlich Ansichten unserer Kreisstadt aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Von diesen historisch sehr wertvollen Zeitdokumenten wurden unter anderem auch Dias angefertigt, die anläßlich des Hauptkreistreffens in Hannover durch Hans-Georg Balzer in seinem Diavortrag allen Teilnehmern gezeigt werden. Die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen entbietet der heimattreuen Jubilarin auch auf diesem Wege die herzlichsten Glückwünsche.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Hauptkreistreffen in Bielefeld – Letztmalig rufen wir alle Gumbinner aus Stadt und Land zur Teilnahme am diesjährigen Treffen auf, das am Sonnabend, 3., und Sonntag, 4. Juni, in der Patenstadt Bielefeld stattfindet. Das Programm wurde in mehreren früheren Folgen des Ostpreußenblattes veröffentlicht. Schwerpunkte sind am Sonnabend, 3. Juni, 10.30 Uhr, die öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages im Bielefelder Rathaus (Altbau); ferner am Sonntag, 4. Juni, 10.30 Uhr, die Stunde der Patenschaft und Heimatkreisgemeinschaft in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche. Hier findet bereits am Sonnabendnachmittag ab 15 Uhr auch das allgemeine Zusammensein aller Teilnehmer statt. Wie üblich, wird auch ein Informationsstand aufgestellt, an welchem alle Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft eingesehen und erworben werden können. Auch Kinder und Enkel sind eingeladen, für die ein eigenes Programm am Sonntag, 10 Uhr, beginnt.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Jahreshaupttreffen – Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land findet von Freitag, 2., bis Sonntag, 4. Juni, in der Patenstadt Krefeld statt. Programm: 2. Juni, 17 Uhr, „Haus Blumenthal" Moerser Straße 40, Begrüßungsabend; Sonnabend, 3. Juni, 9 Uhr, Rathaus Krefeld, Von-der-Leyen-Platz 1, Jahreshauptversammlung; Stadtwaldhaus, 10 Uhr, Treffpunkt mit Möglichkeiten zum Mittagessen, 19 Uhr, Ostpreußenabend, 15 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung auf dem Friedhof Elfrath; Sonntag, 4. Juni, 9 Uhr, Stadtwaldhaus, Stunden der Begegnung.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Regionaltreffen – Sonntag, 4. Juni, Herrenhauser Brauereigaststätten (U-Bahn ab Kröppke mit der Linie 1 oder 2), Hannover–Herrenhausen, Regionaltreffen. Einlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde pünktlich um 11 Uhr. Es wirken unter anderem der Tanzkreis Wunstorf und der Sudetendeutsche Singekreis Hannover mit.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Werner Brauer †. Tief bestürzt nahmen wir die Nachricht auf, daß Lm. Werner Brauer, Gilge, nach schwerer Krankheit am 6. Mai kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres gestorben ist. Brauer entstammte einer Familie in Gilge, die als Besitzer einer Gastwirtschaft mit Gemischtwarengeschäft vielen ein Begriff war. Als Kriegsteilnehmer hatte er zwei schwere Verwundungen erlitten. Bis zum Rentenalter war er in bedeutenden Positionen als Kaufmann tätig. Unserer Kreisvertretung gehörte Brauer erst seit vier Jahren als sehr interessierter Kirchspielvertreter für Gilge an. Jedem, der ihm persönlich nahestand, wird er in guter Erinnerung bleiben. Seiner Ehefrau sowie der ganzen Familie in Pinneberg gilt unser herzliches Mitgefühl.

Aussiedler – Auch während der Sitzung unserer Kreisvertretung widmeten wir uns aller Fragen um die Eingliederung der deutschen Landsleute aus Osteuropa. Hierzu hielt Bundesgeschäftsführer Rolf-Dieter Carl einen sehr fundierten Vortrag, dem die Aussprache folgte. Wir alle sollten uns aus Erfahrung des eigenen Schicksals verpflichtet fühlen, Beistand und Hilfe zu erbringen, wo uns dies im täglichen Leben möglich erscheint.

Satzung – Ergänzend zur Tagung in Otterndorf ist noch mitzuteilen, daß Lm. Paske die Neufassung einer kreisbezogenen Satzung vorstellte, welche für die Aufgabenstellung der zukünftigen Heimatarbeit erforderlich wird. Ein Beschluß ist erst 1990 zu erwarten.

Torhaus – Seit einigen Wochen wird im oberen Raum des Torhauses in Otterndorf die Sonderausstellung über das Leben und Wirken von zwei Labiauer Persönlichkeiten in Bremen gezeigt. Es sind dies der Begründer des Überseemuseums Professor Hugo Schauinsland 1857–1937 und der Architekt Ephraim Polzin 1778–1851. Die Eröffnung geschah in Anwesenheit aller Mitglieder unserer Kreisvertretung und zahlreicher Gäste des öffentlichen Lebens unseres Patenkreises. Sehr erfreut waren wir auch, daß der 74jährige Enkel von Professor Schauinsland, Viktor Titius, Bremen, daran teilnehmen konnte. Nach Grußworten von Oberkreisdirektor Pries und Kreisvertreter Terner hielt Heinrich Lohmann als Vorsitzender der LO-Gruppe Bremen-Mitte ein einführendes Referat. Wie wir von Lm. Brenk als Betreuer der Sammlung Labiau erfahren, ist schon ein recht guter Besuch zu verzeichnen. Die Ausstellung ist bis Ende September zu besichtigen. Noch ist dort auch eine Festschrift über die zu Jahresbeginn in Bremen gezeigte ostdeutsche Ausstellung zu erhalten.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Neuendorf 550 Jahre – Wir erinnern uns in diesem Jahr an die 500-Jahr-Feier 1939 in unserem Heimatdorf. Wir wollen an diese Zeit in der Heimat denken und unsere Verbundenheit bekunden. Einige von uns werden auch in diesem Jahr eine Reise nach Neuendorf unternehmen. Außerdem möchten wir uns alle in Hagen treffen. Vor dem Lycker-Treffen am Sonnabend/Sonntag, 12./13. August, wollen wir schon am Freitagabend, 11. August, in Hagen zusammen sein. Es muß noch ein Raum in Hagen gefunden werden. Bitte um baldige Anmeldung aller, die daran teilnehmen möchten, an Max Niedzwetzki, Telefon 0 89/6 80 48 75, Am Graben 44, 8000 München 83. Auch sollten alle etwas dazu beitragen (Fotos, Filme usw.). Wir wollen zusammen sein, erzählen und uns erinnern.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Komm. Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Neue Straße 6, 3450 Holzminden

Haupttreffen der Memelländer – Sonntag, 25. Juni, 10 Uhr, Gottesdienst – Pastor Ulrich Scharffetter, Musikalische Gestaltung: Hildegard Scharffetter, Bergedorf (kleiner Saal, Parterre); 11.30 Uhr, Feierstunde, großer Saal, 1. Stock, Chor „Heimaterde", Begrüßung Herbert Preuß, Vorsitzender der AdM, Rezitation „Trostlied" (Carl Böke), Totenehrung Pastor i. R. Ulrich Scharffetter, Chor „Kiefernwälder rauschen", „Die Gedanken sind frei", Ansprache Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Flensburg, Chor „Frisch gesungen", Rezitation „Das fröhliche Dorf", Chor „Tanzen und Springen", Schlußwort Herbert Preuß, Deutschlandlied; 14.30 Uhr, kleiner Saal, Erdgeschoß, Dia-Vortrag „Von Süderspitze bis Schwarzort". 15 Uhr, Tanz im großen Saal mit der Kapelle Rathmann. Eigenbeitrag 6 DM.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Rittergut Gilgenau – Das Rittergut Gilgenau war bis zur Absiedlung der Waldfläche im Jahre 1928 mit 6500 Morgen der größte Gutsbetrieb im Kreis Ortelsburg. Der Name für Gilgenau wurde in der Gründungsakte Gylgenaw geschrieben. In demselben Gründungsvorgang wird der Name unserer Heimatstadt Passenheim Bassenheym verzeichnet. Unsere Gilgenauer Landsleute planen noch in diesem Sommer ein Gemeindetreffen durchzuführen, um die Erstellung einer Gemeindechronik durch Aussprache zu erleichtern.

Veranstaltungen – Am Sonnabend, 10. Juni, Gemeindetreffen Montwitz im Saalbau unserer Patenstadt Wanne-Eickel (Herne 2). Am Sonntag, 11. Juni, Gemeindetreffen Rohmanen im Saalbau Wanne-Eickel. Am Sonnabend, 17. Juni, Kirchspiel Rheinswein im Saalbau Wanne-Eickel (Herne 2). Am Sonnabend, 24. Juni, Kirchspiel Fürstenwalde im Saalbau, Wanne-Eickel. Am Dienstag/Mittwoch, 11./12. Juli, Ortelsburger Turner in der Landessportschule in Melle. Am Sonnabend, 15. Juli, Regionaltreffen im Restaurant des Hauptbahnhofs Braunschweig. Am Sonntag, 17. September, findet in Essen das große Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen im Saalbau statt.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Ortspläne – In der Osteroder Zeitung wurden bis Folge 70 die nachstehend aufgeführten Ortspläne veröffentlicht: Adamsgut, Altfinken, Altstadt, Arnau, Baarwiese, Bergfriede, Bieberswalde, Bienau, Biesellen, Bogunschöwen (Ilgenhöh), Brückendorf, Buchwalde, Dembenofen, Döhlau, Domkau, Dröbnitz, Dungen, Eichdamm, Elgenau, Falkenstein mit Koiden und Trukeinen, Faulen, Frögenau, Gallinden, Geierswalde, Gilgenburg, Grasnitz, Greisenau, Groß Grieben, Groß Lauben, Gusenofen, Heeselicht, Heinrichsdorf, Hinzbruch, Hirschberg, Johannisberg, Jonasdorf, Jugendfelde, Jungingen, Kalwa, Kaulbruch, Ketzwalde, Klein Kersteinsdorf, Kittnau, Klein Gehlfeld, Groß Gehlfeld mit Werder, Klein Reussen, Köllm. Lichteinen, Königsgut, Kompitten, Kunchengut, Kurken, Lautens, Lindenwalde, Locken, Ludwigsdorf, Magergut, Makrauten, Manchengut, Marienfelde, Marwalde, Meitzen, Mispelsee, Mörken, Moldsen, Moschnitz, Nadrau, Neudorf, Groß Nappern, Neuhain, Osterwein, Paulsgut, Persing, Peterswalde, Plichten, Poburzen, Groß- und Klein Pötzdorf, Preußisch Görlitz, Pulfnick, Rapatten, Rauden, Rauschken, Reichenau, Röschken, Sabangen, Sallmeien, Schönhausen, Schwirgstein, Seebude (Dlusken), Seemen, Sensujen, Sensutten, Seubersdorf, Sophienthal, Spogahnen, Schildeck, Steffenswalde, Taberbrück, Tafelbude, Tannenberg, Taulensee, Tharden, Theuernitz, Thierberg (Abbau), Thomareinen, Thomascheinen, Thyrau, Tolleinen, Treuwalde, Waplitz, Warweiden, Wilken, Wittmannsdorf, Witulten, Wönicken, Worleinen.

Druckreif, aber noch nicht veröffentlicht sind folgende Pläne: Bolleinen, Domäne Frödau mit Annenhof, Georgenthal, Gröben, Langstein, Luttken, Luzeinen, Kämmersdorf, Klein Maransen, Mertinsdorf, Mittelgut, Osterwitt, Parwolken, Podleiken, Ramten, Rhein, Rothwasser, Schwenteinen, Thymau, Turauken, Waschette. Alle genannten Ortspläne werden mit einem Verzeichnis der früheren Bewohner bzw. Eigentümer ausgeliefert. Sie kosten 5,50 DM in Größe DIN A 4 und 8 DM in Größe DIN A 3 je Exemplar. Bestellungen sind zu richten an Günther Behrendt, Telefon 0 50 34/3 56, Hinter den Gärten 14, 3057 Neustadt 1.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Ausstellung historischer Schuhe – Unser Lm. Ernst Tillmann aus Schippenbeil, der in Rastenburg die Herzog-Albrecht-Schule besuchte, stellt von Sonnabend, 5. August, bis Donnerstag, 10. September, einen Teil seiner historischen Schuh-

Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftliche Arbeit

Erinnerungsfoto 752



Landwirtschaftsschule Ortelsburg – Auf dieser Aufnahme kann man schon an den Ausstellungsgegenständen sehen, daß es sich um eine Landwirtschaftsschule handelt. Sicherlich haben die jungen Männer nicht umsonst die Modelle des Pferds und der Schweine mitablichten lassen. Es handelt sich hier um das 1. und 2. Semester aus dem Jahr 1929/30. Unser Leser Kurt Krüger erinnert sich noch an Direktor Sadowski, der mit seinem Lehrerkollegium in der ersten Reihe sitzt, aber leider schon vor dem Krieg starb. Rechts sitzt der Kreisbrandmeister, der den jungen Landwirtschaftsschülern die Grundbegriffe der Feuerwehr beibrachte. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 752" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden wir gern an den Einsender weiterleiten. **wj**

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Königsberger Jugend – Vom 22. bis 30. Juli heißt es „Bitte Aufsitzen" für alle Kleinen, die groß genug sind, um 8 Tage von Jugendherberge zu Jugendherberge zu radeln und für alle Großen, die jung genug sind, um mit viel Spaß und Ausgelassenheit dabeizusein. Gestartet wird in Kiel und weiter geht es über Plön, Malente, Eutin, Scharbeutz und Travemünde. Den Abschluß bildet Lübeck, wo ein ganzer Tag verbracht und die Tour gebührend ausklingen wird. Neben dem Radfahren bleibt natürlich noch viel Zeit zum Sonnenbaden, Wasserschlachten, Volleyballmatchen, lustigen Abenden, dem Bergfest und noch viel mehr. Die Anfahrtskosten DB 2. Klasse werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Eigenbeteiligung beläuft sich auf 210 DM für Mitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg und auf 230 DM für Nichtmitglieder. Informationen gibt die Königsberger Jugend, Kirsten Kelch, Telefon 02 41-6 81 09, Luise-Hensel-Str. 50, 5100 Aachen.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 3. Juni, **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208

Sbd., 3. Juni, **Mohrungen:** 18 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße 1/62

So., 4. Juni, **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110

So., 4. Juni, **Johannisburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino

So., 4. Juni, **Heiligenbeil/Preußisch Eylau/Lötzen:** 10 Uhr, Neue Jerusalemkirche, Lindenstraße 85, 1/61, Gottesdienst mit Chor aus Lötzen

Sbd., 10. Juni, **Osterode:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210

Sbd., 10. Juni, **Heiligenbeil/Preußisch Eylau/Lötzen:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Konzert

Sbd., 10. Juni, **Neidenburg:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkow-Straße, 1/62

So., 11. Juni, **Wehlau:** 16 Uhr, Restaurant „Lindengarten", Alt-Buckow 15, 1/47

Mi., 14. Juni, **Frauengruppe der LO:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110

Sbd., 24. Juni, **Bartenstein:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210

Sbd., 24. Juni, **Lyck:** 15.30 Uhr, Café Frohberg", Mehringdamm 40, 1/61

Do., 29. Juni, **Ostpreußisch-Platt:** 17 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ausstellung – Donnerstag, 25. Mai, bis Freitag, 23. Juni, Kunden-Kredit-Bank (KKB), Ausstellung ostpreußischen Kulturguts anläßlich der 800-Jahr-Feier des Hamburger Hafens, organisiert von der LO-Kulturabteilung. Die Ausstellung ist in folgenden Filialen zu sehen: KKB Bergedorf, Alte Holstenstraße 58, „Bernstein-Vitrine"; KKB Altona, Große Bergstraße 152–162, Vitrine „Braut und Kosten"; KKB Innenstadt, Collonaden 51, Vitrine „Ostpreußische Wirtschaftsgeschichte". Öffnungszeiten der Banken: 8.30 bis 16.45 Uhr und donnerstags 9.15 bis 18 Uhr.

Tagesausflug – Sonnabend, 26. August, Bus-Tagesausflug an den Dümmer-See mit Besichtigung des Dümmer-Museums und Vortrag von Friedrich-Karl Milthaler über das Leben und Wirken des ostpreußischen Künstlerehepaares von Sanden-Guja. Anschließend Mittagessen und danach Besuch der Grabstätte der Familie von Sanden-Guja. Nach dem Kaffeetrinken ist ein Spaziergang am Dümmer-See geplant. Abfahrt: 8 Uhr, ZOB Hamburg (Zusteigemöglichkeit gegen 8.20 Uhr am Bahnhof Harburg). Rückkehr: ca. 20.30 Uhr. Anmeldungen bis 30. Juli bei Familie Stanke, Telefon 0 41 09/90 14. Der Kostenbeitrag von 20 DM kann auf das Postgirokonto Hamburg 28 40 13–205, Postscheckamt 200 100 20 – Günter Stanke – unter dem Stichwort „Ausflug" überwiesen werden.

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel – Sonntag, 11. Juni, 16 Uhr, Hamburghaus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde und Dia-Vortrag von einer Ostpreußenreise.

Hamburg-Nord – Sonntag, 10. Juni, Jahresausflug 1989. Abfahrt: 8 Uhr, U-Bahnhof Langenhorn-Markt. Programm: Busfahrt über Schleswig (mit Schloßbesichtigung) und Flensburg zur Insel Alsen (DK) mit Inselrundfahrt, ab Sonderburg (DK) mit dem Schiff (zollgünstiger Einkauf) nach Eckernförde und zurück nach Hamburg; Ankunft Langenhorn Markt gegen 18 Uhr. Kostenbeitrag: Je Person 35 DM (inkl. Bus, Schiff, Besichtigung, Rundfahrt, Mittagessen, Kaffee und Kuchen). Verbindliche Anmeldung an Edith Lohmann, Telefon 5 20/25 52 oder an Hugo Wagner, Telefon 7 32/73 86

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg – Freitag, 23. Juni, 16 Uhr, Einlaß 15.30 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße, Stadtpark (U-Bahn Borgweg), Mitgliederversammlung und zehnjähriges Bestehen der Heimatkreisgruppe Königsberg in Hamburg. Anmeldungen bis Dienstag, 20. Juni, bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, Hamburg 60.

Osterode – Sonnabend, 1., bis Sonnabend, 8. Juli, Busfahrt nach Osterode (Panorama-Hotel). Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen an Rudolf Gorontzi, Telefon 0 51 64/13 37, Bahnhofstraße 19, 3035 Hodenhagen, oder an Jutta Gorontzi, Telefon 0 40/5 31 58 01, Mooreye 27, 2000 Hamburg 62.

Sensburg – Sonnabend, 3. Juni, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Treffen der Gruppe (Ostpreußischer Humor und Spiele).

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 6. Juni, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Dia-Vortrag „Danzig – Memel – Tannenberg" (II. Teil). Die Veranstaltung findet zusammen mit der Bezirksgruppe statt.

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 6. Juni, 16 Uhr, letztes Treffen der Frauengruppe vor der Sommerpause.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Landesgruppe – Sonnabend, 1. Juli, 10 Uhr, Hotel an der Grenze, Flensburg/Kupfermühle, Kulturveranstaltung. Programm: 10 Uhr, Eintreffen der Teilnehmer, Unterhaltung; 11.30 Uhr, Begrüßung durch LO-Landesvorsitzenden Günter Petersdorf; 11.45 Uhr Rede Professor Dr. Stribrny zum Thema „Deutschland – Erbe und Auftrag"; 13 Uhr, Mittagessen; anschließend Fahrt zur Ausstellung „Menschen unterwegs – Das Beispiel Ostpreußen", die Kreisgemeinschaft Johannisburg zeigt ihre Heimatstube. Ab Kiel fährt ein Bus um 9 Uhr, Fahrpreis 14,50 DM. Anmeldungen an die Geschäftsstelle der LO-Landesgruppe, dienstags und freitags von 11 bis 13 Uhr und 16 bis 18 Uhr, Telefon 04 31/55 38 11.

Eckernförde – Freitag, 2. Juni, Farbdia-Vortrag „Wiedersehen mit Ostpreußen". – Auf einer gut besuchten Veranstaltung der Bezirksgruppe referierte Bürgermeister Klaus Buß über aktuelle Probleme der Stadt Eckernförde. Der aus Pommern stammende Verwaltungschef erläuterte die Finanzsituation der Förde-Metropole. Obwohl die Stadt als steuerschwach gilt, habe die Stadt durch die Errichtung eines modernen Klärwerks Bahnbrechendes auf dem Sektor Umweltschutz geleistet. Investiert wurde auch in die Schulen. Zum Thema Fremdenverkehr wies der Bürgermeister auf die Eröffnung des Stadthotels hin und stellte das Urlaubsmagazin 1989 vor. Buß befürwortete auch den Bau eines Sportschwimmbeckens in Anbindung an das Meerwasserwellenbad. Abschließend stellte Buß noch zwei Projekte der Stadt vor. Auf Wunsch seiner Zuhörer erläuterte er die Pläne zur Organisation des Mittelzentrums und nahm zum EG-Binnenmarkt Stellung. Dabei forderte er eine Elektrifizierung der Bundesbahnstrecken nach Norden über Hamburg hinaus, um der Verdopplung des Güterverkehrs von Skandinavien aus Herr zu werden. Vorsitzender Dr. Klaus Nernheim dankte dem Bürgermeister mit einem Marzipan-Präsent.

Neumünster – Die Gruppe machte sich mit ihrer Vorsitzenden Liselotte Juckel, der Kulturreferentin Hildegard Podzuhn und dem Kassenwart Irmgard Nielsen auf den Weg nach Hademarschen. Theodor Storm verbrachte dort seinen Lebensabend und schrieb dort sein bekanntes Werk „Der Schimmelreiter". Auf Gut Hanerau begrüßte sie die Vorsitzende des Frauenarbeitskreises der LO-Landesgruppe, Vera Erasmus. Nach einem Rundgang über die Gutsinsel wanderten alle durch das Mannhardtsche Gehölz zum Waldfriedhof. Der Friedhof wurde 1800 von Johann Wilhelm Mannhardt angelegt und ist in seiner Art einmalig. Vom Friedhof ging es bis zum Reiterhof Batz. Als nächstes wurde die 1988 geweihte Gedenkstätte der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen auf dem Hademarscher Friedhof aufgesucht. Sie befindet sich vor der fast 800 Jahre alten im romanischen Stil erbauten Kirche, die die Besucher besichtigten. Während der Kaffeestunde las Vera Erasmus Gedichte von Storm und überreichte der Vorsitzenden Juckel ein handsigniertes Buch von Max Suhr zum 100. Todestag Storms. Abschließend wurde das Museum besucht.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen – Die Gruppe hatte zu einem Lichtbildervortrag „Zu Pferd durch Masuren" eingeladen. Die Kulturreferentin Hildegard Radde konnte unter den Teilnehmern auch den stellvertretenden Vorsitzenden der Kreisgruppe Uelzen, Lm. Gamborski, sowie die Referentin des Abends, Konrektorin der Schule Pansdorf, Steiner, begrüßen. Die passionierte Reiterin und Pferdezüchterin gab eine Einführung zu ihrem Dia-Vortrag und erzählte, wie sie auf die Idee gekommen ist, Masuren vom Rücken eines Pferdes aus zu erleben. Sie wollte den Ritt der Marion Gräfin von Dönhoff von 1941 nachvollziehen. Fünf Reiter machten sich also auf den Weg nach Masuren. Der Ritt sollte von Allenstein nach Steinort gehen. Nach dieser Einleitung zeigte Frau Steiner wunderschöne Aufnahmen von dem fast unberührten Wald- und Seengebiet. Bei vielen Teilnehmern wurden sehnsüchtige Erinnerungen wach, diejenigen, die Masuren noch nicht kannten, waren beeindruckt von der schönen Landschaft. Man sah viele verfallene Guts- und Insthäuser in Gegenden, die man mit dem Auto nicht erreichen könnte. Die Reitergruppe wurde oft von Polen eingeladen, die sich interessiert und gastfreundlich zeigten. Ein junger Pole schloß sich der Gruppe an, was sich als sehr nützlich erwies, da er als Dolmetscher fungieren konnte. Der Vortrag wurde mit starkem Beifall belohnt, da er für alle Anwesenden ein beeindruckendes Erlebnis war.

Göttingen – Dienstag, 13. Juni, 15 Uhr, Ratskeller, Zusammenkunft der Frauengruppe, Ostpreußischer Nachmittag. – Auf der gut besuchten Veranstaltung im Mai konnte Ingeborg Heckendorf als Referenten Herrn Hunhold von KKH begrüßen. Die neue Gesetzesreform war ein interessantes Thema.

Oldenburg – Mittwoch, 14. Juni, 15 Uhr, Schützenhof Eversten, Hauptstraße 36/38, Zusammentreffen der Frauengruppe. Musikalischer Vortrag unter der Leitung von Opernsängerin Greetje Burach mit einer Revue von Schlagern aus den 20er Jahren. – Die Maiveranstaltung zum Muttertag war gut besucht. Das Maienlied leitete den Nachmittag ein. Die ältesten und jüngsten Mitglieder wurden mit einem Blumensträuße geehrt. Wie stets gratulierte Margot Zindler den Geburtstagskindern. Erinnerung an die Heimat erweckte GJO-Landesjugendwart Jürgen Neumann mit seinem Dia-Vortrag. Die Aufnahmen von Ostpreußen aus der Zeit vor 1945 führten die Schönheit der Landschaft und die architektonischen Fertigkeiten der Bauweisen vor Augen. Der Hinweis auf die Jugendarbeit weckte großes Interesse bei allen.

Osnabrück – Freitag, 9. Juni, 15 Uhr, Café Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe. – Dienstag, 13. Juni, 17 Uhr, Gaststätte Löwenpudel, Stadthalle, Kegeln. – Das Ziel einer Nachmittagsfahrt waren die Ostdeutschen Heimat- und Trachtenstuben in Goldenstedt. Dr. Wiederholt, der Gründer der Heimatstuben, begrüßte die Teilnehmer vor dem eindrucksvollen Mahnmal. Es schloß sich eine Besichtigung unter sachkundiger Führung an, in denen Modellbauten ostdeutscher Burgen, Kirchen, Bernsteinschmuck, ostdeutsche Literatur und Trachten aus verschiedenen ostdeutschen Provinzen zu sehen waren. Eine Kaffeetafel beschloß die Führung. Dr. Wiederholt begleitete die Gäste auf einer Stadtrundfahrt durch Goldenstedt,.

Uelzen – Sonnabend, 3. Juni, 15 Uhr, Gildehaus, Veerßerstraße, Hans-Georg Tautorat spricht zum Thema „Auf den Spuren kulturhistorischer Stätten in Ost- und Westpreußen". Unkostenbeitrag 2 DM.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund – Montag, 5. Juni, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe unter Leitung von Gertrud Dander. Anmeldung unter Telefon 81 61 27. – Montag, 19. Juni, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Treffen der Frauengruppe. Ab 16 Uhr, Beisammensein mit der Gruppe.

Düsseldorf – Sonntag, 18. bis Freitag, 23. Juni, Berlin-Reise. Sonntag, 18. Juni, 7.30 Uhr, Abfahrt vom Hauptbahnhof. Kosten 495 DM. Zahlungen auf das Konto der Volksbank Heinz Hintze – Sonderkonto LO – Konto-Nr. 401 436 014 (BLZ 301 600 83); Postgirokonto Heinz Hintze – Sonderkonto LO – Konto-Nr. 446 396-431 (BLZ 360 100 43) PSA Essen. Der Eingang der Zahlungen gilt als Bestätigung der Teilnahme.

Hagen – Zu einem gemütlichen Heimatabend trafen sich Mitglieder und Freunde. Zu Beginn gab es Kaffee und Kuchen. Vorsitzender Herbert Gell sorgte mit Anekdoten und Geschichten aus der Heimat für Stimmung und Laune.

Herzogenrath/Merkenstein – Sonnabend, 17. Juni, Einkaufszentrum Merkenstein, 40 Jahre Bundesrepublik Deutschland, Feierstunde in Verbindung mit der DJO. – Die örtliche Gruppe veranstaltete kürzlich eine große Pfingstfahrt in den Norden. Zunächst ging es in Richtung Lüneburg, wo unter Führung von Herrn Lemke das Ostpreußische Landesmuseum besichtigt wurde. Anschließend ging es weiter nach Travemünde und von dort aus über die Ostsee in Richtung Dänemark entlang der Mecklenburgischen Küste (Zonengrenze). Am Sonntag fuhr die Gruppe nach Hamburg und von dort aus zurück nach Merkenstein.

Münster – Sonnabend, 10. Juni, Tagesausflug zum Freilichtmuseum in Hagen. Abfahrt: 10.30 Uhr, Bahnhof/Osteingang (vor der Güterabfertigung), Rückkehr etwa gegen 19 Uhr. – Dienstag, 13. Juni, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe. – Im Juli und August finden keine Veranstaltungen statt.

Wesel – Sonntag, 2. Juli, Busfahrt. – Sonnabend, 17. Juni, 10.30 Uhr, Niederrheinhalle, Einladung der LOW-Kreisgruppe zur 10. Preußischen Tafelrunde. Die Veranstaltung findet im Rahmen des Tages der deutschen Einheit statt. Festredner ist Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, zudem spricht Studienrätin Ingride Abou El-Hassan über das Thema „Die preußische Tafelrunde". Außerdem wirken der Männergesangverein Hamminkeln, ein Geigensolist und ein Akkordeon-Duo mit. Auf der Speisenkarte steht „Preußischer Schmandbraten" (drei Gänge). Anmeldungen bis zum 9. Juni an Lmn. H. Endres, Telefon 02 81/2 42 87, oder bei Siegfried Jedamzik, Telefon 02 81/5 16 21

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt a. M. – 98 Landsleute besichtigten im April die Farbwerke Hoechst AG. Die Gruppe wurde von den Werksangehörigen Dr. Reinke und Ursula Döppner durch das Werk geführt. An einem Werksmodel wurden die Produktionsstätten auf dem Betriebsgelände gezeigt. Dann begann die Führung durch das Werk. Zum Abschluß der Besichtigungsfahrt ging es zum Behrens-Haus, dem Verwaltungsgebäude, in den Hörsaal. Dort zeigte Dr. Müller einen Vortrag über Forschung und Entwicklung der einzelnen Arbeitsgebiete; es folgte eine Diskussion. Danach ging es zum Kasino der Jahrhundert-Halle zu einer Stärkung. Ein Dankeschön an Ursula Döppner und Dr. Reinke sprach Vorsitzender Neuwald aus und überreichte den Ost- und Westpreußen-Teller. – Bei der Gemeinschaftsveranstaltung gab Vorsitzender Neuwald Hinweise auf die kommenden Veranstaltungen. Elfriede Pulmer, die von ihrer Australien-Reise zurückgekehrt war, wurde nachträglich die Treuenadel überreicht. Anschließend hielt Hermann Neuwald den Dia-Vortrag „Aktivitäten der Kreisgruppe im Jahre 1988", der mit viel Beifall bedacht wurde.

Fortsetzung auf Seite 18

Heppenheim – Gruppe Bergstraße: Sonnabend, 17. Juni, Bürgerhaus, Lindenfels, Auftritt des Ostpreußenchors aus Remscheid. Die Organisation übernimmt Lm. Hollmann. – Sonntag, 25. Juni, Reichenbach, Grillfest mit dem BdV. Das „Planungs-Team trifft sich am Sonnabend, 16. Juni, 19.30 Uhr, bei Lm. Paul Boeck, Wiesbadener Straße 3, Heppenheim. – Es sind noch Plätze für die Fahrt nach Bonn in das Bundeshaus, in das Schloß Wolbeck Münster, nach Lüneburg und zur Ostseeakademie in Travemünde frei. Kostenbeitrag (ohne Einzelzimmer): 375 DM. Anmeldungen werden bis zum 1. Juli von Lm. Karalus, Telefon 0 62 52/73 25, Heppenheim, angenommen. – Vorsitzender Hans-Ulrich Karalus hatte vor kurzem den Vorstand zur 17. Sitzung der Landsmannschaft der Ostseedeutschen Kreisgruppe Bergstraße einberufen. Gewürdigt wurde Johannes Thienemann, ein Theologe und Pfarrer sowie studierter Zoologe und Vogelkundler. Thienemann gründete 1901 die Vogelwarte in Rossitten, Kurische Nehrung; er war zudem Professor an der Königsberger Universität. Es folgten Berichte vom Vorsitzenden und den Vorstandsmitgliedern über die Teilnahme an verschiedenen Veranstaltungen. Für die Besprechung der Veranstaltungen 1990 ist eine Sondersitzung vorgesehen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 11. Juni, 15 Uhr, Wimpina-Saal, Bunter Nachmittag anläßlich der Begegnung mit der Gruppe aus Heilbronn. – Unter den 80 Besuchern konnte Vorsitzende Rosemarie Sieglinde Winkler Landsleute aus Schlesien und Mekklenburg sowie einen Gast aus der Tschechoslowakei begrüßen. Herbert Pangritz brachte eine Fülle von Königsberger Kindheits- und Jugenderinnerungen zu Gehör. Das Publikum dankte mit reichlichem Applaus. Allen Müttern zu Ehren wurde eine Frühlingsweise angestimmt.

Rastatt – Sonnabend, 3. Juni, 19 Uhr, Gasthaus „Zum Engel", LOW-Landeskulturreferentin Helga Gengnagel erstattete einen Reisebericht über ihre Vaterstadt Memel. – Sonntag, 2. Juli, 15 Uhr, Riederhof, Sommerfest.

Tuttlingen – Die Muttertagsfeier der LOW, von Erna Ptock organisiert, wurde musikalisch von Max Maly umrahmt, der am Klavier spielte und die Landsleute dazu anregte, im Chor Volkslieder zu singen. Professor Dr. Schienemann las auszugsweise zeitkritische Betrachtungen von Pfarrer Alexander Evertz vor und zitierte aus seinem Buch „Vertreibung und Charakter". Die Zuhörer spendeten reichlich Beifall.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Erlangen – Im Mai fand die Jahreshauptversammlung des Kreisverbands Erlangen statt. Nach der Totenehrung und den üblichen Regularien sowie der Erstattung der Tätigkeitsberichte sprach Bezirksvorsitzender Hermann Rosenkranz dem Vorstand und insbesondere Kreisvorsitzenden Thiel den Dank für geleistete Arbeit aus und überreichte ihm ein Buch über die Geschichte Allensteins. Die Neuwahl des Vorstands ergab folgendes Ergebnis: Das Amt der Vorsitzenden wird gemeinsam ausgeübt von Sigrid Heimburger, Brigitte Küfner und Hella Zugehör, Vertreter der Westpreußen ist Klaus Schmidt, Schatzmeister Joseph Waseher, Kulturreferentin Sigrid Heimberger und Referentin für gesellige Angelegenheiten Hella Zugehör, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Frauenreferentin Ursula Rosenkranz, Sozialreferenten Anni-Lotte Wiede, Elisabeth Redetzki, Ingeborg Zabel, Gerhard Baczko, Erich Klein, Schriftführerin Lieselotte Redmann, Kassenprüfer Elsa Kirch und Peter Reichelsdorfer.

Hof – Sonnabend, 10. Juni, 16 Uhr, Gasthof „Blauer Stern", Zusammenkunft der Kreisgruppe. – Für den Sommerausflug am Sonntag, 25. Juni, sind noch Plätze frei. – Die LOW-Kreisgruppe traf sich kürzlich zur traditionellen Muttertagsfeier im Gasthof „Blauer Stern". Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die Teilnehmer und gratulierte den Geburtstagskindern. Kulturwartin Waltraut Hahn gedachte des langjährigen Vorsitzenden Rolf Burchard. Zum 185. Todestag wurde der ostpreußische Philosoph Emmanuel Kant in Erinnerung gebracht. Bettinna Joachim trug ein Muttertagsgedicht vor und Waltraut Hahn eine Muttertagsgeschichte. Als Reiseerinnerung folgten Dias aus Ostpreußen.

Nürnberg – Freitag, 9. Juni, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt. Dia-Vortrag von stellvertretendem Vorsitzendem Kohlbeck über „Die Volksabstimmung 1920 im Zeichen der Philatelie". – Sonnabend, 17. Juni, 11 Uhr, Neutorzwinger (nahe Düverhaus), Kranzniederlegung am Vertriebenenehrenmal. – Zur Muttertagsfeier der Kreisgruppe waren mehr als 70 Mitglieder und Gäste anwesend. Der Singkreis brachte mehrere Liedfolgen dar. Gedichtvorträge und Lesungen wechselten einander ab. Jede Mutter erhielt als Aufmerksamkeit eine prächtige Rose. Für die GJO ging eine Spendenbüchse durch die Reihen.

Würzburg – Sonnabend, 17. Juni, Sommerausflug zur Landesgartenschau Baden-Württemberg nach Bietigheim-Bissingen. Abfahrt: 8 Uhr, Bismarckstraße (Hauptpost am Bahnhof), Würzburg. Rückkehr: gegen 18 Uhr. Kostenbeitrag: 10 DM. Anmeldungen unter der Telefonnummer 09 31/9 16 69 oder 1 26 87. – Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. Juni, Bad Mergentheim, süddeutsches Westpreußentreffen. Anmeldungen unter den oben angegebenen Nummern. – Sonnabend, 1. Juli, 15 Uhr, Altenheim St. Thekla, Sonnenstraße 18, Würzburg, Treffen der Danziger Landsleute zur Andacht. Anschließend ist eine Kaffeetafel vorgesehen. – Sowohl die gemeinsame Wanderung nach Randersacker als auch die Monatsversammlung mit Muttertagsfeier im Mai waren sehr gut besucht. Die rege Teilnahme mit Vorträgen und Liedern vieler Mitglieder der Kreisgruppe gaben beiden Veranstaltungen einen harmonischen Verlauf.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den Letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

sammlung in Wesel-Bislich aus. Die Ausstellung wird am Sonnabend, 5. August, im Heimatmuseum Bislich eröffnet und ist am Sonntag, 6. August, 13. und 27. August und 10. September von 10 bis 13 Uhr und am 3. September von10 bis 17 Uhr zu besichtigen. Während des Rastenburger Treffens ist Gelegenheit, die Ausstellung am 19. August von 14 bis 18 Uhr und am 20. August von 10 bis 17 Uhr zu besuchen. Die Ausstellung zeigt handgemachte Schuhe und alte Schuhmacherwerkzeuge. Neben bäuerlichen Geräten, die liebevoll zusammengetragen wurden, ist der Bislicher Fischer- und Schiffertradition ein eigener Raum gewidmet. Von unseren Treffen kennen wir das Bislicher Blasorchester sowie den Eichendorff-Sing- und Spielkreis schon seit Jahren und erfreuen uns an ihren Darbietungen. Beachtenswert ist, daß sich alle Bislicher Vereine zusammengeschlossen und das Gemeinschaftshaus und das Heimatmuseum eingerichtet haben, so daß solche Ausstellungen – wie die von Ernst Tillmann – überhaupt erst möglich sind.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41

Sommerfreizeit 1989 – Erstmalig in diesem Jahr kann die „Sensburger Jugend" ein Freizeitangebot für die Sommerferien vorlegen. Von Sonntag, 23. Juli, bis Sonntag, 6. August, findet, gemeinsam mit einer anderen Kreisgemeinschaft, eine Kinderfreizeit unter Leitung sachkundiger und bestätigter Jugendbetreuer in Braunlage im Harz statt. Eingeladen zur Teilnahme sind alle Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren. Auch alle, die nicht aus der Kreisgemeinschaft Sensburg kommen, sind bei uns ganz herzlich willkommen. Der Preis für die Sommerfreizeit beträgt 240 DM. Die Fahrtkosten für An- und Abreise 2. Klasse mit der Bundesbahn werden erstattet. Neben dem Erlebnis der Gemeinschaft in dieser Jugendfreizeit stehen viele Aktivitäten auf dem Programm, wie z. B. Besuch der Sommerrodelbahn in St. Andreasberg, Harzwanderungen, Gemeinschaftsspiele, Schlittschuhlaufen im Hochsommer u. a. m. Es sind noch einige Plätze frei. Ihren Wunsch zur Teilnahme erbitten wir möglichst umgehend an eine der angegebenen Anschriften: Sensburger-Jugend, Boris Staschko, An Liffersmühle 25, 4156 Willich; oder Sensburger Zimmer, in Stadtverwaltung Remscheid, Daniel-Schürmann-Straße 41, 5630 Remscheid 1.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit, Kreisvertreter Tilsit-Ragnit: Friedrich Bender. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Tilsiter Schulgemeinschaften in Kiel – Von Freitag, 15., bis Sonntag, 17. September, findet das Jahreshaupttreffen der Tilsiter wieder in der Patenstadt Kiel statt. Am Vorabend der Hauptveranstaltung, am Sonnabend, 16. September, treffen sich von 15 bis 18 Uhr die Schulgemeinschaften in folgenden Lokalen: Schwedenfleder Schule, Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47; Königin-Luise-Schule, Kieler Schloß; Herzog-Albrecht-Schule, Restaurant Seeburg, Düsternbrooker Weg 2 (Nähe Kieler Schloß): Humanistisches Gymnasium, Restaurant des 1. Kieler Ruderclubs „Schöne Aussichten" Düsternbrooker Weg 16; Cecilienschule, Saal der Rudergemeinschaft Germania e.V., Düsternbrooker Weg 42 (am Ufer der Kieler Förde); Realgymnasium, 10.30 Uhr, Feierstunde, Aula der Hebbelschule Kiel, Feldstraße 177/179. „150 Jahre Realgymnasium Tilsit", zu dieser Feierstunde sind alle Tilsiter mit ihren Angehörigen und Freunden herzlich eingeladen. Im Anschluß an diese Feierstunde trifft sich die Schulgemeinschaft bis 18 Uhr im Restaurant „Forstbaumschule", Düvelsbeker Weg 46.

Alle Teilnehmer dieser Schulttreffen werden herzlich gebeten, auch an der Zentralveranstaltung der Tilsiter, am Sonntag, 17. September, um 10.30 Uhr im Konzertsaal des Schlosses und anschließend am zwanglosen Beisammensein im Ballsaal des Schlosses teilzunehmen.

Quartierwünsche sind zu richten an die Tourist-Information, im Einkaufszentrum „Sophienhof", Telefon 04 31/6 22 30 und 6 36 60, Sophienblatt 30, 2300 Kiel.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

ltreffen des Kirchspiels Groß Lenkenau am Sonnabend/Sonntag, 17./18. Juni, in Heikendorf. Das Treffen beginnt mit dem Abendessen um 19 Uhr im Ratssaal von Heikendorf. Wer vorher ankommt, gehe bitte zum „Haus am Meer". Wer noch nicht für Übernachtungsmöglichkeit gesorgt hat, möge sich an den Fremdenverkehrsverein in Heikendorf wenden. Mit Musik und Vorträgen wird der Abend des 17. Juni ausklingen. Am 18. Juni ist eine Busfahrt nach Damp 2000 zur „Albatros" und Besichtigung der Ausstellung „Rettung über See" vorgesehen. Kaffeetrinken und Bummeln in Damp werden für alle Teilnehmer ein besonderes Erlebnis sein. Die genauen Abfahrtzeiten werden beim Treffen bekanntgegeben. Wir hoffen, daß viele „Ehemalige" aus Groß Lenkenau dabei sein werden, damit auch dieses Kirchspieltreffen ein Erfolg wird.

Der Kreistag der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit tagte in Hannover. Den Berichten des Vorsitzenden und der Geschäftsführerin schlossen sich die Berichte der Kirchspielvertreter an, woraus zu erkennen war, daß viele Menschen auf den verschiedenen Gebieten für die Kreisgemeinschaft tätig sind. Hier kann aus Platzmangel nur das Ergebnis der Beratungen bekanntgegeben werden. Der Vorsitzende Friedrich Bender, Bremen, wurde wiedergewählt. Zum Ehrenmitglied als Dank für seine bisher geleistete Arbeit wurde Bruno Sawetzki, Plön, gewählt. Als Kirchspielvertreter wurde Walter Klink, Varel, für das Kirchspiel Schillen als Nachfolger für Bruno Ehleben bestätigt. Herr Lessing, Neumünster, wurde als Kirchspielvertreter für das Kirchspiel Tilsit bestellt. Als Nachfolger für Herrn Lehnert im Kirchspiel Ragnit (Umland) wurde Herbert Wiegratz, Alsfeld, gewählt. Beisitzer für den Kreistag wurde Ernst Lehnert, Oldenburg, stellvertretendes Kreistagsmitglied wurde Frau Adomat, Köln-Reisich. In einer Feierstunde wurde Emil Drockner, Berlin, mit der silbernen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen ausgezeichnet. Für das Kirchspiel Königskirch hat sich nach der Sitzung Walter Grubert, Hannover, Husarenstraße 34, zur Verfügung gestellt. Allen Teilnehmern dankt der Vorstand sehr herzlich für seinen Einsatz.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Allenburger Heimattreffen in Hoya – Mit fast 70 Teilnehmern war das Heimattreffen in Hoya gut besucht. Wie immer, hatten viele Landsleute auch den weiten Weg von Süddeutschland und vom Schwarzwald nicht gescheut. Wir tagten wieder einmal in der „Börse" in der Langstraße. Bürgermeister Heinz Bohlmann war zwei Tage unser ständiger Gast. Ein Ehepaar war sogar aus den USA angereist und auch einige neue Gesichter waren dabei, darunter auch Landsleute, die aus der DDR nach Westdeutschland ausreisen konnten. Auch viele Jüngere waren unter den Teilnehmern. Herr Schützek von der Stadt Hoya hatte alles gut vorbereitet und auch eine großartige „Allenburg"-Ausstellung im großen Sitzungssaal des Rathauses erstellt. Viele waren erstaunt, so viel Sehenswertes aus dem Raum Allenburg/Egelau zu erblicken. Dort hielt Bürgermeister Bohlmann einen eindrucksvollen Vortrag über die Geschichte der Patenstadt und die Grafschaft Hoya. Das nächste Allenburg-Treffen in Hoya ist für Anfang September 1990 geplant. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

zur goldenen Hochzeit

Borniger, Werner, aus Radtkeim, Kreis Gerdauen, und Frau Maria, geb. Dannenberg, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt 6251 Altendiez, am 26. Mai

Peetz, Erich und Frau Grete, geb. Hildebrandt, aus Goldap, jetzt Dreischeweg 2, 3200 Hildesheim, am 9. Juni

Röse, Franz und Frau Erika, geb. Hinz, aus Steffensfelde und Gumbinnen, Bismarckstraße, jetzt Glockenbrink 69, 4952 Porta Westfalica, am 2. Juni

Walther, Paul und Frau Margarete, geb. Morwinsky, aus Schippenbeil und Bartenstein, Boyenstraße 3, jetzt Pundtskamm 20, 2800 Bremen 70, am 26. Mai

zur Prüfung

Thiel, Stefan (Thiel, Leo, aus Langwalde, Kreis Braunsberg, und Frau Hedwig, geb. Zuther, aus Flötenstein, Pommern), jetzt Rubinweg 5, 2400 Lübeck 1, hat seine ärztliche Prüfung mit gut bestanden

Wunschtraum eines gescheiterten Generals

Betr.: Folge 17, Seite 15, „Zweierlei Untergang" von H. U.

Dem Kritiker meines Buches „Zeugnis vom Untergang Königsbergs" möchte ich in drei Punkten widersprechen:

Punkt 1: Der Autor schreibt, daß die verzögerte Kapitulation des Königsberger Festungskommandanten, General Lasch, „... soviel ist erwiesen, zahlreichen Zivilisten die Flucht aus der Stadt ermöglicht hat". Das ist falsch. Erwiesen ist, daß es eine Chance, um auch nur einen Teil der 130 000 Zivilisten aus Königsberg zu evakuieren, am 6. April 1945 nicht mehr gab. Zu diesem Zeitpunkt „stand die gesamte dritte weißrussische Front unter Marschall Wassilewski zum Angriff auf Königsberg und auf das Samland zur Verfügung. Vier russische Armeen, darunter die besonders kampfstarke 11. Garde-Armee mit zusammen rund 100 Schützendivisionen und zwei Panzerkorps umschlossen die Festung" (siehe Dickert und Großmann, „Der Kampf um Ostpreußen").

Ein Antrag Laschs „zur Genehmigung eines Ausbruchs, um die Bevölkerung vor den Russen zu retten, war von der Armee in schroffer Form abgelehnt worden" (siehe Dickert und Großmann). Zur Lage im April schreibt Lasch in seinem Buch „So fiel Königsberg": „Operativ gesehen war die weitere Verteidigung von Königsberg zu dieser Zeit für den Ausgang des Krieges ohne Bedeutung, denn Anfang April standen starke russische Armeen bereits tief in Pommern ... Die taktische Lage war am 9. April hoffnungslos ..."

Die Kampfkraft der Verteidiger beschreibt Lasch wie folgt: „Das Verhältnis der eigenen und der gegnerischen Kampfkraft war besonders hinsichtlich der Luftstreitkräfte grotesk. Etwa ein Drittel der gesamten russischen Luftflotte war unter dem Befehl ihres Luftmarschalls zusammengezogen worden, und diesem Aufgebot stand nicht mehr ein einziges deutsches Kampfflugzeug gegenüber ... Besonders kraß war auch die artilleristische Überlegenheit des Gegners, vor allem was die Munitions-Ausstattung betraf, die bei uns nur für einen Großkampftag ausreichte ... Den insgesamt 30 russischen Schützen-Divisionen standen nur vier neu aufgefüllte eigene Divisionen und der Volkssturm gegenüber, so daß auf etwa 250 000 Angreifer nur 35 000 Verteidiger kamen. Nach dem Abzug der 5. Panzer-Division war das Verhältnis der Panzerkraft wie 1:100. Eine einzige Sturmgeschütz-Kompanie war der Festung noch verblieben." Die Voraussetzungen für die militärische Gesamtsituation waren vor dem Beginn des Schlußkampfes genauso gegeben wie zum Zeitpunkt der Kapitulation.

Als einer der Zivilisten im eingeschlossenen Königsberg bezeuge ich folgenden Tatbestand: General Lasch kapitulierte erst, als die Russen nach dreitägigen Straßenkämpfen Königsberg fast vollständig erobert hatten. Da Lasch diesen Kampf als „für den Ausgang des Krieges ohne Bedeutung" und wegen des ungleichen Kräfteverhältnisses als „hoffnungslos" bezeichnete, war es sinnlos, daß er den zum Teil 15jährigen ‚Soldaten' und 130 000 Zivilisten die verlustreichen Straßenkämpfe und das damit verbundene mörderische Bombardement zumutete. Lasch schreibt: „Am ausschlaggebendsten aber war für meinen nunmehr zu fassenden Entschluß die Erkenntnis, daß ich bei weiterer Kampfführung nur noch Tausende meiner Soldaten und Zivilisten sinnlos würde opfern müssen."

Aber, um Menschenleben zu retten, hätte Lasch drei Tage früher kapitulieren müssen, bevor der Kampf entbrannte und die Stadt von den Russen bereits erobert worden war, also am 6. April. Lasch kapitulierte – wie er selbst schreibt – als „eine russische Kompanie bereits am Paradeplatz angelangt war". Damit rettete er ohne Frage sein Leben und das derjenigen, die mit ihm in seinem Bunker unter dem Paradeplatz waren – und das, obwohl er wußte, daß Hitler den nächsten Angehörigen kapitulierender Generäle mit Sippenhaft und Todesstrafe drohte. Dieser „hoffnungslose" Endkampf „ohne jede Bedeutung" hat nach russischen Angaben in und um Königsberg – abgesehen von den russischen Opfern – 42 000 deutschen Soldaten das Leben gekostet. Die Zahl der umgekommenen Zivilisten ist unbekannt geblieben.

Angesichts dieser Tatsachen mag es der nachträgliche Wunschtraum eines gescheiterten Generals gewesen sein, Menschenleben „gerettet" zu haben; die historische Wahrheit ist es nicht. Diese historische Wahrheit hat mit meiner – wie der Kritiker schreibt – „subjektiven" Ansicht, daß z. B. der ganze Krieg ein Verbrechen war, nichts zu tun. Aber H. U. setzt sich dem Verdacht aus, daß er das Verhalten eines deutschen Generals um jeden Preis rechtfertigen möchte. Nur General Laschs Sichtweise unkritisch zu übernehmen, verdienen die im sinnlosen Königsberger Endkampf umgekommenen Menschen nicht. Von uns Überlebenden können sie doch zumindest eine unvoreingenommene Faktenbewertung erwarten. Die sieht nun einmal so aus: General Lasch ließ sie in einem Endkampf „ohne Bedeutung" und in „hoffnungsloser Situation" sterben. Deshalb hat er ihren Tod mitzuverantworten.

Punkt 2: Konrad Lorenz hat sich von seiner 1940 gedruckten Aufforderung „auf eine noch schärfere Ausmerzung ethisch Minderwertiger bedacht zu sein" nie glaubhaft distanziert. Außerdem hätte es den Ausgemerzten auch nicht mehr genützt.

Punkt 3: Sehr wohl beantworte ich die Frage, „ob nicht die Granaten und Bomben, die in Königsberg den Tod bringen, als Antwort angesehen werden müssen für das, was deutsche Invasoren in der Sowjetunion verübt haben" (Siegfried Lenz), mit einem klaren „ja".

Michael Wieck, Stuttgart



Betr.: Folge 12, Seite 13, „Sind die Baben prußisch?" von Georg Podehl

Prußische Bildsteine – Vor fünf Jahren konnte man solche Bildsteine in Ostpreußen noch sehen. Die Aufnahmen wurden in Bartenstein, Bartel und Gustabalde gemacht. Arme und Beine sind aus den Steinen herausgearbeitet. Eine Hand hält das Trinkhorn, die andere, nach der Form der Hand zu urteilen, bestimmt kein Schwert.

Foto Irmgard Romey

Die Nato als Ziel politischer Offensive

Betr.: Folge 20, Seite 1, „Welt im Wandel", von A. G.

Die Nato, die den Expansionsdrang Moskaus seit vier Jahrzehnten in Schranken hält, ist das eigentliche Angriffsziel der politischen Offensive Gorbatschows. Da eine Korrektur der Methoden der Breschnew-Ära nicht zu vermeiden war, ist die Einflußnahme auf die westliche Öffentlichkeit anstelle militärischer Optionen zum wichtigsten Instrument der Moskauer Außenpolitik geworden. Mit ihrem Wettlauf um die Wählergunst leisten Bonner Parteien und Politiker dieser Operation Schützenhilfe.

Aber, ostpolitischer Optimismus wird weder von den Lehren der russisch-sowjetischen Geschichte noch von den überprüfbaren Tatsachen gedeckt. Der Generalsekretär hat keinen Zweifel daran gelassen, daß er die kommunistische Gesellschaftsordnung nicht auflösen, sondern ihr neue Lebenskraft einflößen und den weltpolitischen Rang der Sowjetunion stabilisieren will. Die gesamte Führungselite des Imperiums teilt diese Absicht. Deshalb ist es für sicherheitspolitische Entwarnung zu früh.

Ob kommunistische Funktionäre begreifen können, daß das Zeitalter von Hammer und Sichel zu Ende geht, möge dahingestellt bleiben. Aber mit Sicherheit weiß Gorbatschow, daß die Sowjetunion von der Last der Weltmachtpolitik überfordert wird, und daß Europa mit seinen Potentialen und seiner geostrategischen Bedeutung die ideale Ergänzung des kontinentalen Imperiums wäre. Nur eine umfassende Wirtschaftsgemeinschaft mit Europa könnte die Sowjetunion in den Stand der Ebenbürtigkeit mit den USA heben und der kommunistischen Lebensordnung – zumindest für die nähere Zukunft – radikale Reformen ersparen.

Die Parole vom „gemeinsamen Haus Europa" läßt darauf schließen, daß diese Vision in Moskau ernstgenommen wird. Aber ein Stellungswechsel der Europäer im Spannungsfeld der amerikanisch-sowjetischen Rivalität dürfte eine Wunschvorstellung bleiben. Noch immer ruht die Nato auf dem Fundament einer soliden Interessengemeinschaft der Bündnispartner, ohne welche weder die EG noch die Westeuropäische Union lebensfähig wären.

Trotz bündnisinterner Spannungen dürften sich die europäischen Mitglieder hüten, die Geborgenheit in der Allianz gegen eine societas leonina einzutauschen, in der sie die marode Volkswirtschaft der Sowjetunion und den weltpolitischen Ehrgeiz des Kreml mit ihrem Sozialprodukt subventionieren müßten. Und die amerikanischen Verantwortungsträger braucht man nicht davon zu überzeugen, daß das Bündnis für die Weltmacht der USA unersetzlich ist. Allerdings wird die Nato mit der heraufziehenden Existenzkrise der kommunistischen Welt vor Probleme gestellt, die über den bisherigen Bündniszweck hinausweisen und ihren Zusammenhalt bedrohen könnten: Muß man versuchen, dem Regime Gorbatschows Lebenshilfe zu leisten, vielleicht sogar durch Zustimmung zu einer modifizierten Breschnew-Doktrin?

Bei einem Verrat am Selbstbestimmungsrecht unserer Landsleute, nicht bei der Raketenfrage, wäre ein Aufschrei Bonns berechtigt. Solange der Kreml am Erbe Stalins festhält, muß die Funktionstüchtigkeit der Abschreckung der sicherheitspolitische Rückhalt aller Ostpolitik bleiben. Aber wenn die Bündnispartner ihre Chancen nicht mutwillig verspielen, wird Moskau seine Pflöcke zurückstecken müssen. Wir Deutschen können diesen Prozeß nicht beschleunigen, aber wir müssen politische Vorarbeit für eine Neuordnung Ostmitteleuropas leisten. Die Schlüsselstellung der Bundesrepublik in der Nato und der Deutschlandvertrag Konrad Adenauers sind ein Kapital, das genutzt werden muß.

Wolfgang Fleischer, Hamburg

Auf die Öffnung Ostpreußens drängen

Betr.: Folge 32, Seite 19, „Gorbatschow soll Farbe bekennen" von Reinhold R. Runde

Auf meinen Bericht im Ostpreußenblatt erhalte ich aus dem ganzen Bundesgebiet laufend Anrufe von Heimatvertriebenen aus dem sowjetisch verwalteten Ostpreußen, die wissen möchten, was meine Bemühungen um Einreisen durch Schriftwechsel mit dem sowjetischen KP-Chef Gorbatschow und mit dem Stadtsowjet von Königsberg (Kaliningrad) ergeben haben.

Auf mein Ersuchen haben Bundeskanzler Kohl und auch Außenminister Genscher das Thema bei ihrem Besuch im Vorjahr in Moskau angeschnitten. Der Bundeskanzler ließ mich wissen, „daß beide Seiten sich einig waren, die schmerzhaften Kapitel in den Beziehungen zwischen Deutschen und Russen in versöhnlichem Geiste zu überwinden. Dazu gehört auch, daß es den Menschen wieder ermöglicht wird, ihre Heimat zu besuchen".

Eine Zusage dazu wurde allerdings in Moskau nicht gemacht. „Genaralsekretär Gorbatschow und der Bundeskanzler betrachten den Besuch in Moskau und den Gegenbesuch als Einheit, so daß danach Bilanz gezogen werden soll."

Da Generalsekretär Gorbatschow, der gleichzeitig Staatsoberhaupt der SU ist, im Juni nach Bonn kommt, habe ich den Bundeskanzler im Vormonat sowie auch den Außenminister brieflich aufgefordert, das Thema des Touristenverkehrs in das nördliche Ostpreußen zum Gegenstand der Gespräche in Bonn zu machen und eine Klarstellung der Haltung der Sowjetunion in dieser Frage zu erreichen, sie aber auch dem deutschen Volk so kund zu tun, wie es seinerzeit der damalige Bundespräsident Dr. Karl Carstens beim Besuch von Breschnew in Bonn getan hat.

Wenn es der sowjetische Generalsekretär der KPdSU ehrlich mit Perestroika und Glasnost meint und mit uns das gemeinsame Haus Europa bauen möchte, dann gehört endlich die Öffnung Ostpreußens für den freien Reiseverkehr dazu, wie sie die polnische Regierung den Deutschen schon seit Jahren einräumt.

Um meine Forderung für alle Heimatvertriebenen aus diesem Bereich zu unterstreichen, habe ich vor kurzem (wiederum in russischer Übersetzung, für die ich Professor Dr. Annelore Engel, Königsberg, dankbar bin) einen Brief an Gorbatschow wie auch an die Stadt Königsberg gerichtet, um einer bundesdeutschen, 21köpfigen Delegation eine Einreise unter Führung von Dr. Ottfried Hennig MdB zu gewähren und Heimatvertriebenen endlich nach dort ferienhalber einreisen zu lassen. Bisher ist es nur einigen Bundesbürgern möglich gewesen, auf offizielle Einladung durch den Stadtsowjet nach dort zu kommen.

Gleichzeitig habe ich vor Pfingsten das Bundeskanzleramt und das Auswärtige Amt in Bonn aufgesucht, um beide Politiker nochmals darauf hinzuweisen, für Deutschland beim Besuch des sowjetischen Generalsekretärs tätig zu werden und die Erlaubnis zur Einreise zu erreichen, ohne davon Bundesbürger auszuschließen, die sich bisher aktiv entsprechend den Gesetzen und internationalen Vereinbarungen um Ostpreußen verdient gemacht haben. Gorbatschow muß nun in der Tat in Bonn Farbe bekennen.

Reinhold Runde, Hamburg

25. Werkwoche

Betr.: Folge 18, Seite 6, „Lebendiges Brauchtum" von Karin Heininger

Da nicht nur ich, sondern auch mehrere andere Teilnehmerinnen an der 25. Werkwoche obigen Bericht für unvollständig halten, möchte ich noch einige Anmerkungen geben: Welchen Stellenwert das Singen bei den Werkwochen in Pyrmont hat, kann man deutlich bei der Berichterstattung erkennen: keinen! Es fällt kein Wort darüber, weder jetzt noch beim Bericht im vergangenen Herbst über die 24. Werkwoche. In der öffentlichen Feierstunde am Ende der 25. Werkwoche sang ein Chor von 40 Seminarteilnehmerinnen, Frauen in Ost- und Westpreußentrachten, den 4stimmigen Satz von Wilhelmi „Zogen einst fünf wilde Schwäne". Kein Wort davon. Ist den Berichterstatterinnen der Sinn fürs Singen abhanden gekommen oder hatten sie ihn nie?

Waltraud Gottschling, Bad Pyrmont

„Partei beziehen"

Betr.: Folge 13, Seite 24, „Generalprobe zum Europäischen Bürgerkrieg" von Joachim Weber

Einer meiner Lehrer legte uns Schülern ans Herz, in allen Fragen nie neutral zu sein, sondern immer entschieden Partei zu beziehen. Statt im o. a. Beitrag eine entschiedene Stellung zum Spanischen Bürgerkrieg zu beziehen, ist sie bis zum Schluß unklar, vielleicht bewußt unklar. Vielleicht will der Autor nicht sehen, was ein Sieg der internationalen Brigaden für Spanien, für Europa und für uns bedeutet hätte. Ich – für meine Person – bin stolz, in einer Flakbatterie der Legion Kondor geholfen zu haben, die Spanier vom Bolschewismus befreit zu haben; auch später – im Juli 1940 – war ich in dieser Batterie bei Bordeaux stationiert.

Herbert Arndt, Trittau

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige , und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben nur die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

URLAUB / REISEN

Bekanntschaften

Verschiedenes

Stellengesuch

FAMILIEN-ANZEIGEN

80
Jahre
wurde am 30. Mai 1989 mein lieber Mann, unser guter Vater
Fritz Gigar
aus Schmalleningken/Trappen Ostpreußen
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
seine Frau
und die Kinder
Sepp. Mühlenweg 13
2110 Buchholz/Nordheide

Ihren 88. Geburtstag
feierte am 18. Mai 1989 unsere liebe Mutti, Frau
Marie Niederhaus
geb. Knieschewski
aus Rehfeld, Kreis Treuburg
jetzt Schildgensweg 27
5042 Erftstadt-Kierdorf
Es gratuliert herzlichst und wünscht alles Liebe und Gute
Familie Helmut Niederhaus
Erftstadt-Kierdorf
Tel.: 0 22 35/8 55 88



Seinen 80. Geburtstag
feiert am 8. Juni 1989
Richard Gollub
aus Richtwalde, Kreis Johannisburg
jetzt Lornsenstraße 3, 2350 Neumünster
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
seine Lebensgefährtin Hedwig
Geschwister Helmut Gollub und Edith
Helene Jakubzik, geb. Gollub
Margarete Sallag, geb. Gollub, DDR
sowie alle Nichten und Neffen



95
Jahre
wird durch Gottes Gnade **am 6. Juni** 1989 unser lieber Vater
Gustav Reck
aus Arlen, Kreis Lötzen
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und bestes Wohlbefinden
Tochter Edith und Söhne mit Familien
Karl-Ries-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl

75
4. Juni 1989
Dem guten Stern des Rosenau-Trios,
unserer lieben Frau
Lena Podranski
aus Angerburg
jetzt Stadelhofer Straße 16, „Villa Musica"
7570 Baden-Baden
herzliche Wünsche für Gesundheit
und Wohlergehen!
Der liebe Gott möge sie behüten
und uns noch lange erhalten.
Ihr Willy Rosenau und Familie Winkler

90
Jahre
wird am 6. Juni 1989 mein lieber Bruder
Willi Gronwald
aus Stempelken, Kreis Wehlau
jetzt Dorsten
Es gratulieren
Deine Schwester Liesbeth
und alle Angehörigen

60
Jahre
wird am 3. Juni 1989 unsere liebe Mutter und Oma
Astrid Weisbach
geb. Hantel
aus Königsberg (Pr)
Altroßg. Predigerstr. 41
jetzt Falkenstraße 17
4006 Erkrath
Wir wünschen Gesundheit, Glück und viel Kraft.
Klaus, Gerda,
Arno und Christina

Für uns alle unerwartet rief Gott meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager zu sich in die Ewigkeit.

Josef Schulz
3. 4. 1914 – 7. 5. 1989
aus Bilshöfen, Kreis Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Schulz
Hildegard Rinker, geb. Schulz, **und Familie**
Monika Schätzle, geb. Schulz, **und Familie**
Ursula Schulz-Röddiger und Familie
Marianne Moeller, geb. Schulz, **und Familie**
Dorothea Schulz
und alle Anverwandten

Bazlenstraße 19, 7000 Stuttgart 75 (Sillenbuch)

Auf den Spuren der deutschen Schutztruppe

Vor einhundert Jahren betraten die ersten freiwilligen Soldaten den Boden von Südwestafrika

Am 24. Juni 1989 werden es genau 100 Jahre her sein, daß die ersten vom Deutschen Reich entsandten Soldaten südwestafrikanischen Boden betraten. Aus Anlaß dieses historisch bedeutsamen Ereignisses findet eine dreiwöchige Rundreise durch das Land statt, die mehr oder weniger alle wichtigen Stützpunkte und Schauplätze der Schutztruppe berühren wird.

Versuche zur Bildung einer bewaffneten Ordnungsmacht hatte es bereits vorher gegeben, doch waren diese kläglich gescheitert. Nachdem nämlich im September 1887 in der Nähe von Walfischbucht – aber schon auf deutschem Territorium, also außerhalb des britischen Hoheitsgebiets – Gold gefunden worden war, erschien es dem in Otjimbingwe residierenden kaiserlich-deutschen Reichskommissar Dr. Göring (Vater des späteren Reichsmarschalls) nunmehr erforderlich, eine eigene Schutztruppe aufzustellen, um die Ordnung auf den Goldfeldern aufrechtzuerhalten. Er reiste deshalb nach Deutschland, wo er die Angelegenheit mit Bismarck besprach. Doch dieser lehnte es ab, Militär in das Schutzgebiet zu entsenden. Er war vielmehr der Ansicht, die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika sollte selbst eine Privattruppe aufstellen, was denn auch geschah. Dr. Göring warb in Deutschland den Leutnant von Quitzow an, außerdem Unteroffizier Schad (später Kaufmann und Bürgermeister in Swakopmund). In Kapstadt gelang es Dr. Göring noch, den bisher in Kamerun tätigen Leutnant von Steinäcker sowie vier weitere ehemalige deutsche Unteroffiziere anzuwerben.

Mit Hottentotten und Bastards

Am 2. Mai 1888 trafen die beiden Offiziere und die fünf Unteroffiziere in Begleitung Dr. Görings von Kapstadt her kommend in Walfischbucht ein. Zusammen mit zusätzlich 20 angeworbenen Hottentotten und Bastards wurde diese kleine Truppe in Otjimbingwe am Sitz des Reichskommissars stationiert. Es handelte sich jedoch um eine reine Privattruppe der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika; so hatten die beiden Offiziere nicht einmal Disziplinargewalt gegenüber ihren Soldaten, denn diese stand allein dem Reichskommissar zu. Die Moral der Truppe ließ sehr zu wünschen übrig, und meistens sollen die Söldner betrunken herumgelungert haben. Als die Hereros im Oktober 1888 ihre Verträge mit den Deutschen widerriefen, war die Truppe nicht einmal in der Lage, den Schutz des Reichskommissars und seiner Beamten zu gewährleisten. Dr. Göring zog sich infolgedessen mit seiner Verwaltung aus Otjimbingwe ins sichere britische Walfischbucht zurück, wo die Truppe aufgelöst wurde. Dies bildete zugleich den vorläufigen Zusammenbruch der deutschen Herrschaft über Südwestafrika.

Erst als Bismarck von den vorgenannten Ereignissen erfuhr, wurde ihm klar, daß Südwestafrika auf Dauer ohne die Präsenz einer Schutztruppe nicht zu halten sein würde. Am 16. April 1889 erfolgte daher in Berlin die Zusammenstellung einer 21 Mann starken Freiwilligentruppe (8 aus der aktiven Armee, 13 aus dem Beurlaubtenstand), die am 10. Mai desselben Jahres unter Führung des Leutnants Hugo von François nach Südwestafrika ausreiste. Bei der Zwischenlandung in Teneriffa traf der zum Kommandeur der Truppe ernannte Hauptmann Curt von François, ein Bruder Hugos, dazu, der sich vorher in Togo befunden hatte, wo er mit der Festlegung der Grenzen dieser Kolonie beschäftigt gewesen war.

In Otjimbingwe stationiert

Am 24. Juni 1889 traf die Truppe mit dem Schiff in Walfischbucht ein, wo sie von Reichskommissar Dr. Göring und den übrigen deutschen Beamten freudig begrüßt wurde. Sie zog ins Landesinnere, wo sie am Sitz der Verwaltung in Otjimbingwe stationiert wurde. Da Dr. Göring kurz darauf zur Berichterstattung nach Deutschland fuhr, wurde Hauptmann Curt von François während dessen Abwesenheit mit der Wahrnehmung der Aufgaben als stellvertretender Reichskommissar beauftragt.

Am 6. August 1889 zog die Truppe nach Tsaobis im Khomashochland, das an der als Bai-Weg bekannten Durchfahrtstrecke vom Inland (Windhuk) nach Walfischbucht lag. Dort wurde am folgenden Tag mit der Errichtung der ersten festen Station begonnen, die nach Fertigstellung im Oktober 1889 den Namen „Wilhelmsfeste" erhielt. In der Literatur heißt es dazu: „Diese feste Stationsbesetzung bedeutet in der Geschichte der Deutschen Schutztruppe den Anfang eines bewaffneten Fußfassens."

Bereits am 8. August 1889 hatte Hauptmann von François die Verstärkung seiner Truppe auf 50 Mann beantragt, was auch bewilligt wurde. Am 27. Januar 1890 landete dieser zweite Transport Freiwilliger unter Führung des Oberleutnants Maerker in Walfischbucht.

Im Mai 1890 war es Dr. Göring und Hauptmann von François gelungen, daß die Hereros gemäß den früheren Verträgen wieder die Herrschaft der Deutschen anerkannten. Gleichzeitig hatte man vereinbart, daß die Schutztruppe in Windhuk stationiert werden sollte, weil dort genügend Wasser vorhanden war, ein für Europäer günstiges Klima herrschte und die Gegend zu jener Zeit herrenloses Land zwischen dem Gebiet der Hereros und dem der Hottentotten bildete. Otjimbingwe hingegen war wesentlich schwerer zu verteidigen, und Tsaobis lag zu sehr abseits des Hererogebietes. So erfolgte am 18. Oktober 1890 die offizielle Gründung von Windhuk, das jetzt Sitz des Truppenführers wurde und wo 32 der insgesamt 50 Soldaten der Schutztruppe stationiert waren. Ein Jahr später wurde auch der Verwaltungssitz von Otjimbingwe nach Windhuk verlegt.

Die Schutztruppe des Hauptmanns von François bildete anfänglich eine „Privattruppe unter staatlicher Führung", weil sie aufgrund eines Privatvertrags dem Offizier verpflichtet war, der sie angeworben hatte. Sie hatte zunächst auch vornehmlich polizeilichen Charakter. Erst durch A.K.O. (Allerhöchste Kommandoordre) vom 3. Mai 1894 wurde die Truppe eine „Kaiserliche Schutztruppe".

Durch A.K.O. vom 16. September 1911 wurde der 16. April 1889 als offizieller Gründungstag der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika festgelegt (Aufstellung der Truppe in Berlin). Drei Jahre später, am 24. Juni 1914 (Jahrestag der Ankunft der ersten staatlichen Streitmacht im Land) und damit kurz vor Ausbruch des ersten Weltkriegs, konnte die Schutztruppe in Windhuk noch ihr 25jähriges Bestehen feiern.

Die diesjährige Sonderreise, die vom 23. Juni bis zum 14. Juli stattfindet, wird gemeinsam von South African Airways und dem Deutsch-Südafrikanischen Reisedienst (DSAR) in Bonn ausgerichtet. Die Reiseleitung liegt in den Händen von Helmut zur Strassen, dem bekannten Südwester Bildband-Autor, sowie Wolfgang Reith, Vorstandsmitglied der Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft. Von Windhuk aus wird zunächst Walfischbucht angefahren, wo am 24. Juni, dem 100. Jahrestag der Landung der ersten Schutztruppler dort, eine kleine Gedenkfeier geplant ist. Die Rundreise führt dann über die historischen Stätten im Nordteil des Landes – Swakopmund, Otjimbingwe, Omaruru, Okaukuejo, Namutoni, Grootfontein, Tsumeb, Waterberg, Groß Barmen –, anschließend über Windhuk in den Süden und Südosten – Naukluft, Maltahöhe, Lüderitzbucht, Aus, Keetmanshoop, Karasburg, Warmbad, Aroab, Koes, Gochas, Stampriet –, also in Gegenden, die abseits der üblichen Tourismus-Routen verlaufen. Dabei sind gerade diese Landesteile für den Historiker, insbesondere den, der sich auf den Spuren der Schutztruppe bewegt, von hohem Wert.

Es sind noch einige Plätze auf dieser einmaligen Jubiläumstour frei (DSAR-Reisedienst, Am Hof 26, 5300 Bonn 1, Telefon 02 28/65 29 29). **W. R.**

Tag der deutschen Einheit

Marienburger Bundestreffen

Hamburg – 23. Marienburger Bundestreffen vom 16. bis 18. Juni in der Patenstadt Hamburg: Freitag, 16.Juni, 10.30 Uhr, Ohlsdorfer Friedhof, Totengedenken am Grab des Ehepaars Dettmeyer; 16.30 Uhr, Curio-Haus, Eröffnung der Ausstellung „Die Geschichte unserer Heimat"; 18 Uhr, zwangloses Beisammensein. Sonnabend, 17. Juni, 9 Uhr, Curio-Haus, Treffen der Landsleute; 10.30 Uhr, Video non stop; 14 Uhr, Dia-Vortrag vor Dr. Ilse Zetzmann „Die Marienburg vor und nach dem Zweiten Weltkrieg"; 19 Uhr, bunter Abend. Sonntag, 18. Juni, 10 Uhr, Feierstunde mit LW-Bundeskulturreferent Hans W. Hoppe.

Gedenkstein für Wehlau

Syke – Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Wehlau: Freitag, 16. Juni, in der Pausenhalle der Berufsbildenden Schulen Syke, geselliger Abend mit den Video-Filmen „Trakehnen lebt weiter" und „Rominten" sowie einem Dia-Vortrag „Eine Reise ins Memelland". Sonnabend, 17. Juni, 11 Uhr, im Innenhof des Kreishauses Syke, Einweihung des Gedenksteins für den Kreis Wehlau/Ostpreußen; die Ansprache hält der Niedersächsische Kultusminister Horst Horrmann, die Enthüllung erfolgt durch Landrat Josef Meyer MdL.

Landestreffen Westpreußen

Bad Mergentheim – 13. Süddeutsches Westpreußen-Treffen der Landsmannschaft Westpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg, am 17. und 18. Juni in der Patenstadt Bad Mergentheim: Sonnabend, 17. Juni, 14 Uhr, Wandelhalle im Kurpark, öffentliche Feierstunde mit Grußwort von Oberbürgermeister Dr. Elmar Mauch und Festansprache von Staatssekretär Gustav Wabro; 20 Uhr, Stadtgarten, Preußische Tafelrunde (15 DM) mit Vortrag „Der Deutsche Orden im preußischen Sagenschatz" von Dr. Veit Velzke. Sonntag, 18. Juni, 12 Uhr, Platzkonzert; 14 Uhr, Kapitelsaal, Deutschordensschloß, Abschlußkundgebung.

Nachgebauter „Habicht" fliegt über der Rhön

Die Traditionsgemeinschaft Ostpreußenflieger beteiligte sich an der Luftfahrtmesse AERO `89



Rundflug mit der JU 52: Ein Erlebnis für viele Leser unserer Zeitung Foto Lufthansa

Friedrichshafen – Mit einem Bilderbuchergebnis ging die AERO '89 in Friedrichshafen zu Ende. Nach fünf Messetagen waren sich Aussteller und Besucher einig: Die Erwartungen an das erste Großereignis des Jahres in der Bundesrepublik zu den Themen Luftsport und allgemeine Luftfahrt wurden voll erfüllt – teilweise weit übertroffen.

In den ersten drei Tagen kamen deutlich mehr Fachbesucher als 1987, rund 70 000 Besucher wurden insgesamt gezählt. Die Auslandsbeteiligung, besonders aus europäischen Ländern, hat sich erheblich verstärkt. An der Spitze der ausländischen Besucher rangierten die Schweiz, Österreich, Italien und Frankreich.

Zum ersten Mal präsentierten sich die großen Airliner wie Lufthansa und Swissair mit ihrer Tochtergesellschaft auf der AERO. Insbesondere auf dem Gebiet der Nachwuchswerbung zeigte sich die Lufthansa nach Aussagen der anwesenden Piloten sehr zufrieden.

Bei den Motorseglern und den Basisflugzeugen war in Friedrichshafen das komplette Marktangebot zu sehen. Dicht umlagert waren regelmäßig die Stände der akademischen Fliegergruppen, aus deren Reihe die Grundlagenarbeit für neue Werkstoffe und Konstruktionen kommt, die auch bei der Luftfahrt-Industrie mehr und mehr verwendet werden. Aufsehen erregte vor allem Professor G. Rochelt mit der Vorstellung des zur Serienreife entwickelten fußstartfähigen Nurflüglers „Flair 30". Für die Selbstbauer war der Messestand der „Oskar Ursinus Vereinigung" zentraler Anlaufpunkt. Sieben Eigenbauflugzeuge, teilweise im Rohbau, waren Grundlage für intensive Detail-Informationen.

Das AERO-Wochenende stand ganz im Zeichen einer gelungenen Flugschau auf dem Flughafen Friedrichshafen. Vom fliegenden Oldtimer bis zum modernen Geschäftsreiseflugzeug konnten sich die Besucher ein gutes Bild von den Flugeigenschaften machen. Eine straffe Organisation und der Verzicht auf spektakuläre Formationsflüge sorgten dafür, daß die zweitägige Flugschau reibungslos verlief und zu einer Freude für die Zuschauer wurde, denn auf einzelne Kunstflüge mußte nicht verzichtet werden.

Bereits Sonnabend früh bot sich den Messebesuchern direkt neben dem Messegelände ein farbenfrohes Bild, als sich fast 30 Heißluftballons zu einer Fuchsjagd in den Himmel erhoben. Eine vielbeachtete Attraktion war auch Europas größte Ultraleicht-Rallye: 30 Piloten nahmen an dem Wettbewerb teil. Total ausgebucht waren auf Anhieb die Besucher-Rundflüge mit den historischen Flugzeugen DC 3 und den beiden JU 52.

Die Traditionsgemeinschaft der „Ostpreußenflieger" war durch einen Informationsstand vertreten. Direkt daneben war der Stand der „Alten Adler" und der „Pilotengemeinschaft der Wasserkuppe". Sie hatten als Hintergrund eine 40 Meter lange Stellwand zum Thema „Der fliegende Mensch".

Helmut Plauschinat, der Sprecher der „Ostpreußenflieger", und seine Helfer führten viele Gespräche über die Fliegerei in Ostpreußen. Viele Besucher zeigten großes Interesse für das maßstabgetreue Modell des kunstflugtauglichen Segelflugzeugs „Habicht". Gebaut hatte dieses Modell Heinz Butschkau, Ostpreußenflieger und ehemaliger Lastenseglerpilot. Mit tatkräftiger Hilfe der Ostpreußenflieger wurde der Habicht auch in Originalgröße nachgebaut, und er hat die ersten Flüge über der Rhön gemacht.

Über Fliegererlebnisse sprach Ostpreußenblatt-Leser Heinz Holzmann, der im Baltikum geboren wurde. Er flog die „Rust-Cessna" von Moskau nach Hamburg zurück und unternahm 1988 mit einem kleinen Wasserflugzeug einen Rundflug über die Masurischen Seen. Daß in Friedrichshafen die Wiege der Luftfahrt steht, wurde mit einer historischen Ausstellung über das Flugboot „Do X", die Pioniere der Luftfahrt „Alte Adler" und einer Zeppelin-Ausstellung bekräftigt, die durch wertvolle Zeppelin-Postbelege der Bundespost eine gelungene Ergänzung fand. Viele Landsleute werden sich bestimmt noch an die Zeppeline über Ostpreußen erinnern.

Helmut Birkner

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31,16

Maria Rinas

geb. Hopp

* 1. 10. 1913 in Insterburg
wohnhaft in Schippenbeil und Arnsdorf/Gerdauen
† 13. 5. 1989 in 7630 Lahr-Hugsweier
Untere Hauptstraße 11

In Liebe und Dankbarkeit
Sigismund Rinas mit Kindern
Gisela, Annelore, Hans-Ulrich, Dorothea
und Familien
Gertrud Szepannek, geb. Hopp
Lisbeth Bork, geb. Hopp
Helmut Hopp
Dorothea Haffner, geb. Hopp
und Familien
Arnold und Meta Schultz, geb. Rinas
und Familien
sowie alle Anverwandten

Auch Ihre
Familienanzeige
in
Das Ostpreußenblatt

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Nach kurzer Krankheit rief Gott der Herr meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Großtante

Anna Boy

geb. Stolzenberg

* 23. 10. 1897 † 7. 5. 1989
Brandenburg am Frischen Haff und Königsberg (Pr)-Juditten
Luisental

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gerda Boy
und Anverwandte

Tannenstraße 27 1/2, 4600 Dortmund 50 (Hombruch)

Oberstudienrätin

CLARA RITZKI

* 27. November 1901 † 23. Mai 1989
Königsberg/Pr. Hamburg

Wir trauern um

Ernst Gwiasda

* 18. 7. 1906 in Ganthen, Kreis Sensburg
† 17. 5. 1989 in Berlin

Barbara Petermann, geb. Gwiasda
Klaus Petermann
Sigrid Gwiasda
Renate Humernik, geb. Gwiasda
Bernd Humernik
und Katja

Berlin, den 26. Mai 1989

Die Beerdigung fand am 30. Mai 1989 um 12.00 Uhr auf dem Friedhof Berlin-Rudow, Ostburger Weg, statt.

Fürchte dich nicht,
ich habe dich bei deinem
Namen gerufen,
du bist mein.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emmy Gnosa

geb. Soboll

aus Sentken, Kr. Lyck
* 1. 9. 1907 † 16. 5. 1989
Reimannswalde und Warpuhnen, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Gerhard Gnosa und Frau Ingrid, geb. Bogun
mit Ralf und Markus
Ulrich Dombrowski und Frau Ursula, geb. Gnosa
mit Frank, Martin und Heiko
Ilse Keusemann, geb. Gnosa
mit Torsten

Bergstraße 68, 4060 Viersen 12 – Süchteln

Sie
starben
fern
der Heimat

Wer treu gewirkt,
bis ihm die Kraft gebricht
und liebend stirbt,
den vergißt man nicht.

Heute verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Rohde

aus Seehesten, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Günther Rohde
Ingrid Rohde
Jürgen und Michaele Rohde
Holger Rohde
und alle Angehörigen

5000 Köln 50 (Weiß), den 19. Mai 1989
Am Hagelkreuz 23

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Pfarrer i. R.

Werner Marienfeld

Träger des Preußenschildes

der am Samstag, dem 20. Mai 1989, im gesegneten Alter von 80 Jahren verstorben ist.

Über drei Jahrzehnte hat er sich selbstlos für unsere Heimat und ihre Menschen eingesetzt. Als verantwortungsbewußter, rastloser Streiter für die Sache Christi sammelte Werner Marienfeld seine ehemaligen Gemeindemitglieder aus Ostpreußen. Gemeinsames Leid, Gefangenschaft, das Gedenken an die zurückgelassenen Toten und die Heimatliebe hatte sie unlösbar zusammengeschmiedet.

Er war ein Gegner der politisierenden Kirche. „Kirche muß Kirche bleiben und hat allein das Evangelium zu verkünden" lautete schon immer seine Devise.

Die „Notgemeinschaft evangelischer Deutscher" und die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen" wurden von ihm mit begründet.

In Anerkennung seines selbstlosen persönlichen Einsatzes im Osten und Westen für die Wahrheit des geistlichen Wortes hat die Landsmannschaft Ostpreußen ihm den Preußenschild als höchste Auszeichnung verliehen.

Harry Poley **Dr. Ottfried Hennig** **Gerhard Wippich**

Der Herr behüte dich
Psalm 121

Am 20. Mai 1989 verstarb unser Vater

Werner Marienfeld

ehemaliger Pfarrer
der Gemeinde Wielitzki, Kreis Treuburg, Ostpreußen

In Trauer
die Kinder
und ihre Familien

Die Beerdigung fand auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreise statt.

Der Herr ist mein Hirte;
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23,1

Vorbild ist sie uns gewesen an Pflichttreue, Verantwortungsbewußtsein, Disziplin, Selbstlosigkeit, Bescheidenheit.
In stiller Tapferkeit trug sie ihr schweres Leiden durch viele Jahre.
Nun hat Gott der Herr meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Emma Charlotte Rudolfine
Frida Frühbrodt

verw. Heyde, geb. Streuber
* 28. 9. 1909 in Schwerin/Mecklenburg
† 24. 5. 1989 in Pinneberg/Holstein

heimgeholt in seine himmlische Herrlichkeit.
Fehlen werden uns vor allem ihre Güte und ihr ausgleichendes Wesen.
Trauer ist in uns.
Wir sind dankbar, daß sie treu sorgend so viele Jahre in unserer Mitte weilen durfte.

Non omnis moriar Horaz, III, 30, 6

Im Namen der Angehörigen
Paul Gerhard Frühbrodt

Neuer Luruper Weg 10, 2083 Halstenbek
Die Trauerfeier hat auf Wunsch der Heimgegangenen im Familienkreis stattgefunden.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!
Offenbarung 2, 10

Gott der Herr hat Seinen Diener, den Mitbegründer und langjährigen Schriftführer unserer Gemeinschaft

Pfarrer i. R.

Werner Marienfeld

heimgeholt in sein Himmlisches Reich.

Der Heimgegangene war uns und vielen Landsleuten Helfer, Mahner, Bruder und Freund. Wir werden sein Vermächtnis bewahren und sein Andenken in Ehren halten.
Er ruhe in Frieden und das ewige Licht leuchte ihm!

In Dankbarkeit
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen
W. v. d. Trenck E.-A. Marburg

„Er war ein treuer Hirte seiner Herde"

Pfarrer Werner Marienfeld zum Gedenken – Gründer der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen



Hannover – Wer kannte ihn nicht in unsern landsmannschaftlichen oder ostkirchlichen Kreisen? Werner Marienfeld wurde am 6. Juni 1908 in Talskeim im Kreis Bartenstein geboren, mitten im Herzen unserer Heimat. Schon von der Geographie her wird ein Zug seines Wesens deutlich: Ein ganzer Ostpreuße. Dem Land und seiner Geschichte verpflichtet. Zugleich aber war er auch ein ganzer Pfarrer – ganz dem Evangelium und den anvertrauten Menschen verpflichtet.

Immer hat er seine Kirche gemahnt, Kirche zu bleiben und nicht Modeerscheinungen oder Ideologien zu verfallen. Immer hat er aber auch seine Landsleute gemahnt, dem Evangelium und der Kirche treu zu bleiben, um des irdischen, aber auch des ewigen Lebens und der Gewissensfreiheit willen. Er war überzeugt, daß diese dann verlorengehen müsse. So war er ein Freund und Mahner – hilfreich, immer einsatzbereit, bisweilen auch unbequem.

Aber man mußte ihm seine Haltung abnehmen. Denn er hat sie unter Einsatz seines Lebens glaubhaft bezeugt. Damals 1933, als er die Übernahme des „Führerprinzips" in der Kirche ablehnte und 80 Prozent seiner Gemeinde Wielitzken (Wallenrode) der Bekennenden Kirche zuführte. Redeverbote und Ausweisungen waren die Regel, auch körperliche Angriffe. Kein Wunder, daß er in der einschlägigen Literatur oft, einmal sogar siebenmal (!) namentlich genannt wird. Ähnlich erging es ihm als Seelsorger in der russischen Kriegsgefangenschaft, weil er, wie früher den braunen, jetzt den roten Totalanspruch auf den Menschen vom Evangelium her entlarvte.

So war er entsetzt darüber, mit welcher Leichtigkeit viele im Westen bei der Ära Gorbatschow – bei aller Anerkennung von Bemühungen desselben – an eine grundsätzliche Veränderbarkeit des Sozialismus im Kern zu glauben bereit sind. Wir werden auch an dieser Stelle seine warnende Stimme vermissen.

Werner Marienfeld hat seine Haltung aber auch als Seelsorger bezeugt, als er als treuer Hirte seiner Herde bei den Resten seiner Gemeinde aushielt und mit diesen in die Internierung nach Sibirien ging – und das als Schwerverwundeter. Diese Gemeinde hat er bis zu seinem Tod gesammelt und väterlich betreut. Ähnlich arbeitete er in Thüringen als Jugendpfarrer und in der Zechengemeinde Dortmund-Marten.

Sie alle werden um ihn trauern, aber auch viele andere, besonders die, welche an einer politisierenden Kirche litten und denen er ein treuer und unermüdlicher Seelsorger war.

Aus beidem aber: Aus dem ganzen Ostpreußen und dem ganzen Pfarrer erwuchs dann sein letztes und großes Werk, die Gründung der „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen".

Er wollte – mit anderen zusammen – der Enttäuschung vieler Landsleute an ihrer Kirche, die durch die sogenannte „Ostdenkschrift" entstanden war, wehren, zugleich auch der Verschleuderung guter ostpreußischer kirchlicher Tradition und Frömmigkeit. Der Gemeinschaft diente er 22 Jahre lang als Schriftführer, Herausgeber, unermüdlicher Redner und Prediger.

Der Tod seiner Frau am 14. Februar 1987 hatte ihn tief getroffen. Er hat diesen Schlag im Glauben ertragen und seinen Kräften entsprechend bis zuletzt gewirkt.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat ihm an seinem 80. Geburtstag, am 6. Juni 1988, ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild verliehen in „Anerkennung seines in echt preußischer und christlicher Gesinnung geübten Lebenswerkes, das unterdrückten, verschleppten, vertriebenen und bevormundeten Ostpreußen aus vielen leiblichen und seelischen Nöten half".

Sein letzter großer Dienst war der Gottesdienst beim vorletzten Deutschlandtreffen der Landsmannschaft 1985. Er war beeindruckt von der Teilnahme, dem Gesang und der Opferbereitschaft und sagte: „So etwas Großes werden wir nicht mehr erleben." Nun, gottlob gab es das auch wieder in Düsseldorf 1988. Für ihn aber war es der letzte große Höhepunkt seines Lebens und Wirkens.

Am 20. Mai dieses Jahres, kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres, wurde er heimgerufen in die himmlische Herrlichkeit.

Wir glauben, daß der schöne Schlußteil unserer ostpreußischen Liturgie, der uns alle immer wieder ergreift und tröstet, nämlich das „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth – alle Lande sind Seiner Ehre voll ..." ihn nun in der Ewigkeit in einem noch viel schöneren und stärkeren Maße umfängt.

Ernst-August Marburg

Tage ausgiebigen Plachanderns

Fünftes Ostpreußen-Ferientreffen vom 17. bis 25. Juni in Kärnten

Hamburg – In zwei Wochen beginnt in Seeboden am Millstätter See das fünfte Ostpreußen-Ferientreffen, zu dem die dortige Kurverwaltung alle Landsleute mit Freunden und Bekannten einlädt. Das Programm ist auch diesmal wieder so zusammengestellt worden, daß ausgiebig Zeit zum Plachandern bleibt.

Im einzelnen ist vorgesehen: Sonnabend, 17. Juni, begrüßen der Bürgermeister der Gemeinde Seeboden, Dr. Kurt Ertl, und die verantwortliche Gemeinderätin Gertrud Möwe um 19 Uhr im großen Saal des Kulturhauses die Gäste. Dabei wirkt der Ostpreußische Sängerkreis München mit, und es gibt einen Rückblick auf die bisherigen vier Treffen. Bereits um 17 Uhr wird die Sonderausstellung „Was blieb? Ost- und Westpreußen heute" eröffnet.

Sonntag, 18. Juni, steht zur freien Verfügung. Es kann aber um 16 Uhr ein Kurkonzert im Strandpark besucht werden.

Montag, 19. Juni, besteht die Möglichkeit zur Teilnahme am allgemeinen Gästebegrüßungsabend mit Chorgesang im Kulturhaus.

Dienstag, 20. Juni, ab 14 Uhr Filmnachmittag im Kulturhaus, u. a. mit dem Video-Film „Trakehnen lebt weiter".

Mittwoch, 21. Juni, um 13 Uhr gemeinsame Wanderung zur Burg Sommeregg.

Donnerstag, 22. Juni, Möglichkeit für eine Schiffsrundfahrt; Wanderung. 20 Uhr Vortrag „Richtige Ernährung – Weg zur Gesundheit" von Dr. Helmut Wagner, ehemals Flüchtlingsarzt in Öksböl.

Freitag, 23. Juni, 20 Uhr, Ostpreußenabend mit Musik und Tanz im Kulturhaus.

Sonnabend, 24. Juni, gemeinsamer Busausflug in die Kärntner Berge. 20 Uhr Konzert des Rosenau-Trios „Wälder und Menschen – Eine Reise durch Ostpreußen in Wort, Lied und Bild".

Ab Sonntag, 25. Juni, eigene Programmgestaltung für diejenigen, die einen längeren Aufenthalt gebucht haben.

Auskünfte und Anmeldungen beim Kultur- und Verkehrsamt A–9871 Seeboden am Millstätter See, Tel. 00 43/47 62/81 21 00.

„Schwerfällig, aber beständig"

Landesvorsitzende Anneliese Franz sprach bei Jubiläumsfeier

Offenbach – „Die Leute aus dem Osten sind zwar etwas schwerfällig, aber beständig, und wenn sie gute Freunde finden, halten sie an diesen fest", betonte LO-Landesvorsitzende Anneliese Franz zur Jubiläumsveranstaltung der LO-Kreisgruppe Offenbach, die ihr 40jähriges Jubiläum feierte. Zum Thema Ostkunde-Unterricht konnte die Landesvorsitzende mitteilen, daß der neue Kultusminister Christean Wagner, aus Königsberg, zwei Schulstunden Geschichtsunterricht pro Woche angeordnet habe. Hier sei der gleiche Funken Hoffnung zu sehen, wie in den Schülerwettbewerben „Deutsche und ihre östlichen Nachbarn", an denen sich die Schulklassen aus Stadt und Kreis Offenbach regelmäßig mit Erfolg beteiligten.

Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Gerhard Duwensee, führte an, daß „dies kein Jubiläumsfest im üblichen Sinne ist". Man betrachte das Jubiläum mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Duwensee erinnerte an das 40jährige Bestehen der Bundesrepublik Deutschland, das angesichts der Teilung kein Anlaß zum Jubel gäbe. „Wirklich feiern können wir wohl erst wieder, wenn alle Deutschen in Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden leben dürfen." Weiterhin bedauerte der Redner, daß die Kinder so wenig über die kulturelle Bedeutung Ostdeutschlands erführen, der Regierung dürften die politischen Probleme der Menschen in Afrika oder Südamerika nicht mehr am Herzen liegen als die Forderungen der Menschen aus Osteuropa.

Helga Haekel erinnerte an die Gründungsversammlung und an die verstorbenen Redakteure der Offenbach-Post, die Mitinitiatoren Ulrich Maletzky und Hans-Ulrich Stamm, der lange Jahre auch Redakteur beim Ostpreußenblatt war. Weiterhin würdigte sie das Engagement aller ehemaligen Vorsitzenden und hob vor allem Bürgermeister a. D. Dr. Heinrich Fligg hervor, der die Kreisgruppe bis 1972 leitete.

Zahlreiche Ehrungen beendeten den offiziellen Teil des Jubiläums, der mit Liedern von Mozart und Arien aus Haydns „Schöpfung", vorgetragen von Mitglied Helga Milkereit, umrahmt wurde. Das goldene Treuezeichen erhielt Gerhard Haekel, silberne Treuezeichen wurden an Hedwig Fligg, Anna Kirchner, Helga Milkereit, Dr. Renate Thurau, Jakob Kawohl, Erhardt Müller, Kurt Rojahn, Erich Ruttkowski und Eduard Tibo vergeben. Der BdV würdigte für die Mitarbeit im Kreisverband Gerhard Duwensee, Curt Matern, Hugo Fischer, Dr. Renate Thurau, Ingeborg Adam, Willi Waskow, Erich Wenzlaff und Hans Koch. **Wei**



Gedenkstunde in Offenbach: Stadträtin Dr. Ursula Beul (links), LO-Landesvorsitzende Anneliese Franz und Kreisvorsitzender Gerhard Duwensee Foto privat

Ausstellungen

„Der Mensch fliegt"

Kiel – Donnerstag, 1. Juni, 18 Uhr, Stiftung Pommern, Schloß Rantzaubau, Dänische Straße 44, Eröffnung der Ausstellung „Der Mensch fliegt – Otto Lilienthal. Anklam 1848–1896 Berlin". Vortrag von Werner Schwipps, Luftfahrthistoriker, Köln, „Die Lilienthals – eine pommersche Familie". Die Ausstellung ist bis Dienstag, 15. August, zu sehen: Montags bis freitags von 10 bis 17 Uhr, sonnabends und sonntags von 14 bis 18 Uhr; während der Kieler Woche von Freitag, 16., bis Sonntag, 25. Juni, täglich von 10 bis 18 Uhr.

„Maritime Kunst"

Hamburg – Donnerstag, 1. Juni, 17 Uhr, Seefahrer-Altenheim, Wolfgangsweg 12, HH 11, Eröffnung der Ausstellung „Maritime Kunst". Die Ausstellung ist von Freitag, 2., bis Sonntag, 18. Juni, täglich von 14 bis 17 Uhr, zu sehen.

„Brauchtumsbörse"

Hamburg – Bis Freitag, 23. Juni, Ausstellung ostpreußischen Kulturguts anläßlich der 800-Jahr-Feier des Hamburger Hafens, organisiert von der LO-Kulturabteilung, in folgenden Filialen der Kunden-Kredit-Bank (KKB): KKB Bergedorf, Alte Holstenstraße 58, „Bernstein-Vitrine"; KKB Altona, Große Bergstraße 152–162, Vitrine „Braut und Kosten"; KKB Innenstadt, Collonaden 51, Vitrine „Ostpreußische Wirtschaftsgeschichte". Öffnungszeiten: Werktags (außer Sonnabend) von 8.30 bis 16.45 Uhr, donnerstags von 9.15 bis 18 Uhr.

Ostpreußen heute

Seeboden/Österreich – Freitag, 16., bis Montag, 26. Juni, Teile einer Zweitausfertigung der Ausstellung „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute".

„Volkskunst aus Ostpreußen"

Homberg/Efze – Bis Freitag, 30. Juni, Heimatmuseum, Pfarrstraße 26, Ausstellung „Volkskunst aus Ostpreußen". Öffnungszeiten täglich außer montags von 10 bis 12 Uhr sowie von 14 bis 17 Uhr. Führungen unter Telefon 0 56 81/36 68 oder schriftlich an das Kuratorium Homberger Heimatmuseum e. V., Pfarrstraße 26, 3588 Homberg/Efze, anmelden.

„Menschen unterwegs"

Flensburg – Bis Donnerstag, 31. August, Kreishaus Flensburg, Waitzstraße 1–3, Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen". Öffnungszeiten: Montags bis donnerstags, 9 bis 16 Uhr, freitags bis 12.30 Uhr, bzw. nach Vereinbarung unter Telefon 04 61/8 11 51 11 oder 04 61/5 49 73.

Veranstaltungen

Fahrgastschiff „Fürst Bismarck"

Schnakenburg – Sonnabend, 3. Juni, 14.30 bis 17.30 Uhr, Oldtime-Jazz-Elbrundfahrt mit den „Little Blackbirds". – Sonnabend, 10. Juni, 19 bis 22 Uhr, Abend-Elbrundfahrt mit dem Shanty-Chor „Jeetzelstakers" aus Hitzacker. – Sonnabend, 24. Juni, 14.30 bis 17.30 Uhr, Oldtime-Jazz-Rundfahrt mit den „Delta Jazzmen". Jeweils Telefon 0 58 40/2 27.

Preußische Tafelrunde

Wesel – Sonnabend, 17. Juni, 10.30 Uhr, Niederrheinhalle, 10. Preußische Tafelrunde. Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, spricht zum 17. Juni und Studienrätin Ingrid Abou El-Hassan zum Thema „Die preußische Tafelrunde". Das Gedeck ist ein „Preußischer Schmandbraten" mit drei Gängen. Verbindliche Anmeldung bis Freitag, 9. Juni, bei H. Endres, Telefon 02 81/2 42 87, und Siegfried Jedamzik, Telefon 02 81/5 16 21.

Mainuferfest

Offenbach – Sonnabend/Sonntag, 24./25. Juni, Mainuferfest mit ostpreußischem Spezialitäten-, Informations- und Werbestand der LO-Kreisgruppe.

Kamerad, ich rufe dich

11. Infanterie-Division

Düsseldorf – Sonnabend, 3. Juni, 12 Uhr, Treffen der 11. (ostpr.) Infanterie-Division in den Zoogaststätten Wuppertal. 15 Uhr, Begrüßung, Ansprache, Bildschau. Kameradschaftliches Zusammensein. Es besteht die Möglichkeit zum Mittagessen, zur Kaffeetafel und zum Abendessen. Sonntag, 4. Juni, 10 Uhr, ab Zoogaststätten, Busfahrt zum Soldatenfriedhof Wuppertal mit Gottesdienst und Kranzniederlegung um 10.30 Uhr. Ab 11 Uhr Ausklang mit Möglichkeit zum Mittagessen.

Heeresartillerie-Regiment 57

Horn-Bad Meinberg – Sonnabend/Sonntag, 30. September/1. Oktober, Wiedersehenstreffen aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Gemeinschaft der II (mot)/Artillerie-Regiment 57 und sArtAbt (mot) 536, später SF. Auskunft und Anmeldung bis Mittwoch, 23. August, an W. Lenz, Telefon 0 42 83/2 39, Wümmeweg 11a, 2733 Tarmstedt.



Comecon-Konferenz in Moskau: Ohne wirtschaftlich kompetente Partner im Westen kommt der Ostblock aus seiner wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Misere nicht heraus

Sowjetunion heute:

Überlebenshilfe aus dem Westen

Eine Auswahl von Stellungnahmen bekannter Experten zu Perestroika und Moskaus Zielen (III)

In diesem Monat besucht Kreml-Führer Gorbatschow Bonn. Sein Ziel: Wirtschaftliche Hilfe des Westens, gerade auch von der Bundesrepublik. Wird er diese Hilfe zum Null-Tarif bekommen? Unser Mitarbeiter Dr. Heinz Burneleit hat in einer dreiteiligen Serie, die in dieser Ausgabe endet, Stellungnahmen maßgeblicher Experten zu dieser Frage zusammengetragen.

Im übrigen bleibt die Frage, ob die persönliche Glaubwürdigkeit Gorbatschows gleichzusetzen ist mit dem vollen Vertrauen in die mittel- und langfristige Friedfertigkeit einer Großmacht, die nicht nur personenbezogen ist, sondern doktrinär festgelegt.

Zwei oder mehr Jahrhunderte russischer Expansion, zunächst militanten Charakters, bis zum heutigen Tage ideologischer Prägung, berechtigen zu bohrender Fragestellung. Die Moskau-Euphorie provinzieller und föderaler Politiker und Unternehmer ist bewundernswert.

PROF. HANS L. MERKLE, Stuttgart, Vortrag, 1. Oktober 1988

Die sogenannten wirtschaftlichen Notwendigkeiten des Sowjetblocks dienen letzten Endes dem Aufbau jener Macht, mit der der Kapitalismus, sprich die freie Welt, eines Tages begraben werden soll. Sowohl für die Aktiv- wie für die Passivseite des Außenhandels des Ostblocks gilt daher grundsätzlich die Formel, daß aller Osthandel als „Entwicklungshilfe für den Aufbau des Kommunismus" zu bezeichnen ist.

Demgegenüber steht die These, ein erweiterter Osthandel biete eine Chance, den Ost-West-Konflikt zu entschärfen und zu einer „Aufweichung des Kommunismus" beizutragen. Sie beruht auf der Hoffnung, daß wirtschaftlicher Kontakt mit der freien Welt und steigender Wohlstand der sowjetischen Gesellschaft als Ergebnis dieses Handelsaustausches die Stoßkraft der kommunistischen Ideologie mildern, den Ost-West-Gegensatz beenden und durch fruchtbares Miteinander ablösen könne.

Derartige Hoffnungen offenbaren eine völlige Unkenntnis des Totalitarismus. Mehr noch, sie erscheinen als späte westliche Blüten auf dem verdorrten Baum des Marxismus, dessen alter Satz vom Primat des Ökonomischen, vom „Sein, das das Bewußtsein bestimme", in ihnen fröhliche Wiederauferstehung feiert. Solchem Wunschdenken gegenüber sollte gerade in Deutschland die Erfahrung mit dem braunen Totalitarismus die Erkenntnis geschaffen haben, daß eine militante Ideologie sich eben nicht durch Wohlstand und Wirtschaftslogik beschwichtigen läßt. Die sowjetische Politik „friedlicher Koexistenz" hat daher ein klares Ziel: Die Festigung des Besitzstandes des kommunistischen Lagers. Der Westen soll gewonnen werden, sich mit der Tatsache eines kommunistischen Imperiums abzufinden, mit ihm zu koexistieren. Die Spekulation des Ostens ist einfach: In dem Maße, in dem die freie Welt sich zu solcher Koexistenz bereit finden sollte, müßten die unterdrückten Völker ihrer Hoffnung beraubt und entmutigt werden, während die Unterdrücker selbst sich ihrer unbestrittenen Herrschaft zunehmend erfreuen und größeren Spielraum gewinnen würden. Der Versuch der „Entschärfung" der kommunistischen Regierungen in Osteuropa entpuppt sich damit als ein Mittel zu ihrer Stabilisierung.

Es gab in der Vergangenheit und es gibt auch heute keinen Preis, für den die Sowjetunion bereit wäre, die Zone in die Freiheit zu entlassen. Sie glaubte und glaubt, in der Verhinderung der Wiedervereinigung ihre Interessen besser wahren zu können als in der Wiedervereinigung selbst. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich die Aufgabe unserer Politik: Wir müssen Sorge tragen für eine Änderung der Interessenlage der sowjetischen Politik.

Hier liegt der Ansatzpunkt für das, was man die „Europäisierung der deutschen Frage" genannt hat. Es gilt zu begreifen, daß das sowjetische Festhalten an der „DDR" ein integraler Teil der Moskauer Europapolitik ist – daß also die Entlassung der Zone aus der Verfügungsgewalt des Kremls eine Änderung der sowjetischen Europapolitik voraussetzt.

Solange Osteuropa das bleibt, was es leider noch immer ist, nämlich ein sowjetisches Kolonialimperium, solange bleibt auch die „DDR" der mitteleuropäische Riegel, der dieses Imperium zusammenschließt. Anders gesagt: Eine Sowjetunion, die sich im unangefochtenen Besitz ihrer osteuropäischen Kriegsbeute fühlt, hat keine Veranlassung, die „DDR" aus der Hand zu geben, wohl aber allen Grund, mittels dieser „DDR" sich ihres Besitzes zu versichern. Erst mit einer Sowjetunion, für die Osteuropa zu einer unerträglichen Last geworden sein sollte, wird man dann auch über die „DDR" reden können.

KARL THEODOR FREIHERR ZU GUTTENBERG, „Im Interesse der Freiheit", Stuttgart, 1970

Das Management des Status quo darf daher nicht zu einer moralischen Anerkennung der totalitären Herrschaft im Osten führen und nicht zu dessen Stabilisierung beitragen und damit die Chancen für einen grundlegenden Wandel und die Beseitigung der eigentlichen Spannungsursachen verringern. Unsere Politik darf nicht zum Ziel haben, die totalitären Regime des Ostblocks zu stabilisieren und zu verewigen. Ein kommunistischer Politiker käme nicht einmal im Traum darauf, Maßnahmen zu ergreifen, die die demokratischen Systeme des Westens stabilisieren können, wenn diese in Schwierigkeiten gerieten.

Die Ostpolitik eines aktiven friedlichen Wettbewerbs, die auf die Überwindung des sowjetischen Totalitarismus setzt, ist die einzige, realistische Antwort auf die Herausforderung des Konzepts der „friedlichen Koexistenz" der Sowjetunion. Manchem mag diese Politik weniger bequem erscheinen als die Politik des „Entspannens", der Anpassung und des appeasement gegenüber Totalitarismus und Diktatur.

Wer diese Schwierigkeiten jedoch scheut, gibt sich schon heute politisch und moralisch auf, obwohl das Ende dieser Schwierigkeiten für jeden, der nicht mit Blindheit geschlagen ist, wie es Franz Josef Strauß noch kurz vor seinem Tode („Die Welt", 29. August 1988) vorausgesagt hat: „Ich glaube, daß der Anfang vom Ende des Kommunismus begonnen hat. Gorbatschow versucht die Quadratur des Kreises, er versucht, den Sozialismus zu erhalten, ihn aber mit neuem Leben zu erfüllen und ihn wirtschaftlich effizient zu machen. Das ist der Versuch, Schneebälle zu rösten."

Wie wäre es, wenn sich der amtierende Bundeskanzler – mit Namen Helmut Kohl – auf dem Hintergrund des hier dokumentierten Sachverstandes einmal an das erinnern würde, was vor rund einem Jahrzehnt (am

„Die Sowjetunion vertritt in dieser Auseinandersetzung ihre eigenen Interessen und nicht die unsrigen. Aber gerade die Sowjetunion hat immer verstanden, wenn andere mit äußerster Härte und Entschlossenheit die Interessen ihres eigenen Volkes vertreten haben."

Helmut Kohl

9. März 1978) der damals amtierende Oppositionsführer – gleichfalls mit Namen Helmut Kohl – dem amtierenden Bundeskanzler – mit Namen Helmut Schmidt – auf den „Bericht zur Lage der Nation" erwiderte: „Wir sind nicht bereit, dem kommunistischen Regime in Ost-Berlin in seiner schwierigen Lage zur Hilfe zu eilen, eine Hilfe, Herr Bundeskanzler, die die doch ganz gewiß unverdächtige ‚Neue Zürcher Zeitung' als Stabilitätshilfe der Bundesregierung bezeichnet hat. Das ist der Eindruck, den ihre Politik im Ausland macht. Dabei muß eben die sehr ernste Frage gestellt werden, ob es nicht gerade – ich verwende den Ausdruck – durch eine solche Stabilitätshilfe zu einer Allianz mit dem SED-Regime gegen unsere Mitbürger in der DDR kommt.

Es ist doch unübersehbar: Der Autoritätsverfall des SED-Regimes schreitet voran, und die Westorientierung vieler Bürger in der DDR und ihr ganz besonderer Bezug, ihre persönliche Beziehung zum freien Teil Deutschlands hat eben nicht nachgelassen, sondern ist, wie wir wissen, intensiver geworden. Wir müssen diesen Entwicklungsprozeß in der DDR sorgfältig beobachten und unser Verhalten darauf einstellen. Ich frage Sie ernsthaft: Wer tut das eigentlich bei Ihnen in der Bundesregierung, um darauf vernünftig reagieren zu können? Wer wie Sie jetzt, Herr Bundeskanzler, zur Unterstützung des Status quo in der DDR bereit ist, wer sich als Krisenhelfer betätigt, wer die Stabilität des gegenwärtigen Regimes über alles stellt, der betreibt wirklich eine reaktionäre Politik ohne jede Zukunftsperspektiven.

Sie sind dabei, einen historischen Fehler zu begehen. Wer jetzt – wie Sie – glaubt, das SED-Regime wie einen geschwächten Patienten behandeln zu müssen, dem man Stärkungsmittel verabreicht und dessen Nerven geschont werden müssen, begeht einen verhängnisvollen Irrtum."

Heute wird uns allerdings das, was damals als verhängnisvoller Irrtum angeprangert wurde, als „der einzig denkbare Weg zu vernünftigen praktischen Lösungen im Interesse der Menschen" verkauft, obwohl der vielbewunderte und viel gepriesene neue Kreml-Herrscher nie verschwiegen hat, was letztendlich nach seinem Verständnis Sinn, Ziel und Zweck von glasnost und perestroika ist: „Rücken wir etwa vom Sozialismus ab, von seinen fundamentalen Grundlagen, die von Generationen sowjetischer Menschen geschaffen wurden? Nein, vom Sozialismus, vom Marxismus-Leninismus rücken wir nicht ab. Die KPdSU betrachtet sich als einen unabdingbaren Bestandteil der internationalen kommunistischen Bewegung, die heute auf einer schwierigen Suche nach dem Weg zu einer neuen Etappe ihrer historischen Entwicklung ist.

Wir haben bereits ausreichend bewiesen, daß wir jeder ohne den anderen leben können, ohne Handel, ohne breite wissenschaftliche und kulturelle Kontakte, ohne Zusammenarbeit bei der Lösung globaler Probleme.

Allerdings ist die träge Denkweise, bei der wir als ein rückständiges wirtschaftliches Gebiet betrachtet werden, immer noch nicht überwunden. Sie stützt sich auf überholte Klischees, daß die Russen es selbst nicht schaffen würden: Wir schaffen es! Wir haben alles, um in einer historisch kurzen Frist das kreative Potential des Sozialismus zu verwerten. Wir gehen einer neuen Welt entgegen, der Welt des Kommunismus. Von diesem Weg werden wir niemals abweichen." Was würde wohl ein Mann wie Wilhelm Starlinger, der bereits 1955 „Die Grenzen der Sowjetunion" treffend analysierte, heute zu unserer politischen Schizophrenie sagen ...?

JÜRGEN TODENHÖFER MdB, „Beiträge zur Konfliktforschung", Heft 3/1986

In Ostmitteleuropa zeichnet sich eine Situation ab, bei der sich auf mittlere Sicht ganz neue Bedingungen für eine Wiedervereinigung Europas ergeben könnten. Wohin die Wandlungsprozesse in der Sowjetunion und in Ostmitteleuropa führen werden, weiß niemand, am wenigsten wahrscheinlich die sowjetische Regierung selbst.

Beim Blick auf diese Prozesse sollte man sich allerdings vor zwei unterschiedlichen Fehleinstellungen gleicherweise hüten. Einerseits ist die Versuchung zu widerstehen, in guter Absicht, doch mit leicht vorstellbaren negativen Auswirkungen von außen her allzu naßforsch auf die innere Dekomposition der dekadenten totalitären Systeme einzuwirken. Manchmal muß man auch abwarten und es der Geschichte erlauben, erst einmal selbst ihr Werk zu tun.

Andererseits würden wir aber eine klägliche Figur abgeben, wollten wir uns in einem Europa, durch das die kräftigen Winde der Freiheit blasen, zu Komplizen der diskreditierten kommunistischen Führungscliquen machen und somit als die letzten Metterniche des Nachkriegssystems dastehen. Es darf daran erinnert werden, daß es in Westeuropa auch eine anständige Tradition gibt, die darin besteht, sich mit den freiheitlichen Kräften in Ostmitteleuropa leidenschaftlich zu solidarisieren."

PROF. Dr. HANS-PETER SCHWARZ, „Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zwischen Tradition und Wandel", Konrad-Adenauer-Haus, Bonn, 18. Januar 1989

ENDE